Der
aierische Schulfreund

Eine Zeitschrift,

Herausgegeben

von

Stephani und Sauer

Zweites Bändchen.

Zweite Auflage.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm. 1812.

Vorrede.

Dieß zweite Bändchen wird die Leser mit dem Zwecke des baierischen Schulfreundes um vieles vertrauter machen, und wir hoffen unfehlbar, daß das Interesse an demselben sich mit jedem nachfolgenden Bändchen noch vermehren soll.

Mehrere würdige Männer haben uns Aufsätze für den Schulfreund mitgetheilt, und ihre freundliche Aufnahme in demselben wird allen unsern Theilnehmern beurkunden, daß wir diese Zeitschrift als das gemeinschaftliche Organ betrachten, durch welches jeder vor der ganzen Nation zur Sprache bringen kann, was auf allgemeine Beherzigung und Benutzung Anspruch machen darf. Wir fordern daher nochmals alle auf, welche im Schulfa-

che der Zunft der Meister angehören, sich uns als Mitarbeiter anzuschließen. Was wir bezwecken ist ein Gemeingut, an dem auf verschiedene Weise alle Antheil nehmen können und sollen.

Wie umfassend der Wirkungskreis des baierischen Schulfreundes ist, beweißt die diesem Bändchen beigefügte Subscribentenliste. Wir haben sie nach Kreisen, und wo es möglich war, selbst nach Distrikten geordnet, um dieß Verzeichniß eben hierdurch um so anziehender zu machen. Welche Anzahl von Männern, welche hier durch ihre Namen aussprechen, daß sie dem Bunde von Patrioten angehören, die sich öffentlich vor dem Vaterlande die Hand reichen, um unser baierisches Schulwesen gemeinschaftlich endlich zu dem Zustand von Vollkommenheit emporzuheben, der schon längst das Ziel unserer so thätigen und aufgeklärten Regierung war. Könnten wir doch schildern, mit welchen eigenen Gefühlen wir die Namen so vieler ädlen Gehülfen bei diesem grossen Werke in

dieß

dieß Verzeichniß eingetragen haben! Die Nachwelt lese sie, und lerne daraus diejenigen kennen, welche sich ehemals öffentlich vereinigt hatten, unsere Schulen zu wahren Werkstätten künftiger höherer Nationalbildung umzuschaffen.

Schade war es, daß uns noch hier und da die Namen der Subscribenten nicht angegeben wurden, und wir daher nur ihre Anzahl überhaupt ansetzen mußten. Wir wünschen sie aber nachgeliefert zu sehen, um auch sie mit Namen nennen zu können. Hierzu fordern wir unsern ädeln Freund, den hochverdienten Kreisschulrath von Müller in Kempten insbesondere auf, von dem wir blos die Zahl von 40 Subscribenten vorfanden. Dieß Anerbieten erstreckt sich auch auf diejenigen Kreise und Distrikte, wohin unsere Anzeige sich nicht vollständig verbreitet hat. Dieß ist besonders bei den beiden südlichsten der Fall gewesen. Doch wer freut sich nicht auch hierbei, daß selbst aus dem innern Tyrol, aus der Gegend

gend von Meran, ein Ladurner uns über die eisigen Gebürge seine Hand zur brüderlichen Zusammensicht herüber reicht!

Aedle Männer! wir werden als Redaktoren Ihrem Vertrauen auf alle Weise zu entsprechen suchen.

Von unserer Regierung erwarten wir, daß Sie auf unsern patriotisch litterarischen Verein mit besonderem Wohlgefallen herabgesehen wird.

Die Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

Seite.

IX. Die

Inhalt.

Verzeich-

Verzeichniß der Herren Subscribenten im Königreiche Baiern.

I. Im Mainkreise.

Im Dekanate Culmbach.

Exempl. (28)

Herr Dekan Dorfmüller daselbst 1
- Senior Otto und Herr Subdiakon Kübner daselbst 1
- Rektor Zeheleiu das. 1
- Tertius Seyffertb das. 1
- Cantor Sackstatt das. 1
- Schmidt, erster deutscher Schullehrer das. 1
- Müller, 2ter deutscher Schullehrer das. 1
- Pfarramts-Kandidat Buch das. 1
- Pfr Pflaum zu Veitlahm 1
- Pfr Steininger zu Schwarzach 1
- Pfr Kellner zu Strößendorf 1
- Pfr C. L. G. Kellner zu Burkersdorf 1
- Pfr Herold zu Hain 1
- Schneider, Pfr zu Gartenroth 1
- Pfr Barnikel in Kirchleus 1
- Schullehrer Schaupert zu Guttenberg 1
- Pfr Wernlein zu Untersteinach 1
- Pfr Seifert zu Trebgast 1
- Schullehrer Seidel das. 1

**

Summa 19

	Exempl.
Transport	19
Herr Pfr Berg zu Harsdorf	1
„ Schullehrer Eck das.	1
„ Konsist. Rath u. Pfr Löw zu Neudrossenfeld	1
„ Diakon Keck das.	1
„ Schullehrer Höfling das.	1
„ Pfr Hechtel zu Huischdorf	1
„ Schullehrer Bauer das.	1
„ Diakon Pöhlmann zu Melkendorf	1
„ Schullehrer Schmidt zu Mangersreuth.	1

Vom Herrn Kreis-Kirchenrath D. Kapp gesammelte Subskribenten. (31)

Herr Senior u. Archidiak. Kapp zu Bayreuth	1
„ Syndiak. und Hospit. Pred. Baierlein das.	1
„ Subdiakon Bumann das.	1
„ Pfr Wich zu Benk	1
„ Pfr Seifert zu Bindloch	1
„ Pfr Maison zu Birk	1
„ Schllr. Krauß zu Busbach	1
„ Pfr Künzel zu Ekersdorf	1
„ Pfr Keller zu Emtmannsberg	1
„ Pfr Linde zu St. Georgen	2
„ Stiftsprediger Schilling das.	1
„ Pfr Grötsch zu Gesees	1
„ Diak. Geiger das.	1
„ Pfr Ammon zu Haag	1
„ Schullehrer Helm das.	1
„ Pfr Zieger zu St. Johannis	1
„ Schullehrer Vetter das.	1
„ Pfr Erb zu Lindenhard	1
Summa	47

	Exempl.
Transport	47
Herr Diak. Hanff zu Lindenhard	1
„ Pfr Braunold zu Mengersdorf	1
„ Pfr Scherertz zu Mistelbach	1
„ Adjunkt Hagen zu Mistelgau	1
„ Pfr Feder zu Neunkirchen	1
„ Pfr Riedel zu Neustädtlein am Forst	1
„ Vik. Jahreiß zu Obernsees	1
„ Pfr Castner zu Pegnitz	1
„ Pfr Grüner zu Plech	1
„ Pfr. Küttlinger zu Schnabelwaid	1
„ Senior u. Pfr Oelschlägel zu Weidenberg	1
„ Diakon Pausch daselbst	1
„ Consistorialrath Starke in Baireuth	1

Im Dekanate Wunsiedel. (36)

Herr Dechant Vogel daselbst	1
„ Archidiakon Reuß das.	1
„ Syndiakon Vulpius das.	1
„ Jordan, Rektor des Lyzeums, das.	1
„ Kantor Schlupper, 2r Lehrer, das.	1
„ Martius, 3r Lehrer, das.	1
„ Schlemmer, 4r Lehrer das.	1
„ Thoma, deutscher Schullehrer das.	1
„ Wunderlich, deutscher Schullehrer das.	1
„ Besold, Senior und Pfr zu Oberröslau	1
„ Schullehrer Weinrich das.	1
„ Pfr Helmreich zu Weißenstadt	1
„ Rektor Wäbel das.	1
„ Kantor Prediger das.	1
„ Pfr Meyer zu Kirchenlamitz	1
Summa	75

	Exempl.
Transport	75
Herr Diakonus Flessa zu Kirchenlamitz	1
" Rektor Fischer das.	1
" Kantor Hasfurter das.	1
" Kantor Hauenstein zu Markleuten	1
" Senior u. Pfr Nürnberger zu Schirnding	1
" Schullehrer Reiß das.	1
" Kirchner u. Schullehrer Zahn zu Selb	1
" Schullehrer Zahn zu Schönwald	1
" Kantor Neupert zu Hohenberg	1
" Diakon Müller zu Arzberg	1
" Kantor Rödel das.	1
" Kollaborator Viandt das.	1
" Pfr Peez zu Brand	1
" Schlr Nürnberger das.	1
" Pfr Stadelmann zu Thiersheim	1
" Kantor Frisch das.	1
" Pfr Lindner zu Thierstein	1
" Kantor Mulzer daselbst	1
" Hefrecht Pfr zu Höchstädt	1
" Pfr. Schmiedel zu Bernstein	1
" Schlr Geyer das.	1

Im Dekanate Bernek. (20)

Herr Senior u. Stadtpfr. Arndt in Bernek	1
" Diakon Hauenstein das.	1
" Vikar Wolf das.	1
" Rektor Roth das.	1
" Kantor Schott das.	1
" Pfr Schlenk in Schambach	1
" Organist Stöhr in Streitau	1
Summa	103

	Exempl.
	Transport 103
Herr Pfr Füssel zu Gefrees	1
- Rektor Münzert das.	1
- Organist Polach das.	1
- Organist Stumpf in Bischofsgrün	1
- Pfr Ulmer in Nemmersdorf	1
- Schllr. Heinemann das	1
- Pfr Wanderer in Goldkronach	1
- Rektor Schreier das.	1
- Kantor Kirchner das.	1
- Pfr Eschenbach in Lanzendorf	1
- Schllr. Scherf das.	1
- Pfr Meyer in Himmelskron	1
- Kantor Bauer das.	1

Im Distrikt Neustadt an der Waldnabe. (16)

Herr Stadtpfr u. L. Sch. Insp. Aichinger z. Weiden	1
- Diakonus Meißner das.	1
- Rektor Sinzel das.	1
- kath. Schllr. und Kantor Unertel das.	1
- protest. Schllr. und Kantor Dück das.	1
- Schllr. und Organist Lindner das.	1
- Schllr. Fuchs das.	1
- Stadtapotheker Lindner das.	1
- Pfr u. L. Sch. Insp. Aichinger z. Thumsenreuth	1
- Pfr u. L. Sch. Insp. Alt zu Kohlberg	1
- Pfr u. L. Sch. Insp. Blumröder zu Erbendorf	1
- Pfr u. L. Sch. Insp. Dürschedel in Kaltenbrunn	1
- Pfr Holst zu Wilchenreuth	1
- Pfr u. L. Sch. Insp. Reinhard in Floß	1
	Summa 130

Exempl.
Transport 130

Herr Pfr u. L. Sch. Insp. Schätzler in Wildenreuth 1
" Distr. Sch. Insp. u. Pfr Sperl zu Neukirch 1

Im Dekanate Creussen. (14)

Herr Dekan u. Distr. Sch. Insp. Popp z. Kirchahorn 1
" Senior, Pfr Lang in Creussen 1
" Organist Schmidt das. 1
" Rektor Link das. 1
" Rektor Wöckel in Pegnitz 1
" Kantor Büttner das. 1
" Schllr. Mayer in Bronn 1
" Stadtpfr Köiber in Betzenstein 2
" Kantor Bock das. 1
" Schllr. Mehlhorn in Krügelstein 1
" Kantor Frank in Plech 1
" Schllr. Mayer in Buchau 1
" Kantor Berner in Lindenhardt 1

* * *

" Pfr und Dekan Sommer zu Seybelsdorf 7
" Pfr Stetter in Rugendorf 1
" Schllr. Adam das. 1
" Schllr. Schwab zu Grafengehaig 1
" Pfr Conrad zu Unterleinleiter bei Streitberg 1
" Distr. Schul Inspektor und Stadtpfarrer Senestrey in Tirschenreuth 1
" Schllr. Fischer zu Ludwigsstadt 1
" Schllr. Rentsch das. 1
" Pfr Rhau in Langenau bei Ludwigstadt 3
" Diakonus und Seminaristenlehrer Kaiser zu Mönchberg 1

Summa 164

	Exempl.
	Transport 164
Herr Rektor Herdegen in Mönchberg	1
„ Kanter Kaul das.	1
„ Rektor Keyßler in Thurnau	1
„ Buchh. J. A. Göbhardt in Bamberg	4
	Summa 171

II. Im Rezatkreise mit der Stadt Nürnberg.

a) In Nürnberg. (39)

Herr v. Kracker, kön. Kommissär der Stadt Nürnberg und Ritter des k. Verdienstordens	1
„ Schllr. J. P. Mayer zu Nürnberg	1
„ Schllr. J. Wicklein das.	1
„ Schllr. Joh. Nik. Bauer das.	1
„ Schllr. G. Leonh. Bärr das.	1
„ Schllr. Port jun. das.	1
„ Schllr. Port sen. das.	1
„ Schllr. Schmid das.	1
„ Schllr. J. Andr. Schleizer das.	1
„ Schull. Joh. Mich. Schanz das.	1
„ Magister Muskat das.	1
Ein Ungenannter das.	1
Herr Prof. Buchner, Director des Schullehrerseminars das.	1
„ Omeis, Lehrer an der Wirth. Armenschule	1
„ M. Baier, Stadtpfr zum h. Geiste	1
„ Baier, Prediger	2
„ Dr. Wolf, Prof. u. Insp. des Seminars	15
„ Monath. u. Kußler. Buchhandl.	6
„ Sekr. Kiefhaber	1
	Summa 39

	Exempl.
Transport	39

b) Im Distrikt Ansbach. (34)

Herr Dekan Kaiser, Hauptprediger und Distrikts-Inspektor in Ansbach	1
„ Stadtpfarrer Roth das.	1
„ Diak. Lehmus, für seine Lokal-Schul-Inspekt.	2
„ D. Reuter	1
„ Pfr Kästner zu Ickelsheim	1
„ Pfr Schmidt zu Mkt Flachslanden	1
„ Pfr Roth zu Unterbibert	1
„ Pfr Schumann zu Rügland	1
„ Schullehrer Schilfarth das.	1
„ M. Arzberger, Pfr zu Dietenhofen	3
„ Pfr Gräfe zu Kleinhaßlach	4
„ Pfr Oehme zu Großhaßlach	2
„ Pfr Seger zu Vestenberg	1
„ Pfr Schumm zu Weihenzell, für sich und seine Schullehrer	2
„ Pfr Strebel zu Wörnsbach, für sich und seine Schule	2
„ Pfr Steinhäuser zu Eyb, für sich und seine Schule	2
„ Pfr Müller zu Brodtwinden	1
„ Pfr Fürst zu Elpersdorf	1
„ Pfr Dübois zu Schalthausen	1
„ Pfr Morus zu Neukirchen	1
„ Schulgehülfe Kalb	1
„ Pfr Oeder zu Lehrberg	1
„ Freiherr Franz v. Crailsheim zu Rügland	1
„ Schulkandidat Haug zu Ansbach	1
Summa	73

Exempl.
Transport 73

c) Im Distrikt Zirndorf. (13)

Herr Pfarrer Bechmann in Laubendorf 1
- Schullr. Fischer in Zirndorf 1
- Schllr. Kühn in Burgfarrenbach 1
- Schullr. Porsinger in Steinbühl 1
- Schllr. Siebachmeier in Seukendorf 1
- Kantor u. Schllr. Weigand in Poppenreuth 1
- Meiner, Lehrer an der Realschule zu Fürth 1
- Oberleiter, Lehr. an der Realsch. das. 1
- Schulitz, Lehr. an der Realsch. das. 1
- Preßlein, Lehr. an der Elementarsch. das. 1
- Hätzner, Lehrer an derselben Schule 1
- Fideri, Lehr. an ders. Schule 1
- Schulamtskand. Messerer zu Burgfarrenbach 1

d) Im Distrikt Rothenburg. (13)

Herr Dekan Muck, Distr. Schul-Inspektor und Hauptpfarrer das. 1
- Prodek. Roßteuscher, erster Stadtpfr. das. 1
- Diakon Merz das. 1
- Vikar Bezold zu Kirnberg 1
- Pfr Rivius zu Neusitz 1
- Pfr Weiß zu Steinach an der Ens 1
- Pfr Nusch zu Ohrenbach 1
- Pfr Kraus zu Steinsfeld 1
- Pfr Seidenschwanz zu Betwar 1
- Pfr Merz zu Leuzenbronn 1
- Schllr. Mangold das. 1
- Schllr. Steiner zu Tauberzell 1
- M. Lehmus, Pfr in Adelshofen 1

Summa 99

Exempl.

Transport 99

e) Im Distrikt Ulsenheim. (12)

Herr Scherzer, Pfarrer daselbst 1
- Pfr Lampert zu Mkt Ippesheim 1
- Pfarrvikar Ammon zu Herrenbergtheim 1
- Pfarrvikar Heller zu Gnözheim 1
- Pfr Heller zu Martinsheim 1
- Pfr Oerther zu Enheim 1
- Pfr Lampert zu Lipprichhausen 1
- Pfr Eisenbeck zu Ergersheim 1
- Pfr Schäzler zu Mörlbach 1
- Schulkandidat Schmidt zu Burgbernheim 1
- Pfr Schmidt zu Weigenheim 1
- Pfr Vogther zu Simmershofen 1

f) Im Distrikt Gunzenhausen. (33)

Herr Treiber, königl. Distr. Schul-Inspektor u. Oberkaplan das. 1
- Senior Zäuner, Pfr und Lokal-Schul-Inspektor zu Aha 1
- Pfr Weber zu Dornhausen 1
- Pfr Dietlein zu Gräfensteinberg 1
- Pfr Vogtherr zu Haundorf 1
- Pfr Bezzel zu Kalbensteinberg 1
- Pfr Froben zu Laubenzedel 1
- Pfr Lindner zu Pflaumfeld 1
- Senior u. Pfr Ammon zu Sausenhofen 1
- Pfr Funk zu Stetten 1
- Pfr Rucker zu Tannhausen 1
- Pfr Mizler zu Unterasbach 1

Summa 123

Exempl.
Transport 123

Herr Pfr Zimmermann zu Wachstein 1
- Pfr Wald zu Hobbach 1
- Senior und Pfr Turkis zu Weidenbach 1
- Vikar Recknagel zu Gunzenhausen 1
- Schllr. Lierhammer zu Altenmuhr 1
- Schllr. Grötsch zu Haundorf 1
- Schllr. List zu Oberasbach 1
- Schllr. Krauß zu Theilenhofen 1
- Schllr. Lechner zu Unterwurmbach 1
- Schllr. Hainlein zu Wald 1
- Informator Mayer zu Gunzenhausen 3
- Schulkandidat Barthel zu Haundorf 1
- Schllr. Fuchs zu Tannhausen 1
- Schllr. Köhler zu Dornhausen 1
- Schllr. Rupp zu Pflaumfeld 1
- Schllr. Schilfarth zu Stetten 1
- Schllr. und Cantor Seiler zu Absberg 1
- Schllr. Treiber zu Kalbensteinberg 1
- Schllr. Vogtherr zu Pfofeld 1

g) Im Distrikt Lonnerstadt. (14)

Herr Dekan und Distr. Sch. Insp. Tretzel das. 1
- Schllr. Emmerling das. 1

Die Schule zu Oberhöchstadt 1

Herr Schllr. Mulzer zu Mühlhausen 1
- Pfr Detter zu Dachsbach 1
- Schllr. Neumeister das. 1
- Pfr Vikar Leydel in Gerhardshofen 1
- Pfr Pflüger zu Weissendorf 1
- Schllr. Leckert zu Kairlindach 1

Summa 153

	Exempl.
Transport	153
Herr Pfr Hertlein zu Neuhaus (jetzt zu Unternesselbach bei Neustadt a. d. Aisch)	1
Schule zu Steppach und Limbach	1
Herr Pfr Vikar Bucher das.	1
„ Kantor Liebrich zu Mkt Uehlfeld	1
„ Schllr. Hochstein allda	1

h) Im Distrikte Gräfenberg. (19)

Herr Distr. Schul-Inspektor und Pfr Witschel zu Igensdorf	1
„ Schullr. Kunst das.	1
„ Pfr Oberster zu Ermreuth	1
„ Kantor Löhrl das.	1
„ Pfr Heermann zu Walkersbrunn	1
„ Schllr. Kunst das.	1
„ Pfr Reinel zu Thuisbrunn	1
„ Schllr. Schmidt das.	1
„ Pfr Bürger zu Egloffstein	1
„ Pfr Hoffmann zu Affterthal	1
„ Schllr. Preiß das.	1
„ Stadtpfarrer Witschel zu Gräfenberg	1
„ Schllr. Witschel das.	1
„ Schllr. Bock zu Hiltpoltstein	1
„ Pfr Krämer zu Großengsee	1
„ Schllr. Böhem das.	1
„ Pfr Rieder zu Rüßelbach	1
„ Schllr. Kramer das.	1
„ Schllr. Heberlein zu Stöckach	1
Summa	177

Exempl.
Transport 177

i) Im Distrikt Leutershausen. (11)

Herr	Distr. Sch. Inspektor, Dechant und Stadtpfarrer Arzberger das.	1
-	Schlr Meyer das.	1
-	Pfr Albrecht zu Windelsbach	1
-	Pfr Bauer zu Buch am Wald	1
-	Pfr Mark zu Gastenfelden	1
-	Pfr Ropitsch zu Frankenheim	1
-	Pfr Ruprecht zu Widdersbach	1
-	Pfr Sonntag zu Egenhausen	1
-	Pfr Supf zu Binzwang	1
-	Pfr Warttig zu Diebach	1
-	Pfr Wüstner zu Oberzenn	1

k) Im Distrikte Dinkelsbühl. (5)

Herr	Schwingenstein, Geistlicher das.	1
-	Stadtkantor und Organist Rau das.	1
-	Präceptor Kraft das.	1
-	Pfr Beyer zu Sinbronn	1
-	Schul-Vikar Junker das.	1

l) Im Distrikte Erlangen. (14)

Herr	Kirchenrath D. Ammon das.	1
-	D. Karbach, reform. Prediger das.	1
-	D. Pöhlmann, Direktor der Realsch. das.	1
-	Schlr Höfer in Christian Erlang	1
-	Schlr Sandner das.	1
-	Schlr Brater das.	1
-	Kantor Höfer in der Altstadt Erlang	1
-	Hertling, Kantor der reform. Gemeinde	1

Summa 201

Exempl.
Transport 201

Herr Dobel, Stud. der Theologie aus Anspach 1
" Glössel, Stud. der Theologie aus Schirnding 1
" Pfr Göbel zu Münchaurach 1
" Justizamtmann Müller in Herzogenaurach 1
" Schlr Strähl in Mährendorf 1
" Schlr. Ritz in Dormitz 1

m) Im Distrikte Forchheim. (4)

Herr Pfr Rudelt in Kerschbach 1
Die Distrikts Schul-Inspektion in Vorchheim 1
Herr Pfr Püls in Langensendelbach 1
" Schulverweser Oestreicher in Wiesenthau 1

n) Im Distrikte Burghaßlach. (3)

Herr Pfr Döhlemann in Obersteinbach 1
" Fabrikmeister Martin in Wilhelminenberg bei Obersteinbach 1
" Freiherr von Egglofstein, Kammerherr in Hombeer 1

o) Im Distrikte Windsheim. (2)

Herr Dekan u. Sch. Insp. Döderlin das. 1
" Kantor Gärth in Mt Bergel 1

p) Im Distrikte Wassertrüdingen.

Herr Distr. Schul Inspektor u. Pfr Thomasius zu Ehingen 17

q) Im Distrikte Hersbruck.

Herr Kantor u. Schlr Hofmann zu Velden 1

Summa 234

Exempl.

Transport 234

r) Im Distrikte Mkt Erlbach. (3)

Herr Dekan und Distr. Sch. Inspektor Oetter daselbst 1
" Kantor Käppel in Mkt Neuhof 1
" Pfr Vikar Engerer in Langenzenn 1

s) Im Distrikte Mkt Scheinfeld. (12)

Herr Dechant, Distr. Sch. Inspektor und Pfr Leymeyer daselbst 11
" Pfr Kritzner zu Mkt Seinsheims 1

t) Im Distrikte Altdorf. (3)

Die Distrikts-Schul-Inspektion 1
Herr Schlr. Omeis zu Engelthal 1
" Schlr Hofmann zu Altdorf 1

u) Im Distrikte Stadthöchstadt.

Herr D. Schellhorn, Distr Sch. Inspektor u. Stadtpfarrer das. 1

x) Im Distrikte Heilsbronn.

Herr Distr Sch. Inspektor u. Pfr. Stadelmann zu Weißenbronn 1

y) Im Distrikte Mkt Einersheim. (3)

Herr Pfr Weißbeck in Krassolzheim 1
" Schlr Schneider das. 1
" Kaplan Müller in Castell u. Pfr in Ziegenbach 1

Summa 265

Exempl.
Transport 265

z) Im Distrikt Neustadt an der Aisch. (4)

Herr	Kantor Wolf in Langenfeld	1
"	Pfarrvicar Hartmann in Nordheim	1
"	Pfr Wich in Faskirchen	1
"	Schullehrer Stiegler in Oberfeldbrecht	1
	Summa	269

III. Im Regenkreise. (269)

Herr	Schulgehülfe Arrent in Kötzting	1
"	Distr. Schul-Insp. Aschinger in Rünbing	1
"	Elementarlehrer Beck in Stadtamhof	1
"	Distr. Sch. Insp. u. Pfr Bertele in Oberndorf	1
"	Bongrätz, Distr. Schul-Inspektor, Erzdechant u. Pfr in Camm	1
"	Pfr Brand in Duckendorf	1
"	Schllr. Buchhofer in Pielenhofen	1
"	Kammerer und Pfr Diepolt im Ramsbau	1
"	Kaplan Gareis in Mindraching	1
"	Pfr Gaster in Göggingen	1
"	Kaplan Hettenkofer in Regenstauf	1
"	Distr. Schul-Inspektor u. Pfr Häusler in Randelsried	11
"	Distr. Schul-Inspektor u. Pfr Hirsch in Neukirchen (bei Schwandorf	2
"	Magister Holzer in Camm	1
"	Pfr Hutzler in Kirchberg	1
"	Dechant und Stadtpfr. Jäger in Hemau	1
"	Schllr. Januel in Rühmbach	1
	Summa	28

	Exempl.
Transport	28
Herr Pfr Kien in Hainsacker	1
„ Schllr. Köninger in Leonberg	1
„ Schllr. Köninger in Betenreith	1
„ Köstler, Buchbinder in Donaustauf	1
„ Distr. Sch. Insp. u. Pfr Krepper zu Kötzting	1
„ Distr. Sch. Insp., geistl. Rath u. Pfr Leinberger in Regenstauf	1
„ Pfr Leist in Schorndorf	1
„ Pfr Luz in Betendorf	1
„ Kaplan Maier in Betenreith	1
„ Stadtkaplan Maurer in Regensburg	1
„ Schllr. Merl in Kirchberg	1
„ Pfr. Nerb in Kallenmünz	1
„ Stadtpfr Neuhauser in Burglängenfeld	1
„ Pfr Pomayer in Barbing	1
„ Pfr Schmid in Betenreith	1
„ Priester u. Schllr. Schmid in Regendorf	1
„ Schllr. Schneider in Betendorf	1
„ Schllr. Schweickl in Kötzting	1
„ Pfr Singer in Loppersdorf	1
„ Stadtpfr. Steiner in Schwandorf	2
„ Stadtpfr. Stoll in Abensberg	9
„ Kooperator Straubinger in Dünzling	1
„ Schullehrer Sulzböck in Zenching	1
„ Kammerer und Pfarrer Weigl in Bruck	2
„ Stadtschullr. Westermaier in Burglängenfeld	1
„ Pfr Winter in Eitelbrunn	1
„ Pfr Wittmann in Stozard	1
„ Pfr Zimmermann in Bühlenhofen	1
Summa	66

***

	Exempl.
Transport	66
Herr Distr. Schul-Inspektor und Pfr Zisler in Kammerau	1
„ geistl. Rath u. Stadtpf. Mayer zu Vilseck	1
„ Cooperator Dötsch daselbst	1
„ Pfr Kotz in Großschönbrunn	1
„ Pfr. Dorfner in Mkt Schneitenbach	1
„ Pfr Weigenthaler in Gebenbach	1
„ Pfr Bock in Poppenricht	1
„ Pfr Markl in Theuern	1
„ Pfr Götz in Ensdorf	1
„ Pfr Stich in Pittersberg	1
„ Pfr Sauer in Schlicht	1
„ Lehrer Hauser in Ensdorf	1
„ Lehrer Singer in Rieden	1
„ Heldmann, Lehrer in Vilseck	1
„ Bauer, Lehrer das.	1
„ Günther, Lehrer das.	1
„ Gaumerl, Lehrer das.	1
„ Pöllmann, L. in Ebenfeld	1
„ Plans, Lehrer in der Stadt Hirschau	1
„ Bauer, Lehrer das.	1
„ Ritz, L. in Poppenricht	1
„ Maurer, L. in Pursruck	1
„ Greßmann, L. in Wutschdorf	1
„ Mayer, L. in Paulsdorf	1
„ Linhard, L. in Hohen-Kemnath	1
„ k. Distr. Schul-Inspektor und Stadtpfr Tretzel zu Sulzbach	2
„ Pfr Dötschmann zu Rosenberg	1
Summa	94

	Exempl.
Transport	94
Herr Pfr Bischof zu Hirschbach	1
• Pfr Memel zu Neukirchen	1
• Pfr Jubiz zu Vorra	1
• Pfr Herbst zu Edelsfeld	1
• Pfr Nopitsch zu Ezelwang	1
• Pfr Rose zu Eschenfelden	1
• Pfr Roth zu Illschwang	1
• Pfr Lohbauer zu Farnrieth	1
Das kathol. Dekanat und Schul-Inspektorat Sulzbach	1
Herr Stadtkooperator Beer das.	1
• Freiherr von Lerchenfeld, k. Distr. Schul-Inspektor des LGs Riedenbuch	1
Die königl Stiftungs-Administration zu Ahrenschwang bei Waldmünchen	1
Herr Distr. Sch. Insp. Schulmorlin zu Castel bei Amberg	35
• Schllr. Fleischmann in Vohenstraus	1
• Montag und Weißische Buchhandlung in Regensburg	1
• Prediger und Sch. Insp. Lorenz das.	1
• Dechant Reitter in Mintraching	1
Summa	145

IV. Im Oberdonaukreise.

Herr Pfr Gaster in Göggingen	1
• Diak. Schöpperlin zu Nördlingen	1
• Diakon Aißlinger das	1
Summa	3

	Exempl.
Transport	3
Herr Diakon Scheuffelhut das.	1
= Stadtrath Münzer das.	1
= Rektor Moll das.	1
= Präzeptor Doppelmayr das.	1
= Hospitalpfarrer Wenng das.	1
= Schllr. Böck das.	1
= Waisenvater Burger das.	1
= provis. Schullehrer Nägele das.	1
= Joh. Dan. Hofielen das.	1
= Ben. Jak. Brechenmacher das.	1
= Joh. Ernst Luther das.	1
= v. Phillisdorf, franz. Sprachlehrer das.	1
= Pfr Vik. Erdmannsdörffer von Grosselfingen	1
= Pfr Begel in Löbsingen	1
= Pfr Döderlein in Deiningen	1
= Pfr Runzler zu Fessenheim	1
= Schllr. Rohmeder zu Balgheim	1
= Pfr Oppenrieder zu Hohenaltheim	1
= Pfr Vikar Schäfer zu Aufhausen	1
= Pfr Oppenrieder zu Forheim	1
= Pfr Schäfer zu Hürnheim	1
= Pfr Schuster zu Schmähingen	1
= Pfr Scheuffelhut zu Ederheim	1
= Distr. Sch. Inspektor und Pfr Bauer zu Dinkelscherben	1
= Distr. Sch. Inspektor und Pfr Sandherr zu Wörleschwang	5
= Schllr. Sturi in Kirchhaßlach	1
Summa	33

	Exempl.
Transport	33
Herr Diſtr. Sch. Inſpektor und Pfr Steinbeißer zu Biberbach	1
„ Fäuſtle, Lehrer bei St. Maximilian in Augsburg	1
„ Privatlehrer Keck daſ.	2
„ Buchhändler Merz daſ.	2
„ Kammerarius u. Pfr Beck zu Oberhöchſtätt	1
„ Pfr Bamhard in Gundelsheim	2
„ Schllr. Fuchs in Höttingen	1
„ Pfr Fürſt in Weiboldshauſen	1
„ Pfr Haas in Höttingen	1
„ Pfr-Verweſer Haas in Neudorf	1
„ Schllr. Heidrich in Tromezheim	1
„ Pfr Pöſchel in Bubenheim	1
„ Diakon Roth in Weißenburg	1
„ Schr. Schiennagel in Obernböchſtatt	1
„ Dek. u. Pfr D. Schnitzlein in Weimersheim	1
„ Pfr Schulin in Solnhofen	1
„ Schllr. Vogtherr daſ.	1
„ Schllr. Stolberg in Wülzburg	1
„ Senior und Pfr Zenker in Emezheim	1
„ Pfr-Vikar Zenker daſ.	1
„ Pfr Zorn in Tromezheim	1
„ Stadtpfr und k. Diſtr. Sch. Inſp. Pflaum und die Schullehrer in Weißenburg	2
Von Herrn Kanonikus und Diſtr. Sch. Inſp. de Crignis in Göggingen geſammelt nämlich:	35
Herr Kaplan Müller in Göggingen	
Summa	94

Exempl.

Transport 94

Herr Schllr. Katzenschwanz in Leitershofen.
- Schllr. Braun in Stadtbergen.
- Schllr. Kastner in Pfersee.
- Fleischhut, Benefiziat und Lok. Sch. Insp. und Schllr. Gedler in Haunstetten.
- Pfr Kuker und Lehrer Gsell in Inningen.
- Schllr. Scheller in Reinhardhausen.
- Benefiziat Zacher in Waldberg.
- Pfr Schneider in Döpshofen.
- Benefiziat Dempf in Margarshausen.
- Dekan Pröll u. Lehrer Diller in Diekirch.
- Pfr Steiner in Anhausen.
- Schllr. Hubmayr in Diedorf.
- Pfr Plökl u. Schllr. Schmid in Oberhausen.
- Lehrer Ott und Starkmann in Kriegshaber.
- Schllr. Küsterer in Gersthofen.
- Pfr Stadler u. Lehr. Schüler in Botzenhofen.
- Pfr Schneider u. Lehr. Speidl in Tefertingen.
- Pfr Köninger in Ottmarshausen.
- Benefiziat Saradeth in Hofhegenberg.
- Pfr Seelas in Ayrstetten.
- Pfr Abt in Heinhofen.
- Vikar Höß und Lehrer Klotz in Steppar.
- Schllr. Strebel in Göggingen.
- Reiter und Herr Schwager, Lehrer bei St. Moritz in Augsburg.
- Diakonus Geuder in Augsburg. 1
- Rektor und Professor Beyschlag das. 1
- Konrektor Sontag das. 1

Summa 97

	Exempl.
	Transport 97
Für die pädagog. Bibliothek das.	1
Herr Zech, Prof. am Gymnasium das.	1
- Pf. Vikar Thosso Roth bei St. Ulrich das.	1
- Pfr Abt zu St. Georgen das.	1
- Diakon Neuhofer daselbst	1
- Capellmeister Biehler daselbst	1
- Professor Stählin daselbst	1
- Professor Kirchner daselbst	1
- Koop. Barth in Gablingen	1
- Pfr Mayer in Pfersee	1
- Kaplan Büchele zu Holzheim bei Dillingen	2
- Distr. Sch. Insp. und Stadtpfr Thorer zu Ingolstadt	2
- Direktor u. Distr. Schul-Inspektor Küchler in Eichstädt	1
- Distr. Sch. Insp. Herrmann daselbst	1
- Distr. Sch. Inspektor u. Pfr Stapf zu Burg Sallach	1
- Pfr Ernst in Westheim	1
- Schullehrer Geier daselbst	1
- Schuldienstexspektant Jakob in Eichstädt	1
- Präceptor Andreä in Heidenheim	1
- k. Landesdirektions-Rath, geistl. Rath in Stadtpfarrer Riegg zu Monheim	1
- Stadtkaplan Foist daselbst	1
- Schullehrer Wiesbeck daselbst	1
- Koop. und Lokal-Schul-Inspektor Marberger zu Itzing	1
- Schullehrer Leiner zu Greding	1
	Summa 123

	Exempl.
Transport	123
Herr Schullehrer Böhm in Holzheim bei Ulm	1
„ Pfarrer Bürk zu Mkt Weiltingen für die Schulbibliothek daselbst, und für die die Schule zu Veitsweiler	2
„ Kanonikus und Distr. Schul-Inspektor Forster zu Neuburg	7
„ Stadtpfr Gremio in Dillingen	1

Im Schuldistrikte Sulzkirchen, LGs Neumarkt. (7)

„ Distr. Dekan u. Schul-Inspektor Höchstetter in Sulzkirchen	1
„ Schlr Kühn daselbst	1
„ Pfr Horn daselbst	1
„ Pfr Alt zu Bachhausen	1
„ Pfr Quenzer zu Ebenried	1
„ Pfr Kühn daselbst	1
„ Pfr Elsperger in Pyrbaum	1

* * *

„ Pfr Gerlach am Berge zu Pappenheim	1
Das königl. Unterricht in Nordendorf	2
Herr Aloys Attenkofer in Ingolstadt	6
Herrn Beck's Wittwe in Nördlingen	1
Herr Buchdrucker und Buchhändler Brönner in Eichstädt	8
Summa	159

V. Im Unterdonaukreise.

Im k. Schuldistrikt Hengersberg	10
Summa	10

	Exempl.
Transport	10
Nämlich: die k. Distr. Schul Inspektion Hengersberg, und die k. Lokal-Schul-Insp. zu Abolming, Deggendorf, Ettenstetten, Isarhofen, Metten, Michaelsbuch, Niederaltach und Plattling.	
Herr Ignatz Heigl et Comp. in Straubing	35
„ Joseph Rothwinkler in Passau	60
Summa	105

VI. Im Isarkreise.

Herr k. b. Distr. Schul-Inspektor und Pfarrer Häusler in Randelsried	11
Im Schuldistrikt Rosenheim	16

nämlich:

Herr Dekan und Distr. Inspektor Rader in Rosenheim.
- „ Pfr Steinbühler in Söllbüben.
- „ Pfr Kronast in Prutting.
- „ Vikar Maukmiller in Söchtenau.
- „ Pfr Mairhofer in Vogtnreith.
- „ Pfr Hofmann in Pang.
- „ Pfr Schaderer in Fleinspach.
- „ Pfr Neumair in Rohrdorf.
- „ Pfr Rochu in Frasdorf.
- „ Pfr Mair in Prien.
- „ Pfr Henggeller in Bernau.
- „ Eisenschmid in Aschau.
- „ Pfr Säußle in Sacharang.

Summa 27

	Exempl.
Transport	27
Herr Kooperator Müller in Aibling.	
- Kooper. Kammerer in Söllhüben.	
- Prov. Prizl in Aibling.	1
Krüllsche Universitäts Buchhandl. in Landshut	24
Herr von Streber, Distrikts-Schul-Inspektor zu Niederviehbach	10
- Distr. Schul-Inspektor und Pfr Büttner zu Ettling	1
- J. Nep. Freiherr von Pelkofen, k. Kämmerer in Wildthurm	1
- geistl. Rath, Dekan u. Pfarrer Baumann in Aufhausen	1
- Pfr Gelfinger in Malzersdorf	1
- Pfr Silverio in Geholfing	1
- Pfarrvikar Kuchböck in Mettenhausen	1
- Schreknadl, Expositus-Benefiziat in Euchendorf	1
- Schllr. Eder in Simbach	2
- Schllr. Pinzinger in Euchendörf	1
- Schllr. Wagner in Hartkirchen	1
- Schllr. Vitzthum in Moosburg	2
- Schllr. Lohmüller in Altenkrumhofen	1
- Schllr. Pinzinger in Ergoldsbach	1
- Kaplan Paintner in Zaberberg	1
- Koop. Gruber in Vilslehrn	2
- Benef. und Distr. Schul Inspekt. Krus in Landshut	1
- Pfr Gruber in Pfaffenhausen	1
- Pfr Nusser in Elsendorf	1
Summa	82

Exempl.
Transport 82

Herr Wibrler, D. der Theologie u. Pfr in Elsenbach 1
- Pfr u. Distr. Schul-Inspektor Lautenschlager zu Andermannsdorf 1
- Schllr. Schlemmer in Hatzkofen 1
- Koop. Mayr in Frankenhausen 1
- Schllr. Weber in Sandsbach 1
- Baron v. Donnersberg, Kapitular des hohen Domstifts zu Augsburg, kön. Distr. Sch. Insp. und Pfr zu Unterigling en 4
- Schllr. Deininger in Lechhausen 1
- Distr. Sch. Insp Liedl zu Petzenhausen 1
- Freiherr v. Lilgenau, geistl. Rath, Dekan und Distr. Sch. Inspektor zu Aichach 1
- Reiser, Lehrer das. 1
- Pfr Rümmelmann in Kühbach 1
- Pfr Wirzinger in Grindelsdorf 1
- Pfr Endres in Hafenhofen 1
- Schllr. Klein in Jagenhofen 1
- Schllr. Krieger in Obergriesbach 1
- Schllr. Weber in Hollenbach 1
- Distr. Sch. Insp. und Pfr Gerstenmayr in Stöfingen 1

Professor und Pfr Schirmar zu Hirschbach 1
- Direktor des Schullr. Seminars M. Weichselbaumer zu München, auch Lokal-Schulkommissär 1
- Weinberger, Elementarlehrer im Seminar daselbst 1

Summa 105

	Exempl.
Transport	105
Herr Scharrer, Elementarlehrer im Seminar das.	1
„ Schulamtspräparand Stanislaus	1
„ Schulamtspräparand Graf	1
„ Schulamtspräparand Prandtner	1
„ Schulamtspäparand Egartner	1
„ Schulamtspräparand Hillipaintner	1
„ Schulamtspräparand Ludwig	1
„ Jak. Giel, Buchhändler in München	16
„ Joseph Lindauer, Buchhändler das.	9
Summa	137

VII. Im Illerkreise.

Herr Kreis-Schul Rath v. Müller in Kempten	40
„ Kanonikus, Distr. Sch. Insp. und Pfr. v. Langenmantel zu Waal	1
„ Schllr. Geiger zu Schwabmünchen	1
„ Benefiziat und Distr. Sch. Insp. Schmid zu Tannhausen	3
„ Pfr Wachter in Lauben, LGts Ottobeuern	6
„ Pfr u. Sch. Insp. Porzelius in Lindau	4
„ Tobias Dannheimer, Buchhdlr in Kempten	8
„ Joseph Kösel, Buchhändler das.	4
Summa	67

VIII. Im Salzachkreise.

Keine Bestellung, ausser was unter der Joseph Rothwinklerischen Bestellung in Passau von 60 Exemplaren mit begriffen seyn möchte.

IX. Im

Exempl.

IX. Im Innkreise.

Herr Laburner, Distr. Sch. Inspekt. des Landgerichts Schlanders u. Pf. zu Mortell | 3

Summa 3

Zusammentrag aller bisherigen Subskribenten im Königreiche Baiern.

I. Im Mainkreise	171	Exempl.
II. Im Rezatkreise	269	—
III. Im Regenkreise	145	—
IV. Im Oberdonaukreise	159	—
V. Im Unterdonaukreise	105	—
VI. Im Isarkreise	137	—
VII. Im Illerkreise	67	—
VIII. Im Salzachkreise	—	—
IX. Im Innkreise	3	—
Summa	1056	Exempl.

Nachschrift des Verlegers.

Um den Herren Schullehrern den Ankauf dieser gemeinnützigen Zeitschrift zu erleichtern, will ich von den bereits erschienenen zwei Bändchen den Preiß zu 45 kr. für jedes fernerhin noch gelten lassen. Auch sollen die Namen der sich noch meldenden Abnehmer in einem der folgenden Bändchen dem gegenwärtigen Subskribenten-Verzeichnisse nachgetragen werden.

Erlangen, Oktober 1811.

J. J. Palm.

I.

Ueber die gemeine und die höhere Ansicht des Lehrunterrichts.

Gemeine Lehrer werden alles gemein betreiben. Dieser Satz sprach sich in der Erfahrung aller Zeiten aus, in den unsrigen soll er nur zu deutlicherem Bewußtseyn erhoben werden, damit Tausende von Lehrern den Grund erfahren, warum es ihnen selbst bei der größesten Anstrengung so wenig gelingen will, in ihrem Unterrichte etwas Vorzügliches zu leisten; und damit Schul-Inspektoren daraus die Belehrung schöpfen mögen, bei welchem Punkte sie eigentlich den Hebel ansetzen müssen, um das Schulwesen aus seinem alten mechanischen Gleise heraus ins rechte zu heben.

Der baierische Schulfreund schmeichelt sich mit der frohen Hoffnung, daß die Lehrer, die er als Leser um sich her sammelt, bald zu der höhern Zunft gehören werden. Wenigstens wird er rastlos diese schon beim ersten Bändchen vorgelegte Absicht verfolgen, sie dahin zu leiten, daß sich unter ihren Händen künftig alles, was sie in ihren Schulen betreiben, aus einer gemeinen in eine ädle Gestalt verwandele, und mit den Sachen zugleich die Personen, die sie bilden sollen — die heranwachsende nächste Gen eration!

Unter den Unterrichtsfächern des Volksunterrichts wird ewig das Lesenlehren den ersten Platz einnehmen, weswegen ich auch dieses Fach heute zuerst hervortreten lasse, um genau nachzuweisen, was in demselben zu seiner Vervollkommnung geschehen müsse.

Mit diesem Unterrichtsfache läßt sich, so wie mit jedem andern, eine gemeine und eine höhere Ansicht in Verbindung setzen.

Die gemeine Ansicht ist bloß die technische: der Schüler soll lesen lernen. Solchen gemeinen technischen Lehrern liegt gleich viel daran, durch welche Methode das Kunststück erlernet wird. Sie haben die professionelle Erfahrung gemacht, daß auch die bisherige alttechnische Methode zu diesem Zwecke führt, und sie fahren voll Selbstzufriedenheit in dem Handwerksbrauche fort, so gut als sie es gelernt haben, ihren Kindern das Lesen einzuüben. Voll Dünkel zeigen sie auf die Menge ihrer unterrichteten Leseschüler hin, und fragen voll gemeinen Zunftstolzes, was will man denn weiter? Haben diese nicht alle fertig lesen gelernt?

Es gibt beim Unterrichte ausser der gemeinen Ansicht auch eine höhere, und diese heißt — bilden. Auffassen wird sie aber niemand, als der sich dahin erhoben hat, das Wissensvermögen des Menschen nach seinem wahren Verhältnisse zu dem Handlungsvermögen mit Klarheit zu würdigen. Zum Glücke gehört hierzu keine große Anstrengung des Geistes, sondern nur so viel gesunder Menschenverstand, um zu begreifen, daß alle unsere Kenntnisse nur einen untergeordneten Zweck haben. Wir lernen

nen um des Handelns willen. Handeln, wirksam seyn, unserer Geisteskraft alles unterthan machen, die äussere und innere Welt beherrschen — macht die Hauptbestimmung des Menschen aus. Um aber diese auf gehörige Weise erreichen zu können, bedürfen wir auch mancher nöthigen Wissenschaft. Ohne Wissen giebt es nur ein tölpisches Handeln. Alles Wissen verhält sich daher zum Handeln nur wie Mittel zum Zweck.

Von höchster Wichtigkeit ist folglich die Unterscheidung: ob ich bloß lerne, um Etwas zu wissen; oder ob ich das Lernen nur als Mittel meiner Bildung oder Befähigung zum Handeln betrachte. Jenes ist der Standpunkt der gemeinen, dieses der höhern Unterrichtskunst. Lehrer haben darnach zu bestimmen, in welche Klasse sie künftig gehören wollen. Wer bei dem ersten, dem gemeinen Grundsatze beharrt, wird ewig nur ein gemeiner Schulmeister, ein Handwerker unter dem ehrwürdigen Stande der Jugendlehrer bleiben.

Ich mache nun noch in der Kürze auf die wichtigen Folgesätze aufmerksam, die aus diesem Unterschiede hervorgehen.

Bloßer Wissensunterricht gibt nur Wissen, denn — mehr wollte ja der Lehrer nicht. Wenn unter einer Menge von Schülern denn doch Einige zum Handeln in der Welt sich besser anstellen, als die mit ihnen getriebene Lehrmethode erwarten läßt, müssen solches gemeine Lehrer nicht sich als Verdienst anrechnen, sondern vielmehr der vorzüg-

lichen Kraft ihrer Lehrlinge, welche selbstthätig die Grenzen der Methode überschritten, und alle, für ihre Bildung auch ausser der Schule günstigen, Umstände zu benutzen strebten.

Aber Wissenschaft als Mittel zur Bildung gebraucht, gibt Bildung und Wissen zugleich. Hier muß folglich sogleich einem jeden der unendliche Vortheil einleuchten, den der höhere vor dem gemeinen Lehrer voraus hat. Jener wendet nicht mehr Mühe und Zeit an, und oft weniger, als der letztere, und erreicht alles auf einmal, was man von ihm fordern kann. Seine Lehrlinge wissen nicht nur dasselbige weit besser, als die Lehrlinge des erstern, sondern sie zeigen dabei auch eine Gewandtheit des Geistes, zu der man nur gelangen kann, wenn man jeden Unterrichtsgegenstand als Stoff behandelt, an welchem der Geist sich selbstthätig ausbilden soll.

Weit besser müssen die Lehrlinge des Erstern jeden Gegenstand darum auffassen, weil man sich bei dem höhern Unterrichtsgrundsatze an die selbstthätigen Kräfte der Lehrlinge wendet, bei dem gemeinen Unterrichtsgrundsatze aber nur das Gedächtniß derselben hauptsächlich in Anspruch nimmt. Bei jenem also unterstützt die Selbstkraft des Schülers den Lehrer, bei welcher Vereinigung und Zusammenwirkung zweier Kräfte schon mehr als bei einer geleistet werden muß. Ueberdieß ist es nur der selbstthätige Geist, welcher in eine Sache einzubringen vermag; das Gedächtniß aber sucht nichts zu begreifen,

fen sondern begnügt sich nur mit dem Auffassen und treulichen Wiedergeben. Und an das letztere Vermögen, an das Gedächtniß wendet sich auch nach allgemeiner Erfahrung der gemeine Lehrer am liebsten, eben weil ihm um nichts weiter zu thun ist, als sein Wissen dem Lehrling einzutrichtern, indem das Gedächtniß für solches mechanische Auffassen nicht übel eingerichtet ist.

Aber auch weit leichter fassen die Lehrlinge bei der höhern Methode das zu Erlernende auf. Bloße Gedächtnißübung ist ermüdend. Ist aber zugleich auch der Verstand dabei beschäftigt, ergreift dieser den Lehrgegenstand selbstthätig, und nimmt das Gemüth deshalb an demselben freudigen Antheil, so hört das Lernen auf, eine Marter zu seyn, und das Gedächtniß fasset ohne Beschwerde auf, was ihm zum Aufbewahren empfohlen wird.

Mithin gilt auch als dritter Grundsatz des Unterrichts: Wenn man die Bildung zum Hauptzwecke des Lehrens erhebt, so wird dadurch der untergeordnete Zweck des Wisens um so leichter, vollständiger und gewisser erreicht.

Die Vorsteher der Fortbildungsanstalten mögen diese allgemeinen Grundsätze der höhern Methodik zu einzelnen Aufgaben für ihre Schullehrer machen, theils um jene noch weiter auseinander zu setzen, theils aber und hauptsächlich um sie ihnen dadurch desto geläufiger und unvergeßlicher zu machen. Ich verfolge nun mein Ziel, in diesem Bändchen den Unterschied zwischen der höhern

und

und gemeinen Leselehrart nachzuweisen, damit ich im folgenden dieselben Grundsätze auf ein anderes Fach des Volksschulen-Unterrichts anwenden kann.

Aus dem bisher Gesagten muß es einleuchten, daß man Kinder zum Lesen bringen kann, ohne sie dadurch gebildet zu haben. Dieß wird immer der Fall seyn, wenn man bei diesem Unterrichte sich keinen andern Zweck vorsetzt, als diese Kunstfertigkeit zu erwirken, und dazu die zu Gebothe stehenden mechanischen Hülfsmittel gebraucht.

Wenn man sich aber über das Gemeine erheben will, so muß man dabei das Lesenlernen nicht zum Hauptzwecke machen, sondern letztern vielmehr darein setzen, durch diesen Unterrichtsstoff die selbstthätige Kraft der Kinder zweckmäßig zu wecken und zu üben. Eben hierdurch wird der Mensch gebildet oder zum Handeln befähigt. Ist dieß an dem einen Stoffe erreicht, so wird er an einem zweiten und dritten sich hierzu noch mehr befähigen, und zuletzt aus der Schule in die Welt als ein Wesen treten, das selbstthätig alles hier wie dort seinem Geiste unterthan zu machen versteht.

Wird er hingegen durch mechanische Behandlung zu einer bloßen Maschine abgerichtet, so wird er zwar eine gute Lese- Rechen ꝛc. Maschine seyn, aber auch weiter nichts, weil ihn der Lehrer nicht lehrte, sich über das mechanische selbstkräftig zu erheben *).

Es

*) Wer will, mag sich hieraus erklären, warum es dem ehrwürdigen grossen Pestalozzi mißlang, eine bessere Men-

Es stehe daher als unumstößliches Princip für die Zukunft vest: der Leseunterricht soll in allen unsern Schulen nur als Stoff behandelt werden, an welchem wir die Selbstthätigkeit unserer Schüler wecken und üben wollen. Unterstützt werde die Folgsamkeit gegen diesen Grundsatz durch den Glauben, daß das Lesenlernen dann um so leichter und besser zu Stande kommen muß, wenn der Mensch dabei als eine selbstthätige Kraft in Anspruch genommen wird.

Nach dieser gewonnenen Ansicht wollen wir die bisherigen vorzüglichen Methoden des Leseunterrichts mustern, um dabei den Unterschied zwischen gemeiner und höherer Lehrart desto anschaulicher vorzulegen.

Wie

Menschenbildung zu begründen. Selbstkräftige Menschen wollte er wirklich bilden — ehrwürdig ist dieser Wille! — aber durch Mechanismus dieses hervorbringen wollen, war — Mißgriff. Vortreffliche Rechenmaschinen hat es gebildet, und wir wollen Menschen haben. Darf ich glaubwürdigen Berichtserstattern glauben, so zeigt sich die mechanische Methode Pestalozzi's furchtbar in ihren Folgen. Seine Schüler äussern keine selbstthätige Kraft. Am Sonntage soll an die Stelle des mechanischen Lebens ein mechanisches Todseyn der jungen Leute in Yverdun treten. Die Maschinen stehen stille. Junge Leute, die dort erzogen und nach Haus zurückbegleitet wurden von Männern aus fernen Ländern, die dort die Methode gründlich studiren sollten, zeigten diesen unterwegs viele Unempfänglichkeit für jeden Reizstoff, der sich von aussen ihrer innern Thätigkeit darbot. Es saßen nur Maschinen bei ihnen im Reisewagen.

Wir wollen diese Methoden eben deswegen nunmehr in zwei Hauptklassen abtheilen, je nachdem sie das gemeine oder das höhere Lehrprincip befolgten.

In die erste Klasse gehören die Buchstabir- und Syllabirmethoden mit den verwandten Lese-Lehrarten eines Gedicke, Olivier und Pestalozzi.

Die Buchstabirmethode hat das Eigenthümliche, daß sie ihre Schüler anhält, die Namen der Buchstaben in der Reihenfolge einer jeden Sylbe herzusagen, die vom Lehrer vorgesprochene Sylbe dann nachzusprechen, und damit so lange fortzufahren, bis denselben jede Sylbe und jedes Wort dadurch so mechanisch bekannt geworden ist, daß sie dann wirklich ohne Anstand fertig lesen können. Die Seelenkraft, welche hierbei in Anspruch genommen wird, ist bloß das Gedächtniß. Das Gesicht sieht diese Reihenfolge von Buchstaben z. B. keit, der Mund fühlt die aufeinander folgenden Bewegungen in ihrer Namens-Aussprache Ka e i Teh, das Ohr hört die Sylbe keit vom Lehrer vorsagen, und das Kind prägt sich, indem es solche nachspricht, auf eine mechanische Weise ins Gedächtniß ein: so oft diese Buchstaben vor deinem Auge, in deinem Munde, in deinem Ohre auf einander folgen, so werden sie keit ausgesprochen. Zuletzt bedarf es natürlicher Weise nur des Ansehens dieser Aufeinanderfolge jener Buchstaben, um sich sogleich zu errinnern, wie sie zusammen ausgesprochen werden müssen. Der Schüler lernt auf solche Weise wirklich lesen, ob aber in kurzer oder langer Zeit, auf eine mar-

tern-

ternde oder leichte Weise, schön tönend oder übellautend, nur auf die Wörter eingeschränkt, die in den Schulbüchern stehen, oder auch solche Wörter umfassend, die der Schüler nie buchstabirt hat, kommt hier nicht in Untersuchung. Wir bleiben bloß bei der Bemerkung stehen, daß bei dieser mechanischen Methode keine Geistesbildung statt finden kann, und daß schon aus diesem einzigen Hauptgrunde sie das Verwerfungsurtheil zu empfangen hat. Nur in gemeinen Schulen, nur von gemeinen Lehrern, und unter gemeinen Schul-Inspektoren kann sie noch ferner fortgetrieben werden.

Kein besseres Schicksal hat die Syllabirmethode zu erwarten, die sich von der vorhergehenden bloß darin unterscheidet, daß sie das Hernennen der Buchstaben ihren Schülern erläßt, und von diesen nur fordert, die ihnen vorgesprochenen Sylben so oft nachzusprechen, bis dem Gedächtnisse eingeprägt ist, wie jede Sylbe von diesem oder jenem Umrisse (zusammengesetzter Buchstabengestalt) ausgesprochen werden muß. Diese Lehrart nimmt folglich auch nur ein mechanisches Verfahren zu Hülfe, und beschränkt sich dabei bloß darauf, das Gedächtniß unter allen Seelenkräften allein in Anspruch zu nehmen, um den einzigen vorgesetzten Zweck, mechanische Lesefertigkeit zu erreichen. Auch sie bleibe künftig nur solchen Lehrern überlassen, die sich nicht über das Gemeine erheben wollen.

Die Gedickische Methode ist bloß eine Abart der vorigen *). Statt mit Sylben anzufangen, spricht sie

*) Ihr Erfinder war der verstorbene Ober-Consistorialrath D. Friedrich Gedicke in Berlin, einer unserer vorzüg-

sie gleich ganze Wörter vor. Ob sie gleich das Eigene hat, daß sie durch einzelne rothgedruckte Buchstaben in den vorkommenden Wörtern die Schüler aufs Bemerken der ihnen zukommenden Laute hinzuleiten und folglich das Mechanische hierdurch in Etwas zu mildern sucht; so trägt doch diese Methode im Ganzen den Karakter der Gemeinheit, und eben deswegen der Verwerflichkeit.

Die

züglichen Pädagogen. Er hat sehr viele Schriften herausgegeben, wohin in Absicht aufs deutsche Schulwesen hauptsächlich folgende gehören:

1) Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen ohne A. B. C. und Buchstabiren. 2. Auflage. 54 kr.

2) Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften. 27 kr.

3) Luthers Pädagogik, oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen, aus Luthers Schriften gesammelt. 36 kr.

4) Gedanken über deutsche Sprache und Stilübung auf Schulen. 27 kr.

5) Aristoteles und Basedow, oder über Schulerziehungswesen. 1 fl. 12 kr.

6) Beitrag zur Methode des öffentlichen Unterrichts. 27 kr.

7) Gedanken über Uebungen im Lesen. 10 kr.

8) Ueber den Unterricht im Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen ꝛc. auf Schulen. 10 kr.

9) Kurze Nachricht von der mit dem Anfang des Jahrs 1804. eröffneten Bürgerschule in Leipzig. 18 kr.

10) Annalen des Preußischen Schul- und Kirchenwesens, 4 Stücke. 3 fl. 36 kr.

Die Oliviersche Methode, auf ihr eigentliches Grundwesen zurückgeführt, ist eine bloße Mischung der Buchstabir- und Syllabirmethode. Zu der ersten ist sie zu rechnen, in wie fern sie das Buchstabiren (nur mit veränderten Buchstabennamen) zu Hülfe nimmt; zu der letztern, in wie fern der Lehrer die Endbuchstaben in einer Sylbe vereinigt dem Schüler vorspricht. Schon diesem Hauptwesen nach ist sie nichts weiteres als ein Mechanismus, wie beide Methodenarten, aus denen sie zusammengesetzt ist, und daher durchaus nicht geeignet, in die Reihe wahrer Bildungsmittel eingetragen zu werden *).

Pestalozzi hat keine eigene Methode für die Lesekunst begründet, so sehr man es gerade von ihm am ersten hätte erwarten sollen. Seine Anweisung zum Buchstabiren- und Lesenlehren (Bern 1801.) sagt aus, daß er dabei das Syllabiren und nicht das Buchstabiren zu Grunde legt. Seine Syllabirtafeln, welche ein wohlabgestuftes Ganze ausmachen, nehmen 49 Seiten ein. Er fängt mit dem Grundlauter a an, setzt dann den stummen b (so nennt Pestalozzi wirklich noch diesen Lauter) hinzu, und sagt dann dem Kinde, jetzt heißts ab, so lange vor, und läßt es von demselben jedes

*) Wenn es auch dem würdigen Olivier in Aufstellung der wahren Methode aus dem Grunde vielleicht nicht gelungen ist, weil er die Lesekunst auf Pestalozzische Weise bloß mechanisiren wollte; so wird doch darum sein Verdienst aus dem Grunde nicht gering bleiben, weil er dem Studium der Sprachbildung ein helles Licht angezündet hat. Seine Schriften müssen deswegen Sprachforschern sehr empfohlen werden.

desmal nachsagen, bis es diese einfache Verbindung des a mit b beim ersten Anblicke kennt und ausspricht. Und auf diese Weise geht es fort, bis ihm alle vorkommende Sylbenzusammensetzungen bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägt sind. Wie man hieraus sieht, so stellt hier Pestalozzi nichts weiter als einen vollendeten Gedächtnißmechanismus für den Leseunterricht auf. Ein solcher befördert nicht nur Menschenbildung nicht, sondern tödtet diese selbst durch Lähmung der Selbstkraft.

Nach dieser kurzen kritischen Musterung der bisherigen merkwürdigsten Methoden, welche alle, von dem gemeinen Prinzip ausgehend, dem Urtheile der Verwerflichkeit nicht entgehen konnten, kommen wir zu der von mir noch vor nicht 10 Jahren bekannt gemachten, und bereits jetzt schon sehr verbreiteten Lautmethode. Da sie von unserer für alles Gute empfänglichen Regierung in dem Lehrbuche für die unterste Klasse der Volksschulen zu Grunde gelegt worden ist: so ist es doppelt Pflicht für mich, ihre hohen Absichten durch diesen Aufsatz zu unterstützen und zu befördern.

Auch diese Methode kann von der höhern Stellung, die ich ihr unter den höhern — die Selbstkraft des Menschen in Anspruch nehmenden — Methoden gegeben habe, unter den Händen gemeiner Lehrer zu einer gemeinen Methode herabgewürdigt werden und hat dann mit allen bisherigen Methoden einerlei Verdammungsspruch zu erwarten, wenn sie auch einige mechanische Vortheile mehr vor den bisherigen Methoden gewährt.

Zu

Zu diesem Mißbrauche meiner Methode wird jeder Lehrer unvermerkt hingeleitet werden, wenn er bei der gemeinen Ansicht des Unterrichtens stehen bleibt, und durch Hülfe derselben nichts weiter als das Lesen in kürzerer Zeit zu lehren sucht, und sich eben deshalb mehr an das bloße Gedächtniß der Kinder als an ihre Selbstkraft wendet.

Solche Lehrer werden dann verleitet werden, mit meiner Methode Verunstaltungen vorzunehmen, gegen die ich hier feierlich protestiren muß, weil sie meinen Plan zerstören, unser Unterrichtswesen zu einem höhern Standpunkte emporzuheben. Ich muß daher diese zu fürchtenden Mißbräuche kürzlich näher bezeichnen.

Ich theile sie in gemeine und künstliche ein. Jene wollen den Geist der Buchstabir- und Syllabirmethode auch auf meine Methode übertragen, und sie folglich zu einem gemeinen Unterrichtsmittel herabwürdigen, bey dessen Anwendung man hauptsächlich nur das Gedächtniß in leidende Thätigkeit zu setzen hat. Dieß geschieht a) durchs Lautiren, oder dadurch, daß man, ehe man die Worte von den Kindern lesen läßt, die Laute jedes Buchstabens eben so einzeln vorher aufsagen läßt, wie vormals bei der Buchstabirmethode die Buchstabennamen*). Auf diese Weise lernen die Kinder nur durch Hülfe des Gedächtnisses wieder, nur leichter wie sonst, daß Laute in einer gewissen Reihenfolge so oder anders zusammen ausgespro-

*) Zur Verhütung dieses Mißbrauchs will ich nicht mehr, daß meine Methode Lautir- sondern bloß Lautmethode genannt werde.

sprochen werden müssen. b) Durchs taktmäßige Zusammenlesen der Kinder, wodurch die Meisten derselben ihrem Gedächtniß bloß einprägen, wie jede Sylbe und jedes Wort von dieser oder jener Buchstaben-Zusammensetzung von den vorschreienden Mitschülern ausgesprochen wird. Bei einer stärkern Anzahl von Kindern muß zwar auch von diesem Hülfsmittel Gebrauch gemacht werden, weil das Leseüben der Einzelnen zu viele Zeit kosten würde; aber es muß nur als ein Zwischenmittel gebraucht werden, dann bringt es keinen Nachtheil. Man lasse folglich die Selbstkraft des einen und andern Kindes sich laut (und die übrigen leise) üben, Sylben und Wörter zu lesen; dann fordere man den ganzen Haufen auf, mit einander laut dieselbe Uebung zu wiederholen, und zuletzt fordere man wieder die Einzelnen unter den Kindern auf, deren Selbstthätigkeit eines Ansporns bedarf, allein zu lesen — und es wird sich kein gemeiner Mechanismus einschleichen. c) Durch zu oftmaliges Wiederholen einer und derselben Uebung, zumal wenn dabei immer dieselbe Reihenfolge von Sylben und Wörtern beibehalten wird. Die Kinder lernen das Ausgesprochene auf diese Weise auswendig, was durchaus nicht geschehen soll. Was sie lesen, muß nicht Edukt des Gedächtnisses seyn (aus demselben herbeigeholet werden), sondern Produkt der Selbstkraft, durch letztere jedes Mal erzeugt oder hervorgebracht werden. Darum sind die Winke gegeben worden, daß man nach den ersten Uebungen auf jeder Tafel die Ordnung verlassen, und bald eine Reihe von der Linken zur Rechten lesen lassen, oder auch dabei Sprungsweise verfahren soll.

Auch

Auch vor künstlichem Mißbrauche meiner Methode muß ich warnen. Man kann noch immer nicht der Einfachheit Geschmack abgewinnen, und liebt das Schnörkelwerk der Kunst. Pädagogen, laßt uns aller Künstelei abschwören, und uns an den einfachen Weg der Natur halten! Jene führt von dem großen Ziele unseres Thuns ab, und dieß ist auch der Fall in der Leseunterrichtskunst. Diese braucht bei ihrem Unterrichte weiter keinen Lehrapparat als die Augen, die Sprachwerkzeuge, und die Buchstaben. Diese nur allein sind auf eine verständige Weise für den höhern Zweck des Leseunterrichts in Anspruch zu nehmen, und sonst kein weiterer Kunstapparat.

Ich muß es daher für Mißbrauch erklären, wenn man a) die Einbildungskraft zu Hülfe ruft, um an Auftritte des Lebens zu erinnern, wobei die Buchstabenlaute einzeln gehört werden. Z. B. wie schreit der Fuhrmann, wenn seine Pferde still stehen sollen? O! b) Dasselbe gilt, wenn man Kinder durch Bilder auf die Laute zu bringen sucht, wie Olivier und Schlez gethan haben. Hierdurch werden die Laute wieder bloß zu Edukten des Gedächtnisses gemacht, und gleichwohl sollen sie durchaus nur Produkte unserer Selbstkraft seyn, welches sie auch dann wirklich sind, wenn Kinder sie mit Bewußtseyn durch ihre Sprachwerkzeuge augenblicklich hörbar zu machen gelernt haben.

Soll meine Lautmethode nicht zu einer gemeinen herabsinken, so muß ich dringend alle Lehrer bitten, folgenden drei unerläßlichen Bedingungen sich zu unterwerfen.

1) Faßt

1) Faßt den männlichen Entschluß, beim Leseunterricht auch nach dieser Methode künftig nicht mehr bei der gemeinen technischen Ansicht — dem Lesenlehren — stehen zu bleiben, sondern Euch zu der höhern Ansicht zu erheben, vermittelst der Uebung in der Lesekunst die Selbstkraft der Euch anvertrauten Kinder möglichst auszubilden.

2) Glaubt, daß die von mir für die Lautmethode aufgestellten Leseübungen von mir genau hierzu berechnet und aufs zweckmäßigste abgestuft worden sind, weßwegen ich unbedingt verlangen muß, ihre Stufenfolge genau einzuhalten *).

3) Benutzet alle meine Vorschriften, wie man bei den verschiedenen Abstufungen des Leseunterrichts ver-

*) Ein Rezensent will bemerken, daß ich nicht nachgewiesen hätte, warum ich gerade diese Stufenfolge und keine andere aufgestellt habe. Schriftlich fordert dieß eine Weitläufigkeit, zu der ich bis jetzt keine Zeit finden konnte. Die vielen Hunderte, denen ich mündlich meine Methode in ihrem Stufengange bekannt machte, werden alle die Ueberzeugung gewonnen haben, daß meine Leseübungen ein vollendetes gegliedertes Ganzes ausmachen, und kein Buchstabe, keine Sylbe, kein Wort vorkommt, dessen nothwendige Stellung nicht nachgewiesen werden könnte, wie dieß bereits von sehr kompetenten Richtern z. B. einem Werkmeister, Natorp ausgesprochen wurde. Das Prinzip meiner Methode war leicht aufzufinden, aber seine Anwendung zu einem zweckmäßigen Systeme der Leselehrkunst kostete mir den Fleiß eines vollen Jahres. Deßwegen muß ich auf das letztere einen größern Werth als selbst auf das erstere setzen.

verfahren muß, mit der größten Pünktlichkeit, weil sie sämmtlich auf den Hauptzweck, auf Bildung berechnet worden sind.

Werden diese Bedingungen genau erfüllt, ohne aus einer eitlen Verbesserungssucht noch besondere Künsteleien anzuwenden, so wird diese Methode folgendes zur Entfaltung der menschlichen Selbstkraft leisten.

Erstlich wird ein Kind, nach dieser Methode unterrichtet, Herr über seine Sprachwerkzeuge. Es lernt sie so leicht und gut regieren, daß es alle Laute und Worte vollkommen rein und gut ausspricht. Dahin bringt es ein großer Theil der Menschen in seinem ganzen Leben nicht. Und doch muß die Selbstkraft zuerst daran sich üben, daß was ihr zunächst liegt — ihren Körper (mit seinen tausend Muskeln) sich unterthänig zu machen, ehe sie darnach streben kann, sich die übrige Welt zu unterwerfen. Zeigt der Mensch eine Ungeschicklichkeit in seinem Hausregimente (im Regimente seines Körpers) wie wird er sich dann beim Weltregimente benehmen. Eben deswegen wird bei dieser Methode ein so großer Werth darauf gelegt, alle Laute in der höchsten Reinheit und mit der größten Fertigkeit auf dem Mund- oder Sprach-Instrumente selbstthätig hervorzubringen; und das Lesen selbst nur als eine Fertigkeit betrachtet, die durch richtige weitere Anwendung dieses erlangten Vermögens gewonnen werden muß.

Zweitens lernt ein solches Kind, die Buchstabenwelt seiner Selbstkraft unterwerfen. Es sind zwar nur gegen 34 Buchstaben, aber viele tausend Wort-

Körper werden daraus gebildet. Diese sichtbaren Gestalten lernt es augenblicklich in hörbare umsetzen. Sie mögen ihm so verschieden zusammengesetzt erscheinen, wie sie nur immer wollen, es spricht sie zusammen aus, und beweißt dadurch, daß es sie in seine Gewalt bekommen hat. Die konstruirende Kraft selbst, die es dabei anwenden lernte, muß natürlich an Schnelligkeit, Gewandtheit und Regelmäßigkeit gewinnen. Geht das Kind mit dieser dadurch erhöhten Kraft auf einen andern Gegenstand über, so wird es ihm um so leichter werden, auch desselben in kurzer Zeit habhaft zu werden. Aber soll dieser Gewinn dem Kinde zu theil werden, so muß das Lesen bei ihm kein Gedächtnißmechanismus, sondern bloße Aeußerung seiner in Anspruch genommenen Selbstkraft seyn. Eben um deswillen hat es die Methode überall darauf angelegt, daß das Kind selbstthätig verfahren muß, um zur Lesekunst zu gelangen. In der Buchstabenwelt muß es Selbstherrscher werden! —

Drittens wird das Kind durch dieselbe angeleitet, sich seines Thuns dabei bewußt zu werden. Es ist von einem unaussprechlichen Gewinn, wenn der Mensch, so bald er dazu reif geworden ist, mit allem Fleiße angehalten wird, von dem thierischen bewußtseynlosen Handeln — was unser Zustand in der Kindheit ist — sich ab — und an das Handeln nach klarem Bewußtseyn zu gewöhnen, wobei man genau sich selbst anzugeben im Stande ist, was man thut, wie man's thut, und wozu man es thut, was man mit dem Worte gescheit seyn im Gegensatze von unbesonnen seyn bezeichnet. Das ist eine der

Ur-

Ursachen von dem großen Elende der Menschenwelt, daß sie sich bis jetzt nicht zum klaren Bewußtseyn ihres Handelns gewöhnte. Wer deshalb der Menschheit da zu Hülfe kommen will, wo es ihr so vorzüglich Noth thut, der lehre die Menschen in der Schule schon, ihr Thun mit klarem Bewußtseyn zu begleiten, und sie werden dies als Gewohnheit in die Welt bringen und da auf gleiche Weise handeln. Aus diesem Grunde dringt meine Methode darauf, daß die Kinder sich beim Leselernen auch der Handlung des Lesens, des Gebrauchs ihrer Sprachwerkzeuge, und der einzelnen Laute bewußt werden, aus welchen sie Sylben und Wörter selbstthätig konstruiren. Und sie werden sich desselben ohne viele Mühe bewußt, weil nichts dazu erfordert wird, als den Menschen auf sein Thun aufmerksam zu machen, was meine Methode genau beobachtet *).

Endlich viertens lernt das Kind durch dieselbe sich selbst helfen. Derjenige Mensch ist für das Leben geborgen, der in allen vorkommenden Fällen, bei allen aufstossenden Schwierigkeiten sich selbst zu helfen weiß; wer es nicht kann, wer aus Mangel an Uebung in der Selbsthülfekunst zaghaft ist und sich erst auf fremde Hülfe verläßt, der ist für diese Welt

*) Eben deswegen verwerfe ich es, wenn man die Kinder durch Bilder zur Kenntniß der Laute führt. Dadurch lenke ich ihr Gemüth ab, auf ihr Thun beim Aussprechen derselben, auf die Bewegung der Sprachwerkzeuge zu achten, und dadurch Bewußtseyn in ihr Handeln zu bringen.

ein unglücklicher Mensch. Leser, mustert darnach die Menschen in Eurer Nähe, und ihr werdet es unterschreiben, daß wir als Bildner der Menschen nichts wichtigeres thun können, als sie in der Schule dahin zu leiten, sich daselbst schon überall selbst helfen zu lernen, damit sie es hernach auch ausser Schule recht gut vermögen. Darauf arbeitet vorzüglich meine Methode hin, indem sie eigentlich in der Anweisung bestehet, ein Kind dahin zu bringen, daß es selbst lesen lernt. Die angegebenen Hülfsmittel zielen nur darauf ab, dem Kinde Fingerzeige zu geben, wie es selbst jede Schwierigkeit beseitigen, und jedes Wort durch eigene Hülfe, ohne weiteres Zuthun des Lehrers, lesen lernen soll. Was ihm vorgesagt werden darf, sind blos die Laute, die es noch nicht kennt; aber nie darf ein Lehrer eine Sylbe oder Wort bei dieser Methode vorsprechen, sondern das Kind muß selbst die Laute zu Sylben und Wörtern verbinden lernen. Wer dagegen handelt, hat den Geist meiner Methode noch nicht sich angeeignet, sondern benimmt sich dabei als ein gemeiner Lehrer, von dem wir nicht hoffen können, daß er uns eine Nachkommenschaft nacherziehe, die sich besser als die jetzige zu helfen weiß.

Es versteht sich von selbst, daß meine Methode, nur als Ein Theil des Ganzen, allein solche große Dinge auszurichten nicht im Stande ist. Sie kann nur dazu beitragen, und in wie fern sie ihres Theils dieses leistet, hat sie bei allen Aedeln auf Werthschätzung und Theilnahme an ihrer Ausbreitung und allgemeinen Einführung Anspruch zu machen. Auch die übrigen Unterrichtsfächer in unsern Schulen

ken müssen harmonisch dahin wirken, wenn eine vollendete Bildung hervorgebracht werden soll.

Doch davon künftig mehr, wenn ich die andern Lehrfächer einer gleichen gemeinen und höhern Ansicht unterwerfen werde.

II.

Allgemeine Uebersicht der auch den gemeinen Volksschulen unerlaßlichen Gegenstände des Unterrichts.

Nichts scheint leichter und einfacher als die Organisation einer Volksschule, besonders, wenn nach weiter nichts gefragt wird als nach den Gegenständen des Unterrichts, die in die Lektionstabelle zu bringen sind. So leicht hat man diese Sache genommen, daß in hundert Schulen gar keine solche Tabelle gefunden, sondern die Wahl und Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände der Einsicht und Willkühr des Schulmannes selbst überlassen wird. In denjenigen Schulen, wo Lesen, Schreiben, ein wenig Rechnen und eine gute Dosis Katechismuslehren die einzigen Bestandtheile des Unterrichts ausmachen, darf uns freilich eine so chaotische Zusammenmengung nicht wunder nehmen. Aber man ist fast mit eben so wenig Ueberlegung auch da zu Werke gegangen, wo man einsah, daß die Gegenstände des Unterrichts sich für unsere Zeiten ansehnlich vermehrt haben. Ohne von festen Grundsätzen und Ge-

sichts-

sichtspunkten auszugehen, hat man Dinge in den Kreis des Volksunterrichts hereingezogen, die sich die Schulephoren voriger Zeiten auch im Traume nicht einfallen ließen, blos um damit vor Ephoren und Fremden Parade zu machen: dabei hat man sich entweder an gar kein festes Stundenverzeichniß gebunden, oder, wo man es that, wenigstens keine Stunde dazu gebraucht, es auszuarbeiten für Winter- und Sommermonate, für niedere und höhere Klassen. Wurde aber auch von Grundsätzen dabei ausgegangen, so getraue ich mir wenigstens nach ihnen jede Dorfschule zu einer kleinen Universität, und jeden Dorfschulmeister zu einem Professor aller Fakultätswissenschaften an ihr aufzublasen. Der Füllungsprozeß dieser neuen aerostatischen Maschine ging ohngefähr folgendermaßen von Statten.

Auch der gemeine Mann, würde ich sagen, kann heutiges Tags, wo Politik und Gesetzgebung so reißende Fortschritte gemacht haben, aller Einsichten in die Prinzipien des Natur- und Völkerrechts, und die bestehenden Staatsverfassungen, nicht mehr entbehren. Soll er also eine Zeitung mit Vernunft lesen und ein kluges Gespräch führen können, so brauchen wir nicht nur einen Lehrer des Naturrechts, sondern auch der Politik und Statistik, die aber füglich in einer Person vereinigt seyn können. Daß der Schüler auch in den Gesetzen des Landes, worin er geboren ist, gründlich unterrichtet seyn müsse, um nicht das Opfer mancher Advokaten-Prellereien und Rechts-Chikanen zu seyn, weiß Jedermann und ist das Wenigste. —

Von

Von dem Himmel und seinen Sternen über ihm, der Wärme, Luft und dem Wasser in und ausser ihm, und den drei Reichen der Natur um ihn, Dingen, die ihn von allen Seiten umfahen, erfüllen und bedecken, kann der junge Erdenbürger nicht frühzeitig genug eine richtige Ansicht bekommen; man schreite also ohne Zeitverlust zum Unterrichte in der Astronomie, Physik und Naturgeschichte, und ihr werdet es noch billig finden, wenn wir euch die Wahl des dazu gehörigen Lehrbuches selbst anheim stellen.

In dem Erdenbürger liegen aber auch die noch unentwickelten Keime des künftigen Staatsbürgers. Noch weiß man nicht, zu welchem Gewerbe er die meiste Neigung und Fähigkeit besitzt; überdies ist jedes dieser Gewerbe mit vielen andern Gewerben auf das engste verschlungen. Der Unterricht in der Technologie kann ihm also um so weniger erlassen werden, als er derselben sowohl zur Wahl seines künftigen Gewerbes als zur Vorbereitung auf dasselbe nicht entbehren kann.

Die Aecker und Wiesen, Teiche und Wälder, Häuser und Höfe des Landmanns sind ein über die Erdoberfläche ausgedehntes Besitzthum im Raume, das einer geometrischen Ausdehnung fähig ist. Theils zur klugen Eintheilung seiner Vierfelderwirthschaft, theils um aller Beeinträchtigung von Seiten seiner Gränznachbarn zu wehren, und weil ihm überhaupt daran liegen muß, den Umfang seiner liegenden Gründe genau zu wissen, ohne sich blindlings auf andere Meßkünstler zu verlassen, wird es ihm sehr zuträglich seyn, wenn er die Geometrie und Geodäsie von Grunde aus

ver-

versteht. Wo könnte sie ihm aber schicklicher beigebracht werden, als in der Schule?

Da ganze Gemeinden und einzelne Glieder der Gemeinde oft große Waldstriche besitzen, die bisher sehr unordentlich bewirthschaftet wurden, und bei dem immer mehr überhandnehmenden Holzmangel eine bessere Forstcultur dringendes Bedürfniß ist, so würde für viele Volksschulen ein gründlicher Unterricht in der Forstwissenschaft, etwa nach Bechstein oder Slevogt, eine wahre Zierde seyn.

Gewandheit des Leibes und körperliches Wohlseyn ist für den gemeinen Mann die erste Bedingung einer glücklichen Verrichtung seiner Berufsgeschäfte. Eben diese Geschäfte stellen ihn unzähligen Gefahren und Mühseligkeiten preis. Es ist traurig, wenn derjenige, bei dem der Körper der erste Adjutant der Seele ist, an allen Gliedern sich so unbeholfen fühlt, wie der Soldat nach verlorner Schlacht. Schlittschuhlaufen, auf Stelzen gehen, Reiten, Schwimmen, Springen, Klettern, Tanzen, machen gelenk, und eine Reit- und Tanzschule sollte wirklich jeder Elementarschule angebaut seyn.

Aber auch ein kleines Laboratorium und eine Apotheke, wo die jungen Selbstheilärzte, die in den anthropologisch-pathologischen Vorlesungen zur Beförderung und Wiederherstellung körperlichen Wohlseyns gebildet werden, sich ihre Arzneien selbst verschreiben, bereiten und einnehmen könnten. Bis diese Gebäude zu Stande kommen, freuen wir uns wenigstens darüber, daß man nicht vergessen hat, mit giftigen Kräutern, Thieren und Mineralien, so wie mit der Kunst,

Er-

Ertrunkene, Erstickte, Erfrorne ꝛc. wieder zu beleben, wenn gleich nur durch Anheftung Struvescher Noth- und Hülfstafeln, bekannt zu machen.

Der Erdboden ist der Schauplatz alles Thuns und Treibens der Menschen. Niemand kann dafür stehen, daß das Schicksal den Menschen nicht in die entlegensten Länder und Welttheile verschlagen werde. Wie sehr wird es ihm daher zu Statten kommen, wenn er schon in seiner Jugend in den geographischen Lehrstunden, mit dem großen Welt- und Staatengebiete sich genau bekannt gemacht hat? — Andere Gegenstände, die ohne unsere philosophische Deduktion abzuwarten, schon bisher häufig getrieben wurden, übergehen wir, um die Leser nicht auf die Vermuthung zu bringen, wir trieben mit ihnen blos unsern Scherz.

Aber es ist bei diesem Stammbaum von Lehrgegenständen nur zu bedauern und zu bedenken, daß

1) die Wurzelerde eines Volks- und Dorfschulmeisters unmöglich alle die goldnen Aepfel herrlicher Kenntnisse hervortreiben kann, die hier gefordert werden. Wie eingeschränkt sind nicht oft die Kenntnisse wirklicher Gelehrten in Dingen, von denen sie sagen, daß sie nicht ihr Fach seien? Je mehr der Mann im Einzelnen etwas Bedeutendes leisten soll, desto mehr muß er verschont werden mit jener leidigen Universaldoktrin, die alle Gebiete des Wissens umspannt, ohne in Einem einheimisch zu seyn. Auch zwei Lehrer leisten das Verlangte nicht, und das dürfte doch wohl die höchste Zahl seyn, die man für eine Dorfschule aufbringen kann.

2) Daß

2) Daß die Schüler kleine Wildlinge sind, die so wenig das Inoculiren, Ablaktiren und Lateriren solcher auslandischen Gewächse vertragen, als der Haselnußstock das Pfropfreis edler Fruchtsorten. Werden einem Menschen zu verschiedenartige Kenntnisse beigebracht, so erliegt der Bildungstrieb unter dem Widerstreit entgegengesetzter Potenzen. Was der Lehrer nicht alles aufnehmen und in sich vereinigen kann, vermag noch viel weniger der Lehrling zu fassen. Die Zeit des Schulbesuchs ist zu kurz, und sein Alter zu zart, als daß er nur die Elemente aller der heterogenen Gegenstände begreifen könnte, die man ihm aus allzuängstlicher Besorgniß für sein Lebenswohl mittheilen will. Man rechnet zu wenig darauf, daß auch die Zeit nach dem Schulbesuch noch eine Zeit des Selbstunterrichts und der Einsammlung schätzbarer Kenntnisse ist. Die Schulmeisterschule ist im Leben nicht die einzige, worin wir etwas lernen. Müssen wir nicht selbst gestehen, daß viele der nutzbarsten und probehaltigsten Kenntnisse sich erst im praktischen Leben gesellig an uns anschließen, und daß die Ausübung des Berufs gewöhnlich die Kapelle ist, auf welcher unsere Studien alle Schlacken leerer Schulfüchserei ablegen und zum schönenSilberblick gediegener Weisheit sich läutern nnd ausklären?

3) Die gleichmäßige Ausbildung der Menschenkräfte, wie man jetzt überall den Zweck des Unterrichts und der Erziehung definiren hört, ist wenigstens beim gemeinen Manne vielen Einschränkungen unterworfen. Denn wo bei ihm zu verschiedenartige Kräfte wirken sollen, wird nothwendig die Wirksamkeit der

ein-

einzelnen gehemmt. Die in einander laufenden Fäden mannichfaltiger Kenntnisse verwirren und verstricken sich, und es entsteht daraus gerade die Unbeholfenheit und Unbrauchbarkeit fürs gemeine Leben, der man damit zuvorkommen wollte. Der Spekulationstrieb überwiegt den Trieb zu handeln, und es werden müssige Schwätzer und Faullenzer gebildet, die den Kopf immer voll wichtiger Projekte haben, ohne nur ein einziges mit Ehren auszuführen. Die traurigen Folgen einer solchen Erziehung sehen wir täglich an so manchen halbgebildeten und verbildeten Leuten aus der gemeinen Volksklasse, die vor lauter Weißheit zu Narren geworden sind, und sich selbst unglücklich fühlen, weil sie allenthalben zu Hause sind, nur da nicht, wo sie eigentlich hingehören. Eine zärtlich besorgte Mutter schickte ihr Söhnchen auf Reisen und gab ihm Reisemantel, Pelzstiefel, Compas, Flaschenkeller und einen ganzen Atlas von Landcharten mit auf den Weg. Nach einigen Tagen war großes Thauwetter eingetreten, die Bäche schwollen zu Strömen an, und das Söhnchen sah sich genöthigt zu schwimmen. Weil er aber, eingedenk der schönen Mutterlehren, nichts von seinem Gepäcke zurücklassen wollte, so drückte ihn die Last desselben zu Boden und er -- ersoff. — Ein Anderer erhielt von seinem etwas harten, aber klugen Vater nichts als einen kleinen Zehrpfennig und einen tüchtigen Stock mit auf den Weg. Weil er aber ein flinker muthiger Bursche war, so setzte er, als er an denselben Strom kam, mit dem Stab in dem Mund schwimmend über den Strom, und gelangte glücklich zum Ziele seiner Reise.

Die Volks- und Gelehrten-Bildung sind besonders dadurch spezifisch von einander unterschieden, daß beim

beim Gelehrten die Einsammlung der zu seinem Amte nöthigen theoretischen Kenntnisse dem Amte vorhergeht und dieses ihm nicht eher übertragen wird, als bis er rühmlich im Examen bestanden ist; das Volk hingegen zu allererst den Beruf ergreift, und in Ausübung desselben die erforderlichen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Handgriffe gelegentlich mit auffaßt. Die Bildungsweise des Einen ist also der des Andern absolut entgegengesetzt, und dadurch sollen diese Stände ewig von einander getrennt und geschieden seyn. Man traut der Schwung- und Federkraft des menschlichen Geistes viel zu wenig zu, wenn man glaubt, alles, was er zu wissen brauche, müsse ihm durch einen förmlichen, im Gängelbande einer sogenannten lückenlosen Methodik daherschreitenden Schulunterricht eingeprägt werden. Die Aristiden, Camille und Themistoklesse haben in ihrer Kindheit einen Schulunterricht genossen, dessen man sich jetzt in der schlechtesten Trivialschule schämen würde, nichts desto weniger waren sie die besten und trefflichsten Bürger ihres Vaterlandes.

Die Gegenstände des Unterrichts dürften also auf eine ziemlich kleinere Summe zusammen schmelzen, wenn man diesen Erinnerungen einiges Gehör zu geben geneigt wäre. Da diese Erinnerungen aber keinesweges die Absicht haben, dem alten Schlendrian das Wort zu reden, und zu ihm wieder zurück zu führen, so fragt man billig mit größerem Nachdruck von Neuem: was soll und kann denn nun eigentlich in jeder guten Volksschule gelehrt werden?

Wir gehen streng mathematisch von einem Axiome aus, das keines Beweises bedarf, und das unsere Leser

ser ohne Anstand uns einräumen werden: daß ein Knabe oder Mädchen aus der gemeinsten Volksklasse, abgesehen von allem, was dereinst in der bürgerlichen Welt aus ihm werden kann, doch wenigstens ein Mensch ist, und vor allen zu einem recht guten, liebens- und achtungswürdigen Menschen gebildet werden müsse. Alle artistischen, mechanischen, industriösen und scientifischen Anlagen, deren Ausbildung aus ihm einen raffinirten Kopf, einen brauchbaren, nützlichen Staatsbürger, ein polirtes Werkzeug, ein auf Zinsen gelegtes Kapital in der Hand seiner Oberhäupter macht, stehen den rein menschlichen Anlagen nach, die vor allen andern in ihm geweckt werden müssen. Sollte sich nun finden, daß noch einige Zeit übrig bleibt, auch manche jener vorerst genannten Anlagen zu entwickeln, ohne daß die Erreichung des Hauptzwecks darunter leidet, so mag es geschehen. Ausserdem muß es unterbleiben, denn der Hauptzweck darf dem Nebenzweck nicht aufgeopfert werden. Das Schicksal, oder vielmehr die Vorsehung, die ihn früher in den Strudel der handelnden Welt hineinzog, als seine Bildung vollendet werden konnte, mag — etwa durch Trübsale, zeitliche Entbehrungen, Plagen und Verluste, die für den nachdenkenden bekanntlich auch eine Schule der Weisheit sind — an ihm vollenden, was die Knabenschule nicht zu vollenden vermochte. Es ist besser, daß er einäugig, einhändig und einfüssig in das Reich Gottes gehe, als daß er die beiden gesunden Glieder habe und werde in das höllische Feuer geworfen.

Wenn sonst die Schule nur der Prägestock des Christen d. h. des erzgläubigen Katholiken, Lutheraners,

ners, Calvinisten, war, und jetzt ausschliessend der des Welt- und Staatsbürgers werden zu wollen scheint, so hoffen wir die entgegen gesetzten Bestrebungen beider Zeitschulen und Schulzeiten dadurch mit einander zu vereinigen, daß wir den reinen, edeln, in sich selbst geschlossenen Menschen in ihr ausprägen lassen. Ihr könnt für euern Zögling nichts größeres thun, als daß ihr euch bemühet, einen Menschen aus ihm zu machen. Habt ihr einmal den Menschen aus ihm gebildet, so habt ihr zugleich beides den Christen und den Staatsbürger, den ersten ganz, und den letzten in der schönsten Blüthe, die bald gute Früchte tragen wird, an ihm erzogen. Was könnte denn dem Menschen im vollen Sinn des Worts noch fehlen, um gegen alles gewappnet, auf alles gefaßt, zu allem vorbereitet, mit allem ausgerüstet zu seyn, was er auf seiner kleinen oder großen Lebensreise zu seinem Fortkommen nöthig hat? Er besitzt Vaterlands- Fürsten- Unterthans- Eltern- Freundes- und Menschenliebe, und geht für diese alle in's Feuer. Ist er noch nicht ganz geschickt, zeitliche Güter zu erwerben, so weiß er sie doch mit edler Resignation zu entbehren, welches in Zeiten einer unbesonnenen Genießlust von der einen Seite und großer Verluste von der andern die Hauptsache und schwerer ist, als Erwerb. Er hat einen festen, allen Stürmen des Lebens trotzenden Charakter, und dieser ist die beste Schutzwehr vor allen Thorheiten, die ihn und mit ihm andere in's Elend stürzen würden. Er handelt besonnen und ist frei von Vorurtheilen und Aberglauben, die seinen vernünftigen Handlungen Fesseln anlegen würden? ist im Besitze einer auf richtige Grundsätze gebauten Tugend, ehrt seine Pflichten und

kennt

kennt seine Rechte, und daß er nicht nur Religion im Kopfe, sondern auch Religiosität im Herzen habe, werdet ihr gestehen, wenn ihr mit diesem Aufsatze zu Ende seid.

Die rein menschlichen Anlagen liegen nur in dem Gebiete des Erkenntniß- Gefühls- und Begehrungsvermögens, und das Kind wird unfehlbar zum vollen Menschen gebildet werden, wenn es durch den Unterricht in den Stand gesetzt wird, das Wahre einzusehen, das Schöne zu fühlen, und das Gute ernstlich zu wollen. — Dieses zu bewirken, stehen uns theils formale, theils materiale Bildungsmittel zu Gebote. Was

I. die Ausbildung der intellektuellen Kräfte betrifft, so rechnen wir zu den dahin führenden formalen Bildungsmitteln

1) die Anweisung, auf die Objekte der Aussenwelt zu reflektiren, Begriffe zu sammeln, Gedanken zu entwickeln und zu ordnen. Man hat dieses alles neuerlich in dem vielumfassenden Worte: Verstandesübung ausgedrückt, und in vielen Schulen sie fleißig getrieben. Aus Mangel an vorausgegangener eigner Verstandesübung des Lehrers, ist zwar hier und da ein arger Mißbrauch damit getrieben worden, indem diese Uebungen weiter nichts enthielten, als ein Gemengsel absurder Fragen und Antworten, womit der Schullehrer sich nur dem Gelächter preis gab. Und weil man überdieß das Geschäft schwerer und lästiger fand, als man Anfangs gedacht hatte, so gieng man frühzeitig davon wieder ab. Indessen,

hat

hat der Lehrer nur selbst erst eine gehörige Anleitung dazu erhalten, und bedient er sich dabei eines guten Handbuches, so wird sie überall leicht von Statten gehen, und die Sache ihren entschiedenen Nutzen haben. Ehe dieses geschehen ist, würde ich aber davon lieber ab- als zurathen. Auf diese erste folgt eine zweite, die ohne jene von keinem Werthe seyn würde, nämlich

2) die Anweisung, seine Gedanken durch Nielerschreiben schriftlich auszudrücken. Alles Schreiben setzt erst eigenes Denken voraus, und wer nicht denkt, hat in der Regel nichts niederzuschreiben. Durch Schreiben werden aber die Gedanken erst festgehalten zu einer bequemen Uebersicht und logischern Zusammenstellung. Wer schreiben lernt, gibt eben dadurch zu verstehen, daß er auch verständig zu denken und sprachrichtig sich auszudrücken begehre. Die mechanische Fertigkeit der Buchstabenmaterie, worauf die Schreibeübungen in den meisten Volksschulen fast ausschließlich angelegt sind, ist dabei das Wenigste. Es ist daher mit dieser zweiten Uebung eine

3te unmittelbar verbunden, nämlich die: sich in seiner Muttersprache sprachrichtig ausdrücken zu können. Denken, Schreiben, Sprechen greifen wie die Zacken eines Kammrades in einander und unterstützen sich in ihren gegenseitigen Verrichtungen so getreulich, daß sie im Unterricht fast für Eines gelten können. Ein richtiger Gedanke führt auch den richtigen Ausdruck herbei, der richtige Ausdruck involvirt den richtigen Gedanken, und wer richtig denkt und spricht, für den ist das richtige Schreiben nur noch

noch die kleine Mühe, das schon fertige Machwerk des Geistes in die äussere Welt einzuschwärzen, um ihm Halt und Dauer zu geben, und von da zu neuen Gedankencompositionen überzugehen. — Hat man einmal denken, sprechen und den ausgesprochenen Gedanken niederschreiben gelernt, dann erwacht

4) mit Lebhaftigkeit der Wunsch, auch die geschriebenen oder gedruckten Gedanken, Anderer lesen zu können. Da voraus zu sehen ist, daß dieser Wunsch früher oder später im Zöglinge von selbst erwachen werde, so ist es durchaus nöthig, daß man schon zu der Zeit, wo er noch nicht erwacht ist und aus Mangel an Denk- Schreibe- und Sprachübung nicht erwacht seyn konnte, mit der nöthigen Vorbereitung dazu durch Lautiren und Syllabiren ihm zuvorkomme, damit er im fertigen Lesen zu der Zeit nicht aufgehalten werde, wo er nach der Lektüre zu seiner Fortbildung Verlangen äussert. Einen großen Theil unserer Kenntnisse schöpfen wir aus schriftlichen Aufsätzen und Büchern. Dem, der nicht lesen kann, ist dieser Schatz auf immer verschlossen. Zu unserer Fortbildung auch ausser der Schule ist also die Lesekunst schlechthin unentbehrlich; sie ist ein mächtiger Sporn, mit dem in einem Buche oder Aufsatze niedergelegten Ideenvorrath uns näher bekannt zu machen. Sie unterhält ein beständiges Interesse für Wahrheit, eine nie verlöschende Wißbegierde; wer nicht lesen kann, entbehrt einer wahrhaft menschlichen Fertigkeit. Man ist darüber so allgemein einverstanden, daß die noch neuerlich von einigen, selbst angesehenen, Pädagogen (z. B. Sak) aufgeworfene Frage: ob auch der ärmere Theil des Landvolks

das Lesen nothwendig zu lernen brauche? gar keine Rücksicht verdient.

5) Schon nach Cicero ist der Mensch das einzige Thier, das rechnen kann. Die Fähigkeit, mit Zahlen umzugehen, sie zu vergrößern, zu verkleinern, zu theilen, zu vervielfachen und künstliche Aufgaben damit zu lösen, ist also eine rein menschliche Fähigkeit, die sich ohne viele Anleitung bei den Kindern von selbst einstellt. Es ist für sie ein eigener Reitz, sich mit Zahlen spielend zu beschäfftigen, und die glückliche Lösung einer selbstgemachten Aufgabe gewährt ihrem Verstande eine besondere Genugthuung. Das Rechnen, Anfangs mehr als Zahlenspiel, und späterhin erst als ernstere Beschäfftigung, darf daher mit ihnen nicht unterlassen werden. Es wird uns als Beweis tiefer Barbarei und Entmenschung erzählt, daß gewisse Wilde nicht über 9 oder 12 zählen können. Unsere jungen Leute müssen wenigstens bis 1,000,000 zählen lernen und die dahin gehörigen mobilen Zahlen in mannichfaltige Combinationen bringen können.

Die materialen Bildungsmittel, die dem Kinde den Stoff verschiedenartiger aber reiner Humanitäts-Kenntnisse zuführen, sind im Allgemeinen aus derselben Quelle genommen, aus welcher auch der Philosoph und Gelehrte schöpft, nämlich:

1) aus dem Gebiete der Sinnennatur, und zwar

a) der Naturkörper; wohin eine für die Kinder des Landvolks bearbeitete Naturgeschichte gehört, wie wir sie noch nicht haben;

b) der

b) der Naturkräfte; eine für diese Kinder bearbeitete Physik, in welcher zugleich gelegentlich auf Ausrottung krasser, den Menschen entehrender, Volksvorurtheile hingearbeitet werden kann, deren wir ebenfalls noch ermangeln.

2) Aus dem Gebiete der menschlichen Natur, und zwar

a) in Hinsicht seiner anthropologischen Vorzüge, die ihn als Wesen einer eigenen Gattung vor allen andern Erdengeschöpfen auszeichnen;

b) der Culturgeschichte seines Geschlechts, wo gezeigt wird, wie es sich in den verschiedenen Weltepochen zu immer höhern Stufen der intellektuellen und moralischen Vollkommenheit emporschwang;

c) seiner moralischen Natur, wo die nothwendigen Begriffe der Rechts- und Pflichtenlehre mitgetheilt werden.

3) aus dem Gebiete der göttlichen Natur; freundliche Offenbarung Gottes in dem Christenthum, worin das väterliche Walten Gottes zum Wohle der Menschheit im herrlichsten Lichte erscheint.

Nur geht der Elementarunterricht weder in den Prinzipien so weit zurück, noch in den Folgerungen so weit hinaus, als der Gelehrten-Unterricht gehen kann. Dabei fragt sich aber mit Recht: wo ist hier Anfang und Ende? wie weit darf man zurück? und wie weit soll man hinaus? Ueber diesen Punkt müssen wir schlechterdings in's Reine zu kommen suchen, wenn wir von der Sache eine richtige Ansicht haben wollen.

Nicht weiter, würde ich abermals antworten: als nöthig ist, um aus dem Schüler einen vernünftigen und moralisch-religiösen Menschen zu bilden. Schwer hält es hier, das rechte Maaß und Ziel zu halten, wenn man nicht gewisse Gränzpunkte festsetzt, worauf alles hinstrebt, wozu alles abzweckt, worin alle Strahlen heterogener Kenntnisse zusammenlaufen. Diese Punkte könmen nur folgende seyn:

1) Die Wißbegierde und Selbstforschung soll durch die Materie des Unterrichts mehr geweckt als befriedigt werden. Hier ist alles nur Element, Wink, Stückwerk, keine ausführliche Erörterung. Nur das Wahre im Allgemeinen, nicht die einzelnen Wahrheiten, nur die Resultate der Entdeckung und Erfindung, nicht die Art, wie man darauf gekommen, nur das Beseligende, Herzerhebende, Würdevolle der Erkenntnisse, nicht die zerstreuten Materialien derselben, sollen hier mit freigebiger Hand ausgespendet werden. Wie wenige Menschen selbst aus der gebildeten und gelehrten Klasse können sich eines systematisch durchgreifenden Unterrichts in diesen Fächern rühmen; und doch sind die Kenntnisse, die sie davon besitzen, hinreichend, ihnen alle die Vortheile und Freuden zu gewähren, die die Fachgelehrten daraus ziehen. Aus verschiedenartigen Bruchstücken lassen sich am Ende doch die herrlichsten Figuren zusammensetzen, und konische Spiegel ziehen die groteskesten Glieder in ein schönes Bild zusammen. Ist daher der Mensch nur einmal in den rechten Gesichtspunkt gestellt, so kann er nachher das große Schauspiel der Welt und Natur für sich selbst so lange anschauen, als er will.

2) Die-

2) Dieser Unterricht soll dem Zöglinge einen hohen Begriff von der geistigen Größe und sittlichen Würde seines Geschlechts beibringen. Schädliche Vorurtheile, abergläubische und läppische Meinungen werden durch ihn niedergeschlagen; diejenige Unwissenheit, die der Einbildungskraft das Uebergewicht über die Vernunft, der Furcht über den ächten Geistesmuth, dem Dämonen- Hexen- und Gespensterglauben über den Gottesglauben geben könnte, wird verbannt. — Die anthropologischen, naturgeschichtlichen, historischen und physikalischen Kenntnisse liefern dazu den reichhaltigsten Stoff, und es sollen absichtlich solche Stücke herausgewählt werden, die davon einen sprechenden Beweis geben. Der Mensch besitzt die edelste und schönste Körperbildung, ist durch Vernunft und Freiheit unabhängig von den dringendsten Bedürfnissen, gewöhnt sich an alle Himmelsstriche, um leichter die ganze Erde zu beherrschen, besitzt das Vermögen, zu sprechen, zu denken und vernünftige Schlüsse zu machen. Kein Thier der Erde ist ihm unbezwingbar, von den meisten weiß er vielfältigen Nutzen und Vortheil zu ziehen, die bekanntesten hat er seinem Vernunftzwecke unterworfen. Die gewaltigsten Naturkräfte hat er zum Theil durch ganz einfache Instrumente unter seine Botmäßigkeit gebracht, den Blitz, das Feuer, den Wind und das Meer. Wie viel hat er nicht entdeckt und erfunden, was ihm das Leben versüßt, die Welt verschönert, die Arbeit erleichtert? Welche große Dinge hat er damit ausgerichtet? Wie sehr hat das Menschengeschlecht im Verlaufe zurückgelegter Jahrhunderte, mancher Rückfälle in die Zeiten der Barbarei ungeachtet, im Ganzen doch sich veredelt, vervollkommnet, em-

por-

vorgeschwungen? Zu welchen kühneren Hoffnungen werden wir dadurch berechtigt für die Zukunft? rc.

3) Der Erkenntnißstoff werde benutzt, um ihnen Gott in seiner Größe, Allmacht, Güte und Weisheit zu offenbaren. Durch alle Theile des Unterrichts muß der Himmelsglanz einer frommen Gemüthsstimmung und religiösen Ansicht von Seiten des Lehrers hindurchstrahlen, wie die Sonne durch Nebel. Beim Volke ist auch die sinnliche Erkenntniß in die Farbe einer übersinnlichen Welt getaucht, die über die irdische hereinschimmert, wie der Mond in die stille Erdennacht. Deswegen wollen wir, daß naturgeschichtliche, anthropologische und andere profane Kenntnisse nicht in dem profanen Tone eines Wissenschaftslehrers, sondern so vorgetragen werden, daß man wohl sieht, Gott habe sich in diesem allen nur verherrlichen und freundlich offenbaren wollen. Man muß hier selbst im Kleinen und Einzelnen verfahren, wie der fromme Reimarus, der schon in den Geburts- und Sterbelisten seiner Stadt Gottes allgewaltigen Finger erkannte.

Neben der Versinnlichungsmethode möchte ich noch eine andere, die der Uebersinnlichung, Vergöttlichung alles Natürlichen und Weltlichen, empfehlen, und sagen: für die untere Klasse sey die Versinnlichungs-, für die obere die Uebersinnlichungsmethode die herrschende. Alles nehme bey letzterer eine Richtung von der Erde, dem Fußschemel der Gottheit, zum Himmel, dem Thronsitze derselben. Es giebt eine Betrachtung der Natur, welche von Gott abführt, und eine solche, die zu ihm hinführt. Wie viele Naturphilosophen sind nicht Naturalisten und Gottesläugner?

Aber

Aber die vergangene Zeit unterschied sich dadurch zu ihrem Vortheil von der gegenwärtigen, daß jene alles in dem Lichte der zuchtväterlichen Offenbarung Gottes erblickte. Alles hatte Gott gethan und zugelassen, in allem hatte er gewirkt, beglückt, erzogen, bestraft. Sein allbelebender Odem durchwehte die ganze Schöpfung. Darin fand man im Leiden so viel Trost, und beobachtete in der Freude so viele Mäßigung und Nüchternheit. Jetzt wird alles vom Taranteltanz entweder unerträglicher Leiden oder überlaut jauchzender Freuden hingerissen. Wenn aber wir alle Wirkungen der Natur- und Menschenkräfte aus dem natürlich mechanischen, chemisch physischen, absolut indifferenten, realistisch causalen Gesichtspunkte betrachten, worin keine Gottheit thront und kein freier Wille, sondern die starre, trost- und seelenlose Nothwendigkeit und der blinde Zufall waltet; so müssen wir wenigstens verhüten, daß in diesen Schwefelpfuhl einer alles Göttliche im Leben und Gemüthe auslöschenden Erkenntnißweise nicht auch noch das gemeine Landvolk hinabgeschleudert werde.

Der moralische und religiöse Zweck sind also die beiden Pole, um welche der Kreis alles Erkenntnißunterrichts sich herumdreht. Die materialen Gegenstände sind für eine Elementarschule nur eine praktische, angewandte Moral und Religionslehre, die das menschliche Gemüth erhebt über Erde und Staub zu dem Urheber des Weltganzen. — Verständige Lehrer der Volksschulen in vorigen Zeiten knüpften diesen Theil des Unterrichts an die Bibel, die ihnen auch in dieser Hinsicht das Buch der Bücher war. Bei der Schöpfungs-

fungsgeschichte sprach man von der Einrichtung des Weltgebäudes und den 3 Reichen der Natur. In den Psalmen fand man die beste Veranlassung von dem Instinkte und den merkwürdigen Eigenschaften der Thiere ꝛc. zu reden. Das Buch Hiob, die Salomonischen und Sirachischen Schriften boten die interessantesten Lehren der Anthropologie und Psychologie dar. So ward durch das Ansehen der heiligen Schrift der Unterricht in diesen sinnlichen und weltlichen Dingen, womit unwissende Jugendlehrer ihren Unterricht oft entweihen, wahrhaft geheiligt, die religiöse Ansicht warf einen heiligen Schimmer auf die Natur, und so ward sie ein Tempel der Gottheit, worin man nun um so freudiger und kindlicher sich vor ihr niederwarf. — Cum deus calculat, fit mundus*), sagte Leibnitz erhaben. Die Geschöpfe der Natur sind also die Millesimalbrüche, aus denen wir den unendlichen Faktor, das große Eins oder den großen Einen, wieder zusammenrechnen.

II. Auch die ästhetische Bildung hatten wir oben nicht ganz vergessen, wenn wir von der Schule verlangten, sie solle den Menschen in den Stand setzen, das Schöne zu fühlen. Es versteht sich von selbst, daß der Volksunterricht auf eine superfeine Ausbildung des ästhetischen Gefühles sich nicht einlassen kann, und daß wir nicht verlangen, das Landvolk solle seinen Göthe, Bürger, Schiller mit sich in der Tasche tragen und auswendig lernen; aber ganz darf diese Seite der menschlichen Natur doch nicht vernachläßigt werden.

1) Das

*) Wenn Gott rechnet, entsteht eine Welt.

1) Das Singen erhebt zu einer Stimmung des Gemüths, die der Empfindung des Schönen eben so verwandt ist, als der Andacht, in welcher unser Herz allen Eindrücken der Freude, der religiösen Rührung, des frohen Lebensgenusses, der schönen Natur, offen steht. Es gewährt dem Menschen ein eben so reines als stilles Vergnügen, worin er, in selige Gefühle aufgelößt, von der Arbeit sich erholt und zu neuer Kraftanstrengung sich in Enthusiasmus setzt. — Es sollten daher in den Schulen nicht blos alte Kirchenlieder gedanken- und empfindungslos abgeleiert, sondern manchmal in den Zwischenstunden, nachdem die Kinder fleißig gelernt und aufgemerkt haben, Lieder, die einen unschuldigen Genuß des Lebens, das Lob des Schöpfers, die Schönheit der Jahreszeiten und der Natur überhaupt, Zufriedenheit und stilles Lebensglück besingen, theils zur Erholung und Abspannung ihrer Kräfte, theils zur Belohnung ihres Fleißes, gesungen, regelmäßig aber in jeder Woche zweimal ordentlicher Singunterricht gegeben werden, damit jeder seine Stimme nach der musikalischen Scala taktmäßig ausbilden lernte.

Ausserdem dient zur Ausbildung des reinen Menschengefühls

2) Gewöhnung an ein ausdrucks- und empfindungsvolles Lesen, worauf nur gelegentlich bei der Lektüre selbst gehalten werden muß. Eigentliche Deklamationsübungen, gegen deren Mißbrauch in den höhern Studienanstalten ich mich an einem andern Orte erklärt habe, möchte ich aus dem Grunde in die Volksschulen sich nicht einschleichen lassen, weil leicht

leicht zu viel edle Zeit damit verschwendet, und in den Kindern eine gewisse Zieräfferei, Eitelkeit und Repräsentationssucht erzeugt werden könnte, die sich mit dem schlichten, geraden Sinne des Landvolks nicht im Mindesten verträgt. Aber wohl wird der Schullehrer thun, wenn er

3) manchmal schöne Stücke aus deutschen Autoren den Kindern mit einer gewissen Erhebung des Gemüths vorliest, und sie auf einzelne schöne Stellen derselben aufmerksam macht, sofern er es vermag; ausserdem bildet sich schon durch die bloße Lektüre, wenn nur die Stücke populär und interessant genug sind, der Sinn für das Schöne dem Kinde schon von selbst an.

Zur ästhetischen Kultur, wie sie sich für das Landvolk geziemet, rechne ich auch, daß man die Kinder bei Zeiten an eine gewisse Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt. Der erste Schritt zur Kultur überhaupt ist Reinlichkeit. Jener polnische Edelmann, der da wünschte, daß seine Bauern sich verfeinern möchten, hieng nur fleißig Spiegel in ihren Wohnungen auf, hoffend, daß, wenn sie ihren Schmutz darin erblickten, sie sich öfter waschen, besser kleiden und dann zu feinern Sitten gelangen würden. Die Grönländer, die durch Missionärs zum Christenthum bekehrt wurden, unterscheiden sich dadurch von ihren übrigen Landsleuten, daß sie aus dem eckelhaften Schmutze ihrer alten Lebensweise in den Zustand der Reinlichkeit übergiengen, und dadurch ist schon viel gewonnen. Der brave Schullehrer duldet daher nie, daß Kinder ungewaschen und ungekämmt zur Schule kommen. Auch schlecht gekleidete müssen doch wenigstens reinlich gekleidet erschei-

scheinen. Aber vor allem befolge er das Gesetz der Reinlichkeit und häuslichen Ordnung an sich selbst, halte streng darauf, daß die Schulstube öfters gekehrt und gewaschen werde, daß in dem Hof, in dem Haussaal, die Geräthe nicht wild unter einander geworfen seien, wie in einer Polterkammer, und daß man nicht mit jedem Schritte in Gefahr ist, zu stolpern und auf animalische Exkremente zu treten, die in den Mist gehören. Hierüber seien die Weiber der Schullehrer ihrem Manne, und wenn dieser blind ist, dem Lokal- und Distriktsinspektor verantwortlich.

Wie viel wäre hier noch über das universale physicum, omnibus utile, nonnullis necessarium, wie ein gewisser Wirth in Schwaben seinen Abtritt nennt, in den Schulhäusern zu sagen! Aber wir hoffen, Schullehrer und Schulaufseher werden uns dieser ekeln Mühe überheben.

III. Wenn wir es dem Schulunterricht zur Pflicht machten, das Kind dahin zu führen, daß es das Gute auch wollen könne, so geschieht dieses nicht durch Beibringung noch ganz eigener materialer Kenntnisse. Diese, und wenn wir sie auch noch so dicht auf einander häufen, erzeugen an sich selbst keine Moralität und Religiosität. Der Cyklus der Lehrgegenstände ist also geschlossen, und wir versprechen uns für diese Aufgabe nichts von neuen Objekten des Unterrichts, sondern alles nur von der Subjektivität des Unterrichtenden. Der Geist der Moralität und der religiösen Salbung, der seinen Vortrag im Ganzen beseelt, wird aber das Wunder einer freien Be-

stim-

stimmung der Willenskräfte zum Guten sicher vollbringen.

„Noch immer Gegenstände des Unterrichts genug für eine Dorfschule! weit mehr, als von den gewöhnlichen Schullehrern geleistet und von den Schülern gefaßt werden kann!" — dürften Manche uns hier einwenden. Ich antworte: dieses alles wird geleistet und gefaßt werden können, wenn nur erstens die im Allgemeinen angedeutete Methode einer genauen Beziehung des Lehrstoffs auf den Zweck einer vernünftigen Humanitätsbildung befolgt wird, wodurch die schönste Einheit in die große Mannichfaltigkeit der Lehrgegenstände gebracht, und der Gang des Unterrichts ungemein erleichtert und simplifizirt werden muß. Auch würde ein gutes Lehrbuch, das diese Gegenstände bequem in einem Bande zusammenfassen könnte und nach der in der Schule zu beobachtenden Methode abgefaßt wäre, bald zeigen, daß wir damit keine unbilligen Forderungen machen. Zweitens darf man nur die Menge unnützer, überflüssiger Gegenstände, die bisher zwecklos in manchen Schulen gelehrt wurden, einstellen, weniger leere Fabeleien, Legenden uud Kindermährchen einmischen, die Religionssektirerei, falsche Begriffe von Gott und der zukünftigen Welt und verkehrte Ansichten der gegenwärtigen befördern, und Dinge aus dem Spiele lassen, von denen kein vernünftiger Mensch etwas wissen kann, so wird man dadurch so viele Zeit ersparen, daß man keinen der in Anspruch genommenen Gegenstände zu streichen braucht.

Aber angenehm würde es uns seyn, wenn man die Forderung aus dem Gesagten ziehen wollte: daß

wir

wir dazu eines geschickten, sich durch Rechtschaffenheit und Frömmigkeit auszeichnenden, vielwissenden Lehrers bedürfen. Denn das ist gerade unsere Meinung auch. Die pestalozzische Methode hat besonders auch darum unsern Beifall nicht, weil sie den Gang des Unterrichts in dem Grade mechanisiren will, daß der Lehrer immer nur einige Schritte vor seinem Schüler voraus zu seyn braucht, um ihn genügend und vollständig zu belehren. Auf meiner Lehrstelle habe ich immer gewünscht, daß ich vor meinen Schülern nicht Schritte, sondern Meilen weit voraus seyn möchte; und in diesem Punkte sehe ich zwischen einem Professor und Schullehrer keinen Unterschied. Eine Maschine liefert wohl feine Gespinste, gute Zeuge, Mehlstaub, und andere Utensilien, aber keine Menschen. Prometheus muß erst die Ferulruthe an der Gluth des Sonnenwagens anzünden, ehe er seine auf der Töpferdrehscheibe fabricirten Menschen beseelen kann. — Da die Weihe der Religion auf dem Lehrer ruhen, und ein höherer Geist der Weisheit und Tugend ihn regieren soll, so muß er in den Gegenstand tief eingedrungen, meilenweit vor seinem Schüler voraus und seines Stoffs in dem Maaße Meister seyn, daß er nicht bloß nothdürftig seinen Unterricht nach dem vorgeschriebenen Gange eines Methodenschmids modelt, sondern seine Methode sich allenfalls selbst schaffen kann.

Wir haben oben die Gegenstände des Unterrichts in formale und materiale unterschieden. Dieser Unterschied ist von Wichtigkeit; der formale arbeitet dem materialen Unterrichte vor, und das Kind muß in jenem schon eine gewisse Uebung und Festigkeit erlangt ha-

haben, ehe man zu diesem übergeht. Durch sie werden also die Schüler nothwendig in zwei Hauptklassen getrennt, in eine untere und obere. Diese Klassen dürfen nicht in einander gemengt, sondern müssen wohl von einander abgesondert werden, wenn nicht große Verwirrung zum Nachtheil der Schüler und des Lehrers daraus entstehen soll. Auch kann da, wo nur ein Lehrer in einem Zimmer der ganzen Anstalt vorsteht, wie das in Dorfschulen mehrentheils der Fall ist, die eine Klasse nicht zu gleicher Zeit mit der andern unterrichtet werden. Die Eine muß der andern nothwendig vorausgehen, entweder die höhere der niedern, oder diese der höhern, damit der Lehrer einer jeden sich mit Muse widmen könne, und keine Klasse durch die andere gestört werde.

Man hat hier und da eine Klasseneintheilung ängstlich versucht, und ist ihr, wo ein Mann von Kraft und Beharrlichkeit an der Spitze stand, auch wohl treu geblieben, hat sich aber doch an andern Orten durch den dagegen erregten Widerspruch verleiten lassen, wieder davon abzugehen. So geht es mit allem, was man nur aufs Gerathewohl, nicht aus fester, deutlicher Einsicht in die ersten Gründe unternimmt. Sobald aber einmal mit einer gewissen Denknothwendigkeit die Ableitung aus den Prinzipien der Pädagogik selbst für die gemachte Klasseneintheilung entscheidet, wird man das Nothwendige nicht bloß zaghaft wagen, sondern seiner Ueberzeugung gemäß rüstig ins Werk setzen. Sollte gleichwohl eine unlenksame Gemeinde noch Einwendungen dagegen machen, so wird man sich in seiner Ueberzeugung von der Güte und Nothwendigkeit der getroffe-

troffenen Einrichtung durch keine bessern Gründe überzeugen können, als durch welche diese Einrichtung schon in der Schule zu Rekan gerechtfertiget wurde. (S. Beschreibung der Rekanischen Schule. Berlin bei Friedr. Nikolai 1798. S. 20.)

1) „Der Unterricht kann, wenn er nicht bloß in verstandlosem Auswendiglernen bestehen soll, unmöglich bei einem so vermischten Haufen von 6 bis 14jährigen Kindern durchgängig einerlei und gleichförmig seyn, sondern muß nach Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeiten auch auf verschiedene Art gegeben werden, ja selbst der Ton, in welchem der Lehrer mit kleinen Kindern zu sprechen hat, muß ganz anders seyn als derjenige, dessen er sich bei größeren bedient, indem er sich zu jenen weit mehr herabzustimmen hat, wenn er ihre Aufmerksamkeit fesseln und ihnen nicht Langeweile verursachen will.“

2) „Ohne diese Theilung müßte nothwendig ein Theil dem andern hinderlich seyn und der eine neben dem andern vernachläßigt werden. Die kleinern Kinder werden während des Unterrichts der größern, woran sie doch, wenigstens nicht überall, Theil nehmen können, entweder ganz gedankenlos und unthätig dasitzen (und so gewissermaßen den Müßiggang methodisch lernen), oder wenn man ihre natürliche Lebhaftigkeit weniger einschränken wollte, bei dem Mangel ordentlich geleiteter Beschäfftigungen auf allerlei Nebendinge und muthwillige Neckereien verfallen und dadurch die Ruhe und Ordnung beim Unterricht und damit zugleich die Aufmerksamkeit der Größern unterbrechen.“

3) „Es

3) „Es würde eine, vorzüglich für die kleinsten Kinder, eben so grausame als zweckwidrige und für Körper und Geist schädliche Gewöhnung seyn, sie in den Jahren, wo ihr Körper durch Bewegung und freien Gebrauch seine Stärke, wo alle Gliedmaßen durch selbstthätige Uebung ihre Gelenkigkeit erhalten müssen, täglich 6 Stunden lang an einem Orte, ohne sich auch nur der Hälfte dieser Zeit beschäfftigen zu können, unbeweglich sitzen zu lassen, und so ihre natürliche Munterkeit nicht nur zu erschlaffen, sondern bisweilen ganz und für immer zu tödten."

4) „Ohne diese Theilung müßte nothwendig das Amt des Lehrers weit lästiger und unangenehmer werden, so wie es im Gegentheil vermittelst derselben nicht nur nützlicher, sondern auch ungleich leichter und froher gemacht wird. Denn nun darf er seinen Unterricht und seine Aufmerksamkeit nicht mehr über einen großen vermischten Haufen ängstlich theilen, sondern kann sich jeder Gattung der Kinder ganz widmen, und sie so in der ununterbrochenen Hälfte der Zeit mit ungehinderten Fortschritten zusammenhängender und nützlicher beschäftigen, als sonst in dem doppelten, aber stets unterbrochenen Zeitmaaße. Nun kann er seine Schüler gehörig übersehen, und über alle ein wachsames Auge verbreiten, welches bei einer zu großen Anzahl nicht möglich war, kann sie, weil alle zugleich und einförmig beschäfftigt werden, weit leichter in Ordnung und Aufmerksamkeit erhalten. Er kann bei dieser Einrichtung durch den unfehlbar bald hervorgehenden größern Nutzen, den er in jeder Klasse stiften wird, und vorzüglich durch den schnellern Wachsthum und die

ver-

vermehrte Gelehrigkeit und Munterkeit seiner Kleinen doppelte Belohnung und Freude einerndten."

Die Absonderung selbst könnte auf verschiedene Art geschehen, entweder, daß der einen Klasse der Vormittag, der zweiten der Nachmittag gewidmet würde, oder so, daß beide Klassen sich zur Hälfte in den Vor- und Nachmittagsunterricht theilten. In Rochowschen Schulen hat man das Erste gethan; für das zweite würde ich aber aus dem Grunde stimmen, weil es in mancher Hinsicht den Eltern der Kinder anstößig seyn würde, wenn sie sähen, daß ein Theil ihrer Kinder den ganzen halben Tag zu Hause ist und ihnen da zur Last fällt. Sie wären dann schwerer von dem Vorurtheil zurückzubringen, daß der Schullehrer sich von ihren Kindern nur das halbe Schulgeld verdient, und daß sie nur einen halben Unterricht genießen. So viel man aber den Wünschen der Eltern nachgeben kann, ohne der guten Sache selbst damit zu schaden, sollte billig geschehen. — Ferner ist die anhaltende Beschäftigung einer und derselben Klasse 3 ununterbrochene Lehrstunden hindurch für Lehrer und Schüler eine Anstrengung, die beiden den Unterricht langweilig und ermüdend macht. Die höhere Klasse fühlt das Beschwerliche dieser Einrichtung, weil bei ihnen meist nur solche Gegenstände getrieben werden, welche ein ernsthaftes Nachdenken und viele Aufmerksamkeit erfordern, und mit ihnen wird auch der Lehrer erschöpft und herabgestimmt. — Die niedere Klasse wird den davon gehofften Nutzen nicht empfinden, weil sie durch die 3 Stunden lang fortdauernde Beschäftigung, obgleich nur in leichtern Aufgaben, gegen den Unterricht einen gewis-

 sen

sen Widerwillen bekommen würde und nur mit Mühe und geringem Erfolg aufmerksam erhalten werden könnte. Eben so wenig Freude macht der dreistündige Unterricht in leichtern und seichtern Dingen dem Lehrer; er wird es nur mit Mühe über sich gewinnen, so lange mit Kindern Kind zu seyn, ohne kindisch zu werden.

Aus diesen Gründen halte ich es für besser, wenn unter beide Klassen die zwei Hälften des Vor- und Nachmittags gleichmäßig vertheilt werden. Anderthalb Stunden, von denen man gelegentlich etwas hinzu und hinwegthun kann, werden für beide Klassen gerade das rechte Maaß seyn. Nur die Frage bleibt uns noch übrig: soll die obere oder untere Klasse zuerst vorgenommen werden? Vormittags die obere Klasse offenbar zuerst. Diese kann Sommer und Winter vermöge ihres reifern Alters und stärkeren Leibesconstitution früh zur vorgeschriebenen Zeit in der Schule seyn. Die Kleinern würden immer viel unregelmäßiger sich einfinden. In der ersten Morgenstunde ist der Geist zur Aufnahme des höhern Lehrstoffes aufgeweckter, und der Lehrer hat noch alle Kräfte beisammen, diesen Unterricht so interessant und erwecklich zu machen, als es die Natur der vorzutragenden Gegenstände erfordert. Hat er mit ihnen 1½ Stunden lang sich beschäftigt, dann fühlt mit den Schülern auch er das Bedürfniß einiger Erholung; die Größern treten ab, und die Kleinern kommen ihm wie gerufen mit ihrem lebendigen, flüchtigen Wesen, ihren muntern, fröhlichen Gesichtern. Was er bis zum Mittagsessen mit ihnen noch abzumachen hat, dient gerade dazu, ihn fortwährend in heiterer Laune und Stimmung zu erhalten, und die Kleinern für ihr zartes Alter noch hinreichend zu beschäftigen.

Ob

Ob er am Nachmittage zuerst die Kleinern oder Größern vornehmen wolle, stelle ich, um für keinen Lykurg im Erziehungsstaate zu gelten, gänzlich seiner Willkühr anheim. An sich wird in beiden Klassen das Leichtere auf den Nachmittag verlegt. Es wird also weder den Lehrer noch die Schüler besonders anstrengen, er mag nun die eine oder die andere Klasse zuerst erwählen. Ja, ich möchte sogar auf eine Vornahme solcher Lehrgegenstände antragen, worin beide Klassen bequem mit einander verbunden werden können. So dürfen z. B. die Größern für sich schreiben und rechnen, während der Lehrer mit den Kleinern beschäftigt ist, so wie umgekehrt diese die stillen Zuschauer machen und manches Nützliche sich abstrahiren werden, wenn mit den Größern Lese-, Sprach-, Sprech- und orthographische Uebungen getrieben werden.

Was fangen wir aber mit den $1\frac{1}{2}$ köstlichen Stunden des Vormittags an, in welchen der Lehrer sich mit der untern Klasse unterhält? Sollen da die Größern sogleich entlassen und nach Hause geschickt werden? Nein — sie bleiben in der Schule, werden aber in ein besonderes Zimmer versammelt, welches zu einer Industrieschule für Kinder beiderlei Geschlechts eingerichtet ist. Hier mögen sie in den noch übrigen $1\frac{1}{2}$ Stunden fürs bürgerliche Leben in technischen Fertigkeiten zu ihrem künftigen Gewerbe geübt und vorbereitet werden. — Man sieht also, daß wir die Bedürfnisse des künftigen Unterthanen und Staatsmitglieds keineswegs ausser Acht lassen. Wir verlegen aber den Unterricht in den dahin gehörigen Dingen auf eine Zeit, wo die höhern geistigen Bedürfnisse des Men-

 schen

schen schon befriedigt sind, um desto gewisser zu seyn, daß das Vernunftwesen nicht dem Sinnenwesen und Erdengeschöpfe nachgesetzt werde. Die Idee einer Industrieschule für Kinder des Landvolks dringt sich uns hier von selbst auf. Sie ist Problem einer gründlichen, umfassenden Erziehungslehre, das wir nicht geradezu von der Hand weisen dürfen. Was aus nothwendigen Gesetzen des Denkens hervorgeht, muß auch Gültigkeit fürs praktische Leben haben, und es müssen Mittel gefunden werden, ihm in der Wirklichkeit Eingang zu verschaffen, wie groß auch immer die Hindernisse seyn mögen, die sich ihm entgegensetzen.

Da indessen der Schullehrer mit den Kleinern noch vollauf zu thun hat, so versteht sich von selbst, daß er mit diesem industriösen Zweig des Unterrichts sich nicht befassen kann. Wir würden es aus vielfältigen Gründen sogar verbitten, wenn auch jenes nicht der Fall, und ihm noch Zeit genug übrig wäre, allenfalls auch diese Lehrstunden selbst abzuwarten. Ausführlicher werden wir unsere Gedanken über diese Art von Schulen in dem nächsten Bändchen des Schulfreundes niederlegen.

Es ist aber nicht genug, daß wir die Gegenstände kennen, welche in einer Volksschule gelehrt werden sollen, daß wir diese Schulen in verschiedene Klassen abtheilen und jeder derselben die Gegenstände zumessen, die für sie geeignet sind; es muß auch eine Lektionstabelle entworfen werden, worauf die Lehrgegenstände nach Tagen und Stunden verhältnißmäßig ausgeglichen sind. Die Schullehrer haben gewöhnlich gegen diese Tabellen eine große Abneigung, sie

Stunden.	Freitag.	Sonnabend.
Obere Klasse	Religionslehre, Kulturgeschichte.	Singübungen, Rechts- und Pflichtenlehre.
Untere Klasse	Lautiren, Denk- u. Sprechübungen.	Religion und Leseübungen.
Untere Klasse.	Syllabiren, Lesen, während die Größern für sich rechnen und schreiben.	
Obere Klasse.	Revision der gelößten Aufgaben, Anweisung zu schriftlichen Aufsätzen.	

Anm. Le[...]ckmäßige, wo möglich mit dem aus der Re-
li[...], den Kinderfreunden 2c. vorgelesen und er-
r[...]fern. Es versteht sich dabei von selbst, daß
n[...]ählte Fragmente aus diesen Feldern menschli-
d[...]der Unmündigen, wie sie größtentheils bisher
s[...]

sie möchten gern die verschiedenen Lehrstoffe bunt und kraus unter einander mengen, glauben sich in lästige Sclavenfesseln geschmiedet durch ein Verzeichniß, das ihnen vorschreibt, was an jedem Tage und zu jeder Stunde zu thun sey, und klagen, daß man in ihre Einsicht und Lehrweisheit auch gar kein Vertrauen mehr setze; sie seyen doch keine Kinder und müßten wohl wissen, was ein löblicher Schulgebrauch mit sich bringe. Allein dadurch wird alles Gleichgewicht der Lehrgegenstände gegen einander aufgehoben, und die so nothwendige Behandlung jedes Stoffes nach dem Grade seiner Wichtigkeit geht rein verloren. Nein, für jede gutdisciplinirte Schule ist diese Einrichtung dringendes Bedürfniß, das sogar zur wohlthätigen Erleichterung im Lehramte werden wird, wenn man nur den ersten Widerwillen dagegen überwunden und sich einmal daran gewöhnt hat. In jeder Schule sollte daher eine nach einer sorgfältigen Erwägung verfaßte Lektionstabelle aufgehängt und von den Inspektoren scharf darüber gewacht werden, daß die darin angegebene Reihenfolge des Unterrichts beobachtet wird. Nur darf diese Tabelle nicht von jedem Pfarrer (noch viel weniger Schullehrer) nach Willkühr abgefaßt und wieder verändert werden, sie ist vielmehr das Werk der Distriktsschulinspektion, die sie ihrem ganzen Distrikte vorzuschreiben vom Staate autorisirt wird.

Nach den bisher aufgeführten Lehrgegenständen dürfte vielleicht folgende Tabelle nicht ganz zu verwerfen seyn.

Lektions-

III.

Ueber Absentenstrafen.

Die Absentenstrafen sind eine so wichtige Anordnung unserer Regierung, daß ich ohne Scheu zu behaupten wage: wo nicht auf genaue Vollziehung derselben gehalten wird, da wird auch nie etwas Vorzügliches aus dem Schulwesen zu Stande gebracht werden können. Um deßwillen ist es wichtig, den Sinn der hierüber bestehenden allerhöchsten Verfügungen klar aufzufassen, und die Mittel zur glücklichen Vollziehung derselben genau kennen zu lernen.

Schon in einem ältern Generalmandat vom 3. Jänner 1795. wurde das Strafgeld angeordnet, und in einem andern Rescripte über die Besuchung der Schulen vom 23. December 1802. unter Hinweisung auf jenes Mandat befohlen, nach Befund der Umstände die Straffälligen zu doppelter Bezahlung anzuhalten. Um diese gesetzliche Verfügung nach Erweiterung des Reichs zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wurde im königl. Reg. Blatt St. XXIX. S. 681. eine besondere Vorschrift dahin erlassen: „Endlich wird, zur Beförderung des hier und da noch sehr vernachläßigten Schulbesuchs, hiemit allgemein verordnet, daß sämmtliche Distrikts- und Lokal-Schulinspektoren auf die den Eltern schulpflichtiger Kinder vom weltlichen Gerichte aufzutragende Entrichtung von 2 Kreuzern Strafgeld für jede ohne rechtmäßige Ursache versäumte Schule ernstlich zu dringen haben. Diese Strafgelder gehören jedem Lokalschulfonde zur Anschaffung von Schul- und Preisebüchern

für

für fleißige arme Kinder, so wie zur Bestreitung des Schulgeldes für diese. Obige Strafe ist rücksichtlich jener Kinder, welche mehrere Wochen und Monate sich dem Schulbesuche entziehen, dadurch zu verschärfen, daß denselben ihre Entlassung aus der Schule verhältnißmäßig um so später zugestanden wird.

In dem lithographischen Generale vom 25. Jul. 1810. welches auf die allgemeinen Jahresberichte für das Schuljahr 1808/9. erfolgte, wird diese Anordnung dahin erneuert: „Es wird aufs neue allgemein eingeschärft, daß auf der Forderung des öffentlichen Schulbesuches aufs strengste zu halten, und durchaus nicht zu gestatten sey, daß irgend ein schulpflichtiges Kind sich der Schule entziehe, so fern nicht für dasselbe eine förmliche, nur auf Beweis des veranstalteten Privatunterrichts zu ertheilende Dispensation bei der Lokal- oder Distrikts-Schulinspektion bewirkt worden ist. Eben so soll über die Schulversäumnisse die genaueste Aufsicht geführt und gegen dieselbe durchaus die durch das Reg. Blatt vom J. 1809. S. 671. verordnete Strafe unnachsichtlich verhängt werden. Die Lokal-Schulinspektoren sollen auch aus diesem Grunde ihre vorschriftmäßigen monatlichen Sitzungen fleißig halten, die säumig befundenen Eltern Anfangs nachdrücklich ermahnen und warnen, dann aber, wenn die Warnung fruchtlos geblieben ist, die Strafe eintreten lassen, deren Beitreibung durch den Gemeinde-Vorstand geschehen soll. Die Lokal-Schulinspektoren haben in ihren allgemeinen Berichten ausdrücklich jederzeit

zeit anzuzeigen, ob die Betreibung der Schulversäumnißstrafen pünktlich geschehen sey, damit sodann die Distriktsinspektionen die Einschreitung der Landgerichte auffordern können, wenn die Gemeinde-Vorsteher ihr Amt nicht thun. Den Erfolg solcher Aufforderungen an die Landgerichte haben die Distrikts-Inspektionen den General-Kommissariaten anzuzeigen, damit von diesen nöthigenfalls wider die säumigen Landrichter selbst die geeigneten Maaßregeln vorgekehrt werden können."

Sollen diese vortrefflichen Verordnungen ihre gehörige völlige Wirkung erreichen, so müssen die darin ausgesprochenen Grundsätze in Verbindung mit andern Verordnungen genau so vollzogen werden, wie es der gesammte Organismus unseres Schulwesens erfordert. Deßwegen hebe ich hier noch die Hauptpunkte heraus, worauf bei Anwendung derselben sorgfältiger Bedacht genommen werden muß.

1) Das Strafgeld ist von allen schulpflichtigen Kindern zu erheben. Der Anfang der Schulpflichtigkeit ist auf das angetretene volle 6te Jahr bestimmt. Wer früher sein Kind zur Schule schicken will, dem steht hierin kein Verbot entgegen. Jedoch kann dieß nur unter den beiden sich von selbst verstehenden Bedingungen gestattet werden, daß das Kind nicht zu unreif für den künstlichen Unterricht sey, folglich nicht vor erreichtem 5ten Jahre in die Schule geschickt werde, und daß es sich allen Wirkungen der Schulpflichtigkeit unterwerfe, mithin auch so gut wie jedes andere ältere Kind die Absentenstrafen und das volle

volle Schulgeld bezahle. Nur findet in Rücksicht auf das gesetzlich bestimmte sechste Jahr noch die Anfrage Statt: ob ein Kind, das einige Tage oder Wochen später als die Sommer- oder Winterschule ihren Anfang nimmt, das bestimmte Jahr erreicht, schon zum Schulbesuch gezwungen werden kann, oder nicht? Wo das Gesetz schweigt, darf die Vernunft ergänzen. Und diese entscheidet dahin: daß eine Mittelfrist angenommen werden müsse. Jedes Kind, das in der ersten Hälfte der Sommer- oder Winterschule, (bis zum letzten des 3ten Monats 6 volle Jahre alt wird, ist für schulpflichtig anzunehmen; was nach diesem Termine dazu gelangt, wird erst schulpflichtig, wenn der Anfang der Winter- oder Sommerschule eine neue Aufnahme der Schulkinder zuläßt, die bekanntlich in der Zwischenzeit nie Statt finden darf. — Wer sein Kind nicht nach dieser natürlichen Bestimmung des Anfangs der Schulpflichtigkeit zur Schule schickt, hat die Absentenstrafe zu bezahlen, es mögen seine Eltern daran erinnert worden seyn oder nicht. Denn Eltern sollen ja wissen, wie alt ihr Kind ist; und es ist für sie genug, wenn es ihnen jährlich bey Verkündigung des Anfangs der Winter- und Sommerschulen von der Kanzel bekannt gemacht wird, daß alle Kinder, die bis zu diesem Monatstage hin 6 Jahre alt werden, für schulpflichtig zu halten sind. Obige Bestimmung findet dann auch wieder seine Anwendung bei der Frage: wann die Schulpflichtigkeit aufhöre? Welches Kind das bestimmte Jahr (12 oder 14) noch innerhalb der ersten Hälfte der Sommer- oder Winterschule erreicht, ist frei vom Schulbesuche zu sprechen, erreicht es dasselbe in

der

der zweiten Hälfte, so wird es zu Ende des halben Jahres erst aus der Schule entlassen *).

2) Zwei Kreuzer Strafe sind für jede ohne rechtmäßige Ursache versäumte (Vor- oder Nachmittags; Winter- oder Sommer) Schule festgesetzt; doch kann sie nach Befund der Umstände auch um das Doppelte erhöht werden. Das litographische Rescript will, daß die säumigbefundenen Eltern Anfangs ernstlich ermahnt und gewarnet werde, dann aber, wenn die Warnung fruchtlos geblieben ist, gegen sie die Strafe in Vollziehung komme. Dieses vorgängige Ermahnen ist bisher überall lange genug, aber ohne erwünschten Erfolg versucht worden. Man muß deßhalb nunmehr das

*) Zu wünschen wäre eine allgemeine gesetzliche Bestimmung darüber. Ich würde für das männliche Geschlecht das volle 14te Jahr nach obiger Bestimmung festsetzen, und für das weibliche Geschlecht, weil es früher reif wird, das 13te. Wollen sich dann Kirche und Schule einander schwesterlich, wie es seyn sollte, die Hand biethen; so nimmt erstere zu mündigen Mitgliedern nur die Kinder dann auf, wenn die Schule sie als mündig Gebildete entläßt. Da aber diese kirchliche Aufnahme nicht gut öfters als einmal statt finden kann; so wäre es gewiß sehr zweckmäßig, wenn das aus so vielen Gründen dazu am besten geeignete Pfingstfest dazu bestimmt, und dabei festgesetzt würde, daß jedes Mädchen, das noch bis zu Ende der Sommerschule 13, und jeder Knabe, der bis dahin 14 Jahr alt wird, mit dem Schluße des Wintersemesters der Schule entlassen würde.

das zweite Mittel eintreten lassen, und die verordnete Strafe unnachsichtlich überall vollziehen. Die Erfahrung hat schon da, wo man nicht säumig war, über die unfehlbare Wirksamkeit desselben ausgesprochen. Eltern und Kinder haben sich bereits an die nothwendige Ordnung gewöhnt. Wer ernstlich darauf bedacht seyn will, einen ordentlichen Schulbesuch auch seines Orts oder Kreises einzuführen, der darf nur das Gesetz treulich in Vollziehung bringen. — Bei den Werktagsschulen ist der Erfolg bei dieser an sich geringen Strafe gewiß; nicht so aber bei den Sonntagsschulen. Hier giebt es schon junge Bursche, welche sich aus 2 Kreuzern nicht so viel machen, und daher lieber solche bezahlen, als ein Vergnügen der Sonntagsschule aufopfern. Es ist daher rathsam, wie es im vormaligen Lechkreise eingeführt war, für die Versäumniß der Sonntagsschule sogleich die Strafe zu verdoppeln.

3) Die Entlassung aus der Schule soll verhältnißmäßig um so später zugestanden werden, wenn Kinder sich mehrere Wochen und Monate dem Schulbesuche entziehen. Wie nöthig die Schärfung der Geldstrafe durch diesen Zusatz sey, ersieht man aus richtig geführten Absentenversäumnissen, aus welchen hervorging, daß solche sich bei manchen Kindern auf 4 bis 500 schuldbare Versäumnisse zuletzt hinauf summirte. Wenn man einem Kinde monatlich auch 1 bis 2 Versäumnisse zu gute halten wollte, da dafür eine Strafe schon bezahlt wurde: so könnte man festsetzen, daß obige Verschärfung derselben durch spätere Schulentlassung

dann

dann seine Anwendung finden müsse, so bald ein Kind während seiner Schulpflichtigkeit mehr als 90 Versäumnisse zu Schulden kommen ließ. Diese machen doch im Ganzen so viel als 9 Wochen oder etwas über 3 Monate aus. Zu bemerken ist dabei: a) daß die alten Versäumnißschulden jedes Jahr in die Generalliste des nächsten Jahres übergetragen werden müssen; b) daß alle halbe Jahre den Kindern die Summe ihrer bisherigen Schuld bekannt zu machen ist; c) daß der Schullehrer in den monatlichen Lokalschulkonferenzen diese Versäumnißlisten vorzulegen hat, damit die Eltern wegen des großen Anwachses derselben gewarnt werden können. Ist dieß alles genau befolgt worden, so sind Kinder, welche über 100 bis 200 Versäumnisse zu Schulden kommen ließen, erst am Schlusse des nächsten Schulsemesters zu entlassen; und die noch mehrere zählen, ein volles Jahr zur Schule anzuhalten. — Dabei muß in Erinnerung gebracht werden, daß diese Verfügung nur in Absicht der Kinder anwendbar ist, über welche bisher Absentenlisten ordentlich geführt wurden. Hat man letzteres aber unterlassen, so wird man wohl thun, wenn man wenigstens den Kindern, welche nur noch 1 bis 3 Jahre schulpflichtig sind, die Strafe der Schulversäumniß dahin schärft, daß 20, 30 bis 40 Schulversäumnisse schon ihre Entlassung um ein halbes Jahr später unnachsichtlich nach sich ziehen. Auf diese Weise ist auch hierin ohne Unbilligkeit und übermäßige Strenge gewiß die erwünschte Ordnung herzustellen.

4) Alle diese Strafen treffen aber nur die ohne rechtmäßige Ursache versäumten Schulen. Es ist

daher

daher noch die Bestimmung zu ergänzen, welche Fälle vom Schulbesuche rechtmäßig dispensiren. Diese sind: a) Krankheit eines Schulkindes; b) Krankheit der Eltern, wenn diese in Ermangelung der Pflege von andern Personen ihres Kindes bedürfen; c) ungestümme Witterung und schlimme Wege bei Kindern, deren Wohnungen von der Schule sehr entfernt liegen. Jedoch ist in allen diesen Fällen dem Schullehrer die gebührende Anzeige von den Eltern zu machen, da sie ausserdem alle Versäumnisse als straffällig ansetzen müssen. Im vormaligen Lechkreise hat man auch noch d) Nothfälle angenommen; aber es hat sich gezeigt, daß man sehr viele Versäumnisse für Nothfälle ausgab, bei denen gar keine Noth zu Grunde lag. Besser ist es daher, man läßt diese Rubrik des zu befürchtenden Mißbrauches wegen ganz hinweg. Wahre Nothfälle, z.B. Todesfälle naher Verwandten, Feuersbrünste und dergleichen ausserordentliche Vorfallenheiten dispensiren von selbst, und finden in den Anmerkungen zur Absentenliste ihre gesetzliche Rechtfertigung *). — Bei den Sonntagsschulen würde man auch den Erlaubnißfall für Dienende annehmen müssen, die am Sonntage ihre entfernt wohnenden Eltern zu besuchen, oder Familien- und persönliche Angelegenheiten abzuthun haben. Um diesem Falle und dem hieraus so leicht möglichen Mißbrauche zu entgehen, hat man im vormaligen Lech-

krei-

*) Nothfälle, wo der Landmann seine Kinder auf dem Felde zur Arbeit braucht, entschuldigen nicht. Die 2 Kreuzer Strafe kann jeder auch im Nothfalle leichtlich zahlen, und dabei sind sie das Abhaltungsmittel, die Kinder nicht ohne wirkliche Noth der Schule zu entziehen.

kreise die Sonntagsschulen nur für die Sonntage angenommen, die Feiertage aber für frei erklärt, damit an diesen Tagen solche Angelegenheiten abgethan werden, und Eltern auch wohl ihre größern Kinder mit unter fremde Menschen nehmen können, was ja auch zur Bildung beiträgt. Man war mit dieser Einrichtung sehr zufrieden, und die Sonntagsschulen wurden dabei um so höher geschätzt und um so fleißiger besucht.

5) Die Beitreibung ist durch den Gemeinde-Vorstand zu besorgen. Hierbei ist zuerst zu erläutern, was vom Schullehrer und dem Lokal-Schulinspektor vor Uebergabe der Absentenstrafen zu deren Beitreibung an den Gemeinde-Vorstand zu beobachten ist. Jener hat in die monatliche Schultabelle (die zur Schonung der kostbaren Zeit, so wie alle Tabellen, für jeden Kreis im Drucke zu veranstalten sind) sowohl die schuld- als die entschuldbaren Versäumnisse einzutragen. Ist er ein Mann, der es begreift, daß seine Schule, ohne strenge hierbei zu verfahren, nothwendizer Weise in wenigen Jahren sichtbar hinter andern Schulen zurückbleiben muß, wo fleißiger Schulbesuch befördert wird, so wird er sehr gewissenhaft dabei verfahren, und kein Verdruß ihn von Erfüllung seiner Pflicht abhalten. In der Schulkonferenz, welche am ersten Sonntage jedes Monats zu halten ist, werden die säumigen Absenten gemustert, in eine besondere gedruckte Absentenliste übergetragen, und nach Unterzeichnung des Lokal-Schulinspektors solche dem Ortsvorstande übergeben. Dieser muß die Strafen binnen der nächsten 8 Tage einsammeln,

meln, solche dem Lokal-Schulinspektor für die Lokalschulkasse übergeben, sich von diesem die Absentenliste quittiren lassen, und solche, zum Beweise, daß er seine Schuldigkeit gethan hat, bis zum 15ten des nächsten Monats der Schulpolizeibehörde übergeben. Hier giebt es aber noch einige Hindernisse, die der guten Ordnung im Wege stehen, und die deßwegen aus dem Wege zu räumen sind. Bald werden die Schulversäumnißlisten nicht ordentlich geführt, bald nehmen sich die Lokal-Schulinspektoren zu viele Eigenmächtigkeiten im Dispensiren vom Schulbesuche heraus, bald wird zu lange mit dem Einkassiren der Strafen gezaudert. Die Lokal-Schulinspektion muß daher bevollmächtiget werden, jeden Schullehrer mit 1 fl. Strafe in die Lokalschulkasse zu belegen, der die Absentenliste nicht am monatlichen Konferenztage zur Vorlage bringt, oder eine strafbare Versäumniß einzutragen unterlassen hat. Auf gleiche Weise sollen auch die Lokal-Schulinspektoren in Strafe verfallen, wenn sie hierbei nicht auf Ordnung sehen, oder eigenmächtig von der Strafe dispensiren. Endlich müßten auch die Schulpolizeibehörden ermächtiget werden, dem Ortsvorstande einige Gulden Strafe für die Schulkasse aufzulegen, wenn er die Absentengelder nicht zur rechten Zeit einkassirt, und durch Einsendung der quittirten Absentenliste bis zur Mitte des Monats sich hierüber gehörig ausweißt. Diese strenge Ordnung ist deßwegen nothwendig, damit sich nicht die Absentenstrafen zu mehreren Gulden anhäufen, wie es Beispiele genug giebt, und man dann in den Fall geräth, entweder durch strenges Eintreiben der angewachsenen Schuld grausam gegen das Volk zu seyn, und die Gemüther zu erbittern; oder durch Erlassung der

Stra-

Strafe dem Ansehen des Gesetzes zu schaden. Die Polizeibehörden dürfen gegen einen und den andern säumigen Ortsvorstand nur Einmal strenge seyn, und die gewünschte Pünktlichkeit in diesem Theile des allerhöchsten Dienstes ist hergestellt, wie ich es durch rühmliche Beispiele einiger Landrichter im vormaligen Lechkreise beweisen konnte. — Hierbei ist nur noch der Umstand zu erörtern, wie der Gemeindevorstand gegen arme saumselige Eltern zu verfahren hat, von denen oft auch durch Exekution nichts beizutreiben ist. In diesem Falle hat die Gemeindekasse Vorschuß zu leisten, und die unvermöglichen Eltern haben solchen durch Frohnarbeiten wieder abzuverdienen.

6) „Die Lokal-Schulinspektoren sollen jährlich in ihren Berichten anzeigen, ob die Beitreibung der Schulversäumnißstrafen pünktlich geschehen sey; die Distrikts-Inspektoren hiezu die Landgerichte auffordern, und wenn diese säumig sind, solches den Generalkommissären anzeigen, damit gegen sie die geeigneten Maaßregeln ergriffen werden können." Dieß ist eine sehr gute Verfügung, wenn einmal eine Ordnung hierüber eingeführt ist. Wollte man sie schon früher unterlassen, so wird man am Ende eines jedes Jahresschlusses finden, daß auf fleißigen Schulbesuch nirgends gehörig gesehen worden sey, und deßhalb fast alle Landgerichte zur Strafe zu ziehen seyen, denen es nicht an Gründen fehlen wird, die Schuld auf die Unterbehörden zu wälzen. Die genaue Untersuchung der Sache würde vielleicht ein ganzes Jahr fordern — und am Ende des zweiten hätte die zweite Untersuchung zu beginnen, und die Sache wäre doch noch nicht in Ordnung gebracht. Wer

in

in irgend einem Fache etwas Gedeihliches zu Stande bringen will, der hüte sich vor allen Weitläufigkeiten. Die Vernachläßigung dieser Hauptregel der Regierungskunst bringt in der Welt so viel Unheil hervor, und doch wird sie so wenig beachtet. Ich habe daher folgende Kontrolle als die geeigneteste Maaßregel gefunden. Die Landgerichte haben die quittirten monatlichen Straflisten am 15ten des Monats zu sammeln, und das Präsentatum darauf zu schreiben. Am Ende des Schulsemesters, und zwar 4 Wochen nach dem Anfange des neuen, sind diese insgesammt dem Kreiskommissariate zur Revision des Kreisschulraths einzuschicken. Dieser hat darnach zu sehen: 1) ob die Schulpolizeibehörden sich nicht ermächtiget haben, Strafen zu erlassen — was durchaus nicht zu dulden ist, indem jene sich nur auf Exekution zu beschränken haben; 2) ob zur richtigen Zeit die Straflisten revidirt, quittirt, und den Polizeibehörden zugestellt wurden; 3) ob die Strafe gegen die säumigen Unterbehörden verhängt worden ist; 4) ob die Schullehrer und Lokal-Schulinspektoren pünktlichen Fleiß auf die Absentenlisten verwendet haben. Das Landgericht, welches nicht für die Einsendung der quittirten Absentenlisten sorgte, hat die Hälfte der Strafe an die Schulkasse zu bezahlen. Vom Generalkommissariate gehen dann die Sammlungen dieser Listen an die Distrikts-Inspektionen, welche sie als Belege zu den Lokalschulkassen-Rechnungen legen, welche sie gleichfalls zu sammeln, und der Distrikts-Schulinspektion zur Revision zuzustellen haben. Ist nur Ein Jahr lang diese Ordnung zur Gewohnheit geworden, dann tritt obige allerhöchste Verordnung ein, nach welcher die Landgerichte die gesam-

melten Absentenlisten nur der Distrikts-Schulinspektion monatlich (bis zu Ende jedes Monats) zuzustellen haben, und nichts weiter als Anzeigen zu machen sind, wenn hier oder da gegen die pünktliche Vollziehung der Absentenordnung gefehlt wird.

7) Das Strafgeld ist zur Anschaffung von Schul- und Preisebüchern rc. zu verwenden. Diese Verwendung ist es, welche noch alle Gemeinden mit diesem Strafgelde ausgesöhnt hat. Sie sehen, daß ihre Kinder jetzt mehr lernen, und die etlichen Kreuzer Strafe, die sie zuweilen zu entrichten haben, der Schuljugend zum besten kommt. Lokal-Schulinspektoren haben daher nur dafür zu sorgen, daß dieß genau vollzogen wird, und sie dürfen dann immer darauf sehen, durch pünktliche Ansetzung von Absenstrafen ihre Schulkassen für jenen schönen Zweck zu bereichern. — Unsere weise Regierung hat auch hierin gethan, was sie thun konnte, um eine gute Ordnung herzustellen. Wenn diese dennoch sich hier und da nicht vorfindet, wer trägt dann die Schuld? —

IV.

Schulentlassungsfeier zu Mt. Ippesheim 1811.

Brief an R.

Sie haben mir, lieber R., in Ihrem letzten Briefe das ermunternde Wort abgenommen, bisweilen Etwas aus dem kleinen, stillen Kreise meiner Amtsthätigkeit durch

durch mich selbst hören zu wollen; ich löse heute dieses Wort und gebe Ihnen eine kurze Erzählung meiner dießjährigen Schulentlassungsfeier. Die kleine Darstellung mag Ihnen beweisen, in wiefern ich jede Gelegenheit ergreife, um vor Allen in der wohlthätigen Sache des Unterrichts, auch das scheinbar Geringfügige, soferne es wichtig ist, hervorzuheben; in jedem Falle kenne ich Sie als Freund des Wahren zu gut, als daß Sie dem Versuche des jungen Freundes nicht die Gerechtigkeit sollten widerfahren lassen, auf welche er mit dem Gegebenen bescheiden Anspruch macht.

Es liegt in der Natur junger Gemüther, daß Alles Ungewöhnliche, Seltene, zumal wenn es ihre Verhältnisse unmittelbar berührt, einen tiefen Eindruck auf sie macht. Wir können daher wohl eigentliche Jugendfeierlichkeiten, weise und ungekünstelt benützt, nicht genug haben. Wer will der Confirmationsfeier ihren Einfluß benehmen! Wer wird nicht gerade sie als ein ernstes Jugendfest in der Weihe der Religion jeder andern Jugendfeier voranstellen. Sie könnte und sollte mit der Feier der Schulentlassung in Verbindung gebracht werden. Dieß geschah bisher bei mir und um mich her nicht. Die 12jährigen Confirmirten besuchten noch ein ganzes Jahr hindurch die Schule und verließen dann dieselbe ohne eine andere Feier, als die dem Lehrer still gegebenen Worte des Dankes, wohl auch oft leichtsinnig und kalt genug ohne diese kleine Anerkennung.

Und doch ist der Austritt aus der Schule so wichtig! Doch ist die vom 6 — 13 — 14 Jahre in diesen menschenfreundlichen Anstalten empfangene Wohlthat

so groß! Doch ist der Schritt ins thätige Leben so ernst! Solche Jahre, wie es die Schuljahre sind, kehren dem Menschen nicht wieder im Leben! Solche Verbindungen, wie sie hier das kindlich frohe Herz mit den Gespielen seines Lebensmorgens schließt, werden nur einmal geschlossen.

Wie wird, wie könnte und sollte es den fühlenden Lehrer ergreifen, zum letztenmale unter den Zöglingen seiner Liebe zu stehn, das väterliche Wort der Ermahnung zum letztenmal zu sprechen und so die kleine Schöne voll Jugendkraft hinzusenden in die Welt des Berufes, damit sie durch Frucht des Guten für Elterngüte, für Lehrerfleiß danken mögen, damit Er, der Lehrer, Kraft gewinne, mit dem Blicke des Danks zu Gott von den Entlassenen hinweg, voll neuer Lust in den Kreis der Gebliebenen zurück zu treten und fortzubauen am Reiche Gottes.

Solchen Empfindungen und Vorstellungen überließ sich in diesem Jahre meine Seele, als gegen Ostern auf einmal 31 Kinder, nämlich 17 Knaben und 14 Mädchen der Ortsschule entlassen werden sollten.

Weil im Jahre 1809. wegen der Erledigung der hiesigen Pfarrei keine Confirmationshandlung war, so wurden diese Confirmanden erst 1810. confirmirt und besuchten nach den örtlich bestehenden Schulgesetzen noch auf ein Jahr die Schule, so daß sie also in diesem Jahre in größerer Anzahl und einige reifer, wie an Jahren so auch an Kenntnissen, die Schule verließen.

Dieß alles bestimmte mich die Austrittsfeier zu einer öffentlichen zu machen. Die letzte Stunde des allhier vom Neuenjahr an bis zum Palmsonntage gegebenen

denen täglichen Religionsunterrichtes für Confirmanden (woran aber alle schulpflichtigen reifern Kinder, als Auscultatores wenigstens, Theil nehmen) benutzte ich, um die Abiturienten auf ihren Abschied von der Schule und meine Absicht dabei im Allgemeinen hinzuführen, so wie ich sie aufforderte, ihre Empfindungen bei dieser Veranlassung nach einigen ihnen an die Hand gegebenen Grundideen mir schriftlich zu überbringen.

Da mit dem Palmsonntage die Confirmationsfeier wiederkehrt, so wählte ich zur Schulentlassung den Sonntag vorher, Judica. (Am Freitage vorher wurden sie öffentlich geprüft.) Meine Predigt bereitete Vormittags die für die Nachmittags-Stunde angeordnete Feier vor.

Nach dem Bibelworte Joh. 4, 36. 37. „und wer da schneidet ꝛc. — dieser säet, der Andre schneidet" suchte ich die Frage zu beantworten: „Worin vereinen sich Lehrer und Eltern beim Austritt der Kinder aus der Schule?" Die Gedanken, welche mich bei der Beantwortung dieser Frage leiteten, waren folgende: Eltern und Lehrer vereinigen sich an solchen Tagen

I. in Empfindungen der Freude, und zwar:

a) einer reinen b) dankbaren Freude

A) der Lehrer, denn diese Gelegenheit weißt ihn auf die Vollendung eines Geschäftes, und zwar 1) eines mühsamen, 2) schönen, 3) erfolgreichen Geschäfts hin.

Seine Freude ist 2) dankbar: 1) er erwägt dabei den Segen seines Amtes, 2) die Erhaltung seiner Kraft, 3) die Theilnahme guter Menschen.

B) Der

B) Der Eltern, 1) sie freuen sich a) der reifern Jahre b) der Kräfte c) der künftigen Früchte in ihren Kindern, 2) sie danken a) der Gottheit b) der wohlthätigen Sache in der Lehranstalt c) dem Lehrer.

Beide vereinigen sich:

II. in ernsten Gelübden.

Der Lehrer kehrt in seinen Beruf zurück mit dem Entschlusse 1) ferner sein Werk zu ehren, 2) auf Hoffnung zu arbeiten, 3) mit Lust zu arbeiten.

Die Eltern lassen sich hiedurch zu dem Gelübde ermuntern: a) fortzubauen an dem Grunde ihrer Kinder, b) das Gute im Allgemeinen zu achten, (Ehre den Schulen!) c) das Gute ferner zu unterstützen.

Ich konnte bei dieser Gelegenheit mit Wahrheit sagen: „Mit Freude denke ich daran, daß hier Manches Gute geschehen kann und geschieht, wozu an andern Orten Mittel und Gelegenheit fehlen. Ich segne dafür das Werk unsrer Vorfahren jeder Art und jedes Standes! Uns Lehrer wird der Rückblick auf das was geschah und der Vorblick auf das, was geschehen soll, der Sporn zu jeder eignen Kraftbelebung seyn!

Die dem Tage eigenthümlichen Erinnerungen an die Kinder behielt ich mir bis zur eigentlichen Feier auf Nachmittag vor, auf welche meine Predigt vorbereiten sollte.

Diese Feier war nun folgende: Die Gemeinde sang bei der Nachmittagsversammlung, die immer der Catechese gewidmet ist, zuerst einige Strophen aus dem Lie-

Liede, Ansbacher Gesangb. 495 „Ich trete vor dein Angesicht ꝛc.“ mit der Jugend ab. Nach gesprochenem Gebete erörterte ich noch einmal, daß die Absicht der Versammlung der Austrittsfeier der anwesenden 31 Kinder ans der Schule gelten sollte, und wendete mich in der nachfolgenden Unterredung vorzüglich an diese, welche dazu die vordern Sitze eingenommen hatten.

Folgende Gleichnißrede war die Grundlage meiner Unterredung:

In einer fruchtbaren Ebene hatte sich der Gärtner Salim seine Pflanzung bereitet; mild war der Himmel über ihm und freundlich die Natur um ihn. Sein Geschäft war schwierig, aber die fruchtbarsten Pflanzen erfreuten ihn und er arbeitete mit Lust. Vor Allem verwandte Salim auf seine Baumschule großen Fleiß. Die zarten Keime füllten mehrere Beeten seiner Pflanzung. Er stand unter ihnen, wie der Vater unter seinen Kindern steht. Er reinigte den Boden von Unkraut, damit nicht die bessern Säfte entzogen würden seinen Pfleglingen; er jätete, hackte, begoß, je nachdem es die Jahreszeit und die edeln Pflanzen erforderten. Mit Hülfe seiner Kunst veredelte er die Wildlinge und, welcher Lohn für ihn, wenn die kleinen Stämme unter seiner Hand zur Fruchtbarkeit heranwuchsen!

Freilich gediehen nicht Alle gleich, und oft trübte sich sein Auge, wenn an so manchem Wildling alle seine Pflege vergebens schien; aber dann sah er wieder auf die Edleren hin, die seine Mühe besser lohnten, und neue Hoffnungen goßen sich in seine Brust; seine Pflege verdoppelte sich und seine Arbeit war gesegnet.

Sa-

Salims Pflanzung ward in den umliegenden Orten bekannt. Wer fruchtbare und schöne Bäume wollte, holte sie sich aus seiner Schule; und es freute den Gärtner, wenn seine Pfleglinge auf fremden Boden versetzt, Früchte brachten, schön in ihrer Gestalt und erquickend in ihrem Geschmacke. Möget auch ihr fruchtbar werden, rief er dann seinen kleinen Zöglingen zu, und begann von Neuem die Arbeit. Auch ward der Segen seiner Pflanzung zum Sprüchworte im Lande: denn also segneten gute Eltern ihre Kinder: „Machet uns Freude, wie Salim Freude hat an seinen jungen Bäumen, und traget goldne Früchte, wie Salims Bäume Früchte tragen!"

Sie sehen wohl, lieber R. die vorstehende Parabel ist keine Krummachersche; sie wollte und sollte sie nicht seyn!

In dem höhern Tone jener hätte ich schwieriger zu Bauernkindern sprechen können; in dem niedern Tone der meinigen konnte ich Veranlassung genug finden, Aehnlichkeiten zwischen dem Inhalte der Parabel und den Verhältnissen reifer Zöglinge einer Schule und vorzüglich die Pflichten der Austretenden gegen Lehrer ꝛc. zu berühren.

Ich that dieß und wendete das Gegebene sorgfältig auf die angedeuteten Verhältnisse an; wobei zugleich der biblische Spruch 1. Tim. 4, 16. als Versieglung diente: „Hab Acht auf dich selbst, und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören."

Wie

Wie reich waren hier wieder die Begriffe: „Selbstachtung — Lehre — Beharren und die Vortheile davon ꝛc.“ um das Gesagte zu ergänzen.

So vorbereitet ließ ich nun die benannten Kinder um der Altar herumtreten; es war derselbe Altar, wo sie im Jahre vorher durch die Confirmation die neue Weihe zum Christenthum erhalten hatten, und wo 8 Tage darauf Einige ihrer in dem Schulverbande noch zurücke bleibenden jüngern Freunde als Confirmanden heilige Gelübde aussprechen sollten! Ich ließ die Kinder, so wie es das Gefühl mir eingab, noch einmal den Blick rückwärts werfen und führte die schönen Schuljahre vor ihrer dankbar gerührten Seele vorüber; ich ermunterte sie aber auch zum Ernste bei dem Blicke auf das, was ihnen vorwärts lag, auf die Welt des Berufes und der Thätigkeit.

Sie hatten mir erwähnter Massen am Tage vorher den schriftlichen Ausdruck ihrer Empfindungen überbracht; ich wieß sie auf diese Zeugnisse hin und las die gelungensten davon öffentlich ab. Es konnte dieß den Anwesenden zum Zeugniß der Jugendkraft und zur Ermunterung, wie zum Lohne den Empfänglichen dienen.

Vielleicht mögen Sie selbst 3 dieser Arbeiten lesen; ich füge sie Ihnen unverändert bei, wie sie als Beilage zum allgemeinen Schulberichte dieses Jahres an die Distriktsschulinspektion originaliter abgegeben worden sind. Erwägen Sie eben die Verfasser der kleinen Arbeiten.

Mel-

Meine Empfindungen beim Austritt aus der Schule.

1.

Der Tag, auf den ich mich schon lange gefreut habe, kommt jetzt herbei; ich kann Gott und meinen Eltern nicht dankbar genug seyn, daß sie mich zum Unterricht angehalten haben. Gott hat mich vor vielen Krankheiten bewahrt, damit ich den Unterricht empfangen habe können. Ich weiß nun, was gut und bös ist und nun ich mich vor dem Bösen hüten und immer Gutes thun kann, fühle ich recht viele Freude.

Ich danke meinen Eltern und Lehrern recht herzlich dafür. Ich weiß daß ich ihre Mühe und Sorge, die sie auf mich gewendet haben, zeit Lebens nicht vergelten kann. Ich will mich aber bemühen durch gute Aufführung und höfliches Betragen Ihnen recht viele Freude zu machen und will nicht allein die Saat ausgestreut lassen, sondern sie auch zur Frucht bringen.

Johann Michael Schmid.

Den 24. März 1811.

2.

Wie glücklich bin ich, daß ich so gut unterrichtet bin, das Bewußtseyn gelernt zu haben, was brav und rechtschaffen macht, macht mir viele Freude. Aber wie schmerzhaft und kummervoll muß es denen seyn, die dieses Gute, diesen Unterricht nicht genießen und ihnen nicht zu Theil wird. Dieses Gute des Unterrichts den ich bisher empfangen habe, habe ich meistens dir o all-

allgütiger Gott, meinen Eltern und meinen Lehrern zu verdanken; du hast mich bisher o Gott gesund erhalten, damit ich die Wohlthaten des Unterrichts habe genießen können, hast mir Eltern und Lehrer gegeben die auf mich bedacht waren und allen Fleiß auf mich wendeten und so viel Geduld hatten, denen ich nicht im Stande bin es ihnen zu vergelten. Dafür aber belohne der Allgütige ihre Bemühungen, segne ihre Geschäfte und erhalte sie bei beständigem Wohlergehen. Ich verspreche aber auch die Saat, die ausgestreut ist, Früchte bringen zu lassen, denn das Wissen ist allein nicht genug, sondern das Thun.

Den 20. März 1811.

Johann Georg Zipfel.

3.

Wie glücklich bin ich mich dem Tag zu nähern, auf welchen ich mich und meine Eltern schon so lange gefreut haben; nicht darum weil ich die Schulstunde verlassen, sondern in eine höhere Stufe eintrete. Ich kann meinen Eltern und Lehrer nicht genug danken, daß sie nicht nur für meinen Geist sondern auch für meinen äussern Wohlstand die äusserste Sorgfalt getragen haben und daß Gottes Güte mir die Gesundheit meiner Eltern so lange geschenket hat. Ich werde nie den Dank vergessen, den ich meinen Eltern schuldig bin. Ich werde sie nie vorsätzlich beleidigen und hoffe sie werden mir, wenn ich sie beleidiget habe, welches aber nicht vorsätzlich geschehen ist, verzeihen.

Johanne Christiane Schneider.

Wie ich Ihnen schon sagte, las ich diese Skizzen mit noch andern desselben Inhalts ab und nahm unter Kindern und Erwachsenen die innigste Rührung wahr. Es sprachen ja hier die Kinder selbst, und jeder Volkslehrer weiß es, wie einflußreich solche Organe sprechen. Auch haben mir nachher einige der Erwachsenen und älteren Personen mit Verwunderung versichert, daß sie selbst Solches nicht zu leisten vermöchten. So sprach diese kleine Weihe des Verdienstes — welche nur Engherzigkeit hämisch Charlatanerie nennen kann — zugleich für die Ehre der Schule. Und für diese spreche ich gerne, wenn sie es verdient!

Ich durfte mich nunmehr nur an das Gegebene halten, um noch in kurzen, herzlichen Erinnerungen den Kindern zu sagen was auch ausser dem Schulverbande ihre fortbestehenden Obliegenheiten seyn und was die Thätigkeit des Berufes von ihnen erwarten müßte, wie sie zugleich jede Gelegenheit zur Fortbildung (Sonntagsschulen ꝛc) zu ergreifen hätten, wie in allen diesen Hinsichten Eltern, Lehrer und Menschenfreunde ihnen gerne die födernde Hand bieten würden u. s. w. Ich hatte auf die treffende Feier das folgende Lied niedergeschrieben und es die Kinder von ihrem eifrigen Lehrer, dem Cantor Schubert, nach der Singweise einüben lassen.

Bei der öffentlichen Entlassung aus der Schule.

Mel. Dir dank ich heute für mein Leben ꝛc.

Von dir, o Vater unsrer Jugend,
Dem Führer auf dem Weg der Tugend,

Dem

Dem Lehrer und dem Freund;
Zu deinem Ruhme sind wir heute
Von dir, o Gott, mit Dank und Freude
In diesem Christenbund vereint.

Du weißt es, was uns hier verbindet,
Und was ein redlich Herz empfindet,
Das mit uns theilt und fühlt;
Du kennst der Eltern Sorg und Mühen,
Des Lehrers Fleiß uns zu erziehen,
Und was ein treuer Freund erzielt!

Die Jahre unsers Kinderlebens
Und unsers ersten Jugendstrebens
Sind flüchtig uns enteilt;
Sie waren reich an tausend Segen,
Die deine Huld auf Blumenwegen
So väterlich uns zugetheilt.

Vor Allem rühmen wir die Sorgen,
Die unsern heitern Lebens-Morgen
Mit Unterricht geschmückt;
Wir können prüfen, wählen, denken,
Und unsern Sinn zum Guten lenken,
Das hier und dorten uns beglückt.

So treten wir in's reife Leben
Mit eigner Kraft und eignem Streben
Bei frommen Schwüren ein;
Es soll mit dir, o Gott, gelingen,
Die reiche Saat soll Früchte bringen,
Wir wollen gut und weise seyn!

Den Gärtner lohnet nicht die Blüthe;
Für Lehrer-Wort und Eltern-Güte

Sey

Sey Bürge unser Thun!
Was uns Dein Rath, o Gott, bescheide;
Dein Segen wird bei Schmerz und Freude,
Bei Kampf und Sieg auf Güte ruhn!

Nun lösen sich die Jugend-Bande;
Was geben wir uns heut zum Pfande,
Eh' wir von hinnen geh'n? —
Auf welchem Pfade wir auch wandeln
In unserm Denken, Reden, Handeln
Soll man den braven Schüler seh'n!

Die Kinder sangen dieses Lied allein ab, sie fühlten, was sie sangen, und so verfehlte das Lied seine Wirkung nicht.

Nach einer kleinen Stille übergab ich den Abiturienten die gesetzlichen Schulentlassungs-Scheine:

„ „Nur wenige Zeilen, aber sie sagen Euch, Ihr habt die Ippesheimer Schule besucht! Ehrt dieses Pfand!" "

Ich betete:

„Mögen sie diese Gelübde erfüllen, o Gott! Ein redlich Herz ist Deiner Unterstützung gewiß. Die Ueberzeugung, daß Du sie keinem dieser Kinder versagest, belebe sie Alle zum Eifer für Recht und Pflicht, damit sie aufwachsen mögen als gute Menschen, Dir zum Ruhme, ihren Eltern und Freunden zur Freude, ihren Lehrern zum Preiße und sich zum Segen hier und dort!

So blüh' in unsrer Jugend
Für aller Zeiten Lauf
Ein Volk, geneigt' zur Tugend,
Für Erd und Himmel auf!

Die

Die Gemeinde sang hierauf aus dem Ansbacher Gesangb. Nro. 501: „Auf Euch wird Gottes Segen ruh'n ꝛc.“ und die Versammlung wurde entlassen.

Hier haben Sie also lieber N. die versprochene Darstellung! Es soll mich freuen (und ich bitte Sie darum), wenn Sie die wenigen Blätter lesen, meine Ideen würdigen und mir mündlich oder schriftlich Ihre belehrende Ansicht mittheilen wollen. Sie wissen ja, was der redliche Freund vom Freunde erwarten kann! Bei der Einleitung der beschriebenen Feier hat mich nur der reine Wille geleitet, auch auf diese Weise nützen zu wollen. Ich habe meinem Gefühle gefolgt! Durfte ich ihm nicht — konnte ich ihm so folgen?

Mit Liebe und Achtung

der Ihrige.

Mkt Ippesheim am 15.
Juni 1811.

Lampert.

V.

Der Lügner.

Manches, was in spätern Jahren ein Laster wird, ist in der Kindheit oft nur eine üble Gewohnheit, und konnte bei einiger Aufmerksamkeit leicht unterdrückt werden. Dahin gehört auch das Lügen, dieser Seelenkrebs, der immer mehr um sich frißt, und endlich die ganze Sittlichkeit verschlingt. Gleichwie ein Leidender, dessen Körper vom Krebs zerstört wird, sich endlich von seinen nächsten Freunden und Verwandten verlassen

lassen sieht, weil sie die verpestete Atmosphäre nicht ertragen können; so flieht Jedermann den Lügner. Das hatte Landsberg, der reichste Mann in einer königlichen Hauptstadt, seinem Sohne Julius oft gepredigt, als er den unseligen Hang an ihm bemerkte, bald aus falscher Schaam, bald um sich weiß zu brennen, bald aus bloßem Muthwillen zu lügen. Er beschämte und züchtigte ihn, so oft er ihn auf Verdrehung der Wahrheit ertappte; er verdoppelte von Jahr zu Jahr die Strenge seiner Züchtigungen und stellte ihm dem wahrhaften Anton, einen von einem ehemaligen Wohlthäter angenommenen Pflegesohn, zum Muster auf.

„Jede Lüge“, pflegte er zu sagen, „hat mehr oder weniger schlimme Folgen, die kleinste bisweilen die schrecklichsten, könnte man ihnen nur immer nachspüren. Darum, Julius, scheue jede Verletzung der Wahrheit ärger als Wasser und Feuer. Schlägst du diese Worte in den Wind, so prophezeihe ich dir, du wirst zu spät mit bitterer Reue meiner Warnung hier gedenken.“

Hätte nur die blinde Mutter, die, wie es oft geschieht, diejenigen Lehren wieder niederreißt, die der Vater mühsam aufgebaut, das liebe Söhnlein nicht in Schutz genommen, so würde Julius wahrscheinlich die herzlichen Ermahnungen seines Vaters nicht in den Wind geschlagen haben; sie hatte aber immer Entschuldigungen für ihn in Bereitschaft. Bald war es eine witzige Lüge, über die sie sich krank lachen wollte, bald eine elende Kleinigkeit, eine Kinderei, folglich nicht der Mühe werth, davon zu reden; und hatte

er

er es einmal so arg gemacht, so hieß es wenigstens: er hat es doch nicht aus Bosheit gethan.

Das letztere mochte gelten; Julius war nicht boshaft, allein darum sein Hang nicht minder gefährlich und verderblich. „Der Vater ist auch gar zu pedantisch,“ dachte er bei sich selbst, nahm sich vor dem Vater in Acht, und log übrigens nach Herzenslust.

Eines Tages spielte er im Hofe Ball mit Anton. Beide gingen nun schon in ihr siebenzehntes Jahr, schlugen und warfen daher den Ball mit jugendlicher Stärke, wobei doch Anton sich stets in Acht nahm, den Fenstern nicht zu nahe zu kommen. Julius hingegen, minder vorsichtig, that einen Wurf, der nicht allein das Fenster in der Mutter Schlafzimmer, sondern auch im Zimmer selbst eine Mundtasse zertrümmerte, die, als das Geschenk einer verstorbenen Freundin, ihr sehr lieb war. Zornig fuhr sie ans Fenster und rief: Wer hat das gethan? Beide Knaben verstummten erschrocken. Wer hat das gethan? wiederholte sie kreischend.

Anton, sagte Julius, und machte bei dieser Gelegenheit die erste Erfahrung, daß, wenn man auch nur zum Scherze das Lügen sich angewöhnt, man bald in ernsten Fällen fast unwillkührlich Gebrauch davon macht, als von dem ersten Mittel, welches die verdorbene Seele aus Gewohnheit darbietet.

„Warte!“ rief die Mutter dem verstummten Anton zu: „das sollst du mir entgelten! diesen Abend lasse ich dich durch den Kutscher peitschen!“ — Schon einmal hatte sie diese grausame Züchtigung bei einer andern Gelegenheit an ihm vollstrecken lassen und da-

durch noch mehr seinem Ehrgefühl als seinem Körper wehe gethan. Er hatte geschworen, sie nicht zum zweitenmale zu ertragen, und lieber sein Brod in der weiten Welt zu betteln. Kaum vernahm er jetzt diese schreckliche Drohung, und kaum hatte seine harte Pflegemutter das Fenster klirrend wieder zugeworfen, als er, ohne ein Wort zu sagen, und nur einen Blick der Verachtung auf Julius werfend, aus dem Hause ging und verschwand.

Jetzt fühlte Julius Gewissensbisse. Er schlich herum, ihm war nicht wohl zu Muthe. Als der Abend kam, und die Hausgenossen zum Essen gerufen wurden, erschien Anton nicht. Der Vater fragte: „wo ist Anton?" — „Er wird wohl schon in seine Kammer gekrochen seyn," antwortete die Mutter, „denn er hat etwas eingebrockt." Und nun erzählte sie den Verlust ihrer Tasse, die ihr so weh gethan, daß sie ihm eine Strafe angedroht habe. Sie verschwieg weislich, welche. Landsberg bat für ihn, sie sagte nicht Ja noch Nein; es wurde von andern Dingen gesprochen. Der Vater ging ruhig zu Bett, meinend, Anton verschlafe längst alle Furcht. Aber Anton kam nicht nach Hause, und Julius, der schon Abends bei Tische die Qual des bösen Gewissens empfunden hatte, konnte am Morgen die Angst nicht länger bergen; er ging zu seiner Mutter und bekannte alles. Sie erschrak; allein, statt gerechten Zorn ihn empfinden zu lassen, ermahnte sie ihn blos, ja dem Vater nichts davon zu sagen, weil sonst ein schweres Gericht über ihn ergehen würde; folglich beharrte er gegen diesen auf seiner Lüge.

Der

Der bekümmerte Landsberg sandte auf alle Strassen, und lies in allen Zeitungen den Entwichenen auffordern zurückzukehren, und eines liebevollen Empfangs gewiß zu seyn; aber alle seine Jahre lang fortgesetzten Nachforschungen waren vergebens; er mußte sie endlich aufgeben. Freilich empfand Julius Schmerz und Reue über diesen Vorfall, denn er hatte seinen Jugendgefährten aufrichtig geliebt; aber er vergaß ihn auch bald, und der ganze Vortheil, den er für seine Besserung aus dieser Begebenheit zog, war der Vorsatz, nicht wieder zu lügen, wenn es einem andern schaden könnte. Als ob es möglich wäre, das vorauszusehen!

Zwei Jahre nachher machte er zu Pferd eine kleine Reise nach einer acht Meilen entlegnen Stadt, wo ein ziemlich berühmter Jahrmarkt gehalten wurde. Auf dem Heimwege kam er an eine Stelle, wo sich die Landstraße in zwei ganz gleich gebahnte Straßen theilte. Er wählte zufällig die unrechte, wurde jedoch bald von einem Bauer zurecht gewiesen, kam glücklich nach Lindenheim (so hieß die Stadt), kaufte, was ihm gefiel, tanzte, spielte, und als der volle Beutel, früher als er geglaubt, ausgeleert war, kehrte er fast unmuthig heim, denn ihn drückte das Gefühl, daß er Zeit und Geld verschleuderte.

Als er eben wieder an jenen Scheideweg gelangte, begegnete ihm ein junger Reuter, der große Eile zu haben schien, und ihn hastig fragte: welches der Weg nach Lindenheim sey? — Julius zeigte ihm den unrechten. Der Reuter wendete und sprengte fort. „Bin ich doch auch eine halbe Meile umgeritten,“ sagte Julius lachend zu sich selbst, „er mag sehen, wie er

zurecht kommt." Ohne weitern Zufall erreichte er seinen Wohnort, gedachte des kleinen Abentheuers selten, und dann nur mit einem schadenfrohen Lächeln.

Auf jenem Jahrmarkt hatte er unter andern eine gefährliche Bekanntschaft mit abgefeimten Spielern gemacht, die, nachdem sie dort ihre Schaafe geschoren, in die Residenz kamen, um ihr Handwerk fortzusetzen. Julius, der unerfahrne Jüngling, fiel in ihre Schlingen und verspielte eine Menge schöner Goldstücke welche die Mutter ihm zugesteckt hatte. Am letzten Abende, als die Habichte ihn plünderten, und er eine ziemlich große Summe auf den Tisch zahlen mußte, fand sich, daß es einige Thaler zu viel waren. Er setzte auch diese noch auf eine Karte, gewann, verdoppelte den Satz, gewann wieder und so noch einigemal, denn die Gauner wollten ihn nicht abschrecken. Nun legte aber der Banquier die Karten nieder und bezahlte ihm seinen Gewinn mit einer Banknote. Julius steckte sie ein, und kam nicht wieder.

Zufällig erblickte der Vater diese Banknote in seiner Hand, besah sie aufmerksam, und fragte: wo er sie herbekommen habe? — Der Sohn, der nicht bekennen wollte, daß er einem Spielgelage beigewohnt, antwortete: „ich habe sie eingewechselt von unserm Nachbar, dem Kaufmann Herz." — „Ueberlaß sie mir," sagte der Vater, nahm sie, zahlte ihm den Werth, und Julius bekümmerte sich weiter nicht um die Ursache, aus der sein Vater den Besitz gerade dieser Banknote wünschen mochte.

Nun hatten sich aber schon seit einigen Monaten in der Residenz falsche Banknoten blicken lassen; die Re-

Regierung war aufmerksam geworden, und hatte einigen vertrauten Männern, unter andern dem alten Landsberg, aufgetragen, die Quelle dieses Uebels auszukundschaften, und, bei dem geringsten Argwohne, mit Hülfe der Polizei, die strengsten Untersuchungen anzustellen. Der Kaufmann Herz, den Julius genannt hatte, war seit Kurzem schnell reich geworden; dies machte ihn verdächtig. Landsberg benachrichtigte die Polizei von diesem Verdachte, drang um Mitternacht in des Kaufmanns Wohnung, ließ ihn bewachen, und vom Boden bis zum Keller alles durchsuchen. Aber es fand sich durchaus nichts; vielmehr erhellte aus des Mannes Büchern, daß er bloß durch Fleiß, Ordnung und einige wohlgelungene Spekulationen seinen Wohlstand vermehrt hatte. Landsberg bezeigte ihm seine Achtung und sein Bedauern über den Schrecken, den er ihm verursacht, erklärte ihm auch, es sei auf Veranlassung der falschen Banknote geschehen, die er seinem Sohne verwechselt habe. Der Kaufmann betheuerte, der junge Herr habe nie Geld bei ihm gewechselt, und Landsberg stand mit tiefer Beschämung im Namen seines Sohnes vor dem redlichen, gekränkten Manne. Er wußte sich kaum zu fassen, eilte heim, ließ noch in derselben Nacht Julius wecken, vor sich kommen, und empfieng ihn mit gerechtem Unwillen.

Der Jüngling, dessen Herz nicht verhärtet war, bekannte jetzt ohne Umschweife. Es thue ihm in der Seele weh, sagte er, aber wie hätte er glauben können, daß eine so unbedeutende Lüge — — Keine Lüge ist unbedeutend!" fuhr ihn der Vater an, „danke Gott! wenn diese keine schlimmeren Folgen hat, als dei-

ne

ne Schande." — Leider hatte sie noch weit andere, noch weit schrecklichere Folgen. Des Kaufmanns Gattin lag seit einigen Tagen in den Wochen. Der Schrecken, den der nächtliche Ueberfall ihr verursachte, zog ihr ein heftiges Fieber zu, an dem sie starb. Sie ließ einen trostlosen Gatten mit fünf Waisen zurück. Das zerknirschte den Lügner, der in Thränen der Reue sich badend, seinem Vater zu Füßen stürzte und schwur: es solle nie wieder die kleinste Unwahrheit seine Lippen beflecken.

„O! rief Landsberg schmerzlich, du hast dieses späte Bekenntniß theuer erkauft. Wenn du mein Sohn bist, so wird der Schatten dieser edeln, ermordeten Frau dich bis zum Grabe umschweben." Ja, so war es auch. Julius ging tiefsinnig umher, fand nirgends Ruhe und sann Tag und Nacht auf Mittel, sein Vergehen wieder gut zu machen. Er stand seit einiger Zeit mit einem der liebenswürdigsten Mädchen in Verbindung, der Tochter eines angesehenen Mannes, die er liebte und zu ehelichen hoffte; jetzt aber, da auch die Liebe sein Gewissen nicht beschwichtigen konnte, trat er eines Tags muthig vor seinen Vater, sprechend: „Vater, würden Sie nichts dagegen haben, wenn ich eines Kaufmanns Tochter heirathete?" Landsberg, der seine Verbindung kannte und billigte, stutzte bei dieser Frage. Doch als er vernahm, daß Julius die Tochter des Kaufmann Herz meine, die weder durch Schönheit, noch Geist, noch Geburt sich auszeichnete, da errieth er das Gefühl, welches diesen Vorsatz seinem Sohne eingeflößt, umarmte ihn gerührt, und sagte: „Geh, ich bin's zufrieden." Auf der Stelle ging Julius und ließ

ließ bei dem alten Herz sich melden, der ihn mit sichtbarem Widerwillen empfing. „Ich komme" sagte Julius, „um wieder gut zu machen, was meine Unbesonnenheit verbrochen." — Mit einem bittern, schmerzlichen Lächeln fragte der Kaufmann: „Wieder gut machen? Wie das?" — „Julius machte seinen Antrag. Das überraschte den Alten. Der Sohn des reichen Landsberg, der überdies ein braver Jüngling war, wenn er nur nicht log — eine solche Verbindung hatte die Tochter des Kaufmann Herz nicht erwarten dürfen. Sie wurde geschlossen, und Julius, der ein Opfer seines Herzens gebracht hatte, beruhigte jetzt sein Gewissen durch den Zuspruch: „ich habe als ein ehrlicher Mann alles wieder gut gemacht!"

Allein er wurde bald gewahr, daß die bösen Folgen einer Lüge sich nicht immer wieder gut machen lassen — Einst machte er mit seiner jungen Gattin eine Reise zu demselben Jahrmarkt nach Lindenheim, den er vor einigen Jahren besucht hatte. Als sie an die Stelle kamen, wo er dem Fremden aus bloßer Neckerei den unrechten Weg gezeigt hatte, fiel ihm zum Erstenmal diese Lüge aufs Herz. Er wollte seiner Frau die Anekdote erzählen, aber die Scham verschloß ihm den schon geöffneten Mund.

Auf dem Jahrmarkt gab es, wie immer, viel Gewühl, viel zu schauen, viel zu verkaufen. Das junge Ehepaar schlenderte den ganzen Tag von einer Bude in die andere, und fand viele Zerstreuung unter den tausend fremden Menschengesichtern. Ermüdet hatten sie einst den Abend sich an der Wirthstafel unter mancherlei Gästen gelagert, da wurden — wie an solchen

Ta-

Tafeln zu geschehen pflegt — allerlei Kleinigkeiten feil geboten, unter andern kleine Körbchen, sehr niedlich von Papier geflochten. Bei ihrem Anblicke fühlte Julius plötzlich einen scharfen Stich im Herzen, denn sie erinnerten ihn an Anton, der schon als Knabe sehr geschickt in solcher Arbeit war. „Wer hat die Körbchen gemacht?" fragte er hastig.

„Dort sitzt er an der Thür" antwortete sein Nachbar," ein junger Invalide, dem beide Beine abgeschossen wurden, und der sich jetzt auf diese Weise einen kümmerlichen Bissen Brod erwirbt."

Julius schlug die Augen auf, erkannte seinen Spielkameraden, stürzte hin zu ihm, und schloß ihn weinend in seine Arme, zum großen Erstaunen des Invaliden und aller Anwesenden. Der arme Anton blieb nicht lange im Zweifel. Die Züge des jungen Mannes, der einst sein Bruder gewesen, hatten sich mit greller Stärke in sein Gedächtniß gegraben; unwillig entzog er sich dessen Umarmung. Aber Julius ließ nicht nach, und seine Freude, wie seine Reue waren so ungekünstelt, daß der gute Anton sich bald bewegen ließ, mit seinen Krücken ihm nachzuhinken. Julius führte ihn auf sein Zimmer, drückte ihn noch einmal mit Ungestümm an sein Herz, schaffte alle Erquickungen herbei, die der Wirth vorräthig hatte, und bat ihn dann mit freundlicher Wehmuth, ihm seine Geschichte zu erzählen.

„Ach!" sagte Anton, „die ist kurz. Nachdem du mich durch eine häßliche Lüge aus deines guten Vaters Hause vertrieben hattest (Julius schlug, vor Scham glühend, die Augen nieder), schweifte ich einige Tage in der Gegend umher. Der Hunger trieb mich unter

ter die Werber. Ich habe drei Feldzüge mit gemacht. Wie es mir ergangen, siehst du wohl." Er sah dabei auf seine hölzernen Beine und seufzte tief. Julius stand zerknirscht vor ihm. „Das ist der Sohn des Mannes, dem mein Vater sein Glück, dem ich selbst meinen Wohlstand verdanke! den hab' ich durch eine schändliche Lüge in die weite Welt gejagt! der ist durch mich zum Krüppel geworden!" Solche Gedanken zerrissen sein Herz. „Vergieb mir, mein guter Anton!" stammelte er, „ich will ersetzen, was ich vermag."

„Ersetzen?" murmelte Anton, und blickte wieder auf seine hölzernen Beine. — „Komm mit mir" fuhr Julius fort, „theile mit mir, was ich habe! sei wieder mein Bruder, wie vormals!"

Gern nahm der Invalide zwar den Vorschlag an, denn seine Papierkörbchen nährten ihn nur kümmerlich; aber, was auch Julius für ihn thun konnte und wollte — und er wollte es wahrlich von Herzen — die abgeschossenen Füsse konnte er ihm doch nicht wieder geben! Anton war und blieb ein Krüppel.

Am andern Tage tauschte Julius für ihn eine bequeme, in Federn hängende Kalesche, um den Wiedergefundenen, der an schlecht geheilten Wunden oft noch litt, so sanft als möglich heimzuführen. Diese Anstalten verzögerten seine Abreise, und aus langer Weile wollte Mariane, seine Gattin, des Jahrmarktsgetümmels müde, noch einige Merkwürdigkeiten der Stadt besehen, zu diesen gehörte auch ein Hospital, das mit großer Sorgfalt unterhalten wurde. Am Arme ihres Gatten gieng sie durch die Krankenstuben, freute sich der reinlichen Betten, und theilte mit wehmüthigem Ver-

gnü-

gnügen einige Wohlthaten aus. Dann besuchte sie die Blinden in einem andern Flügel des Hauses, die, nach dem Muster des vortrefflichen Pariser Instituts dort den köstlichsten Sinn entbehren lernten. Auf dem Rückwege mußte sie über eine Gallerie gehen, wo sie in einem offenen Zimmer eine sehr schöne junge Frau mit zerstreuten Haaren sitzen sah, die eben diese Haare beständig in Zöpfe flocht, wieder ausdrehte und abermals flocht.

Neugierig blieb Mariane stehen und fragte den Führer, was das zu bedeuten habe? — „Ach!" sagte er, „die arme junge Person ist wahnsinnig." Erschrocken klammerte sich Mariane an ihren Mann, und wollte schnell vorübergehen; allein der Führer versicherte, sie habe nichts zu fürchten, die Unglücklich thue Niemanden etwas zu Leide. Ja, anfangs habe sie gerast, man habe sie binden, auch wohl peitschen müssen; aber nun, seitdem sie Gesellschaft habe, sei sie fromm, wie ein Kind.

„Welche Gesellschaft?" fragte Julius.

„Treten Sie herein," antwortete der Führer, „Sie werden eine der interessantesten, wiewohl der traurigsten Geschichten vernehmen."

Die Fremden traten hinein und gewahrten nun, in einer Ecke sitzend, einen bleichen, hagern, jungen Mann, der aus hohlen Augen vor sich hinstarrte, und ihrer nicht zu achten schien.

„Ist der auch wahnsinnig?" flüsterte Julius dem Führer zu.

„O nein, nur sehr unglücklich! er hat sich blos hieher begeben, um diejenige zu bedienen, die minder un-

unglücklich ist, als er, weil sie ihren Zustand nicht kennt."

Mariane faßte sich ein Herz, trat der armen Wahnsinnigen näher und fragte sanft: „Was machen Sie da?" — Die junge Frau grinste Marianen freundlich an: „Ich putze mich," sagte sie, „ich putze mich für meinen Mann; heute wird er kommen."

Marianens Augen füllten sich mit Thränen. Sie wünschte die Geschichte der Leidenden zu wissen, und auf die Versicherung des Führers, daß der junge Mann sie wohl bisweilen erzähle, wenn er durch die Theilnahme er[illegible]icht wird, wandte sich Julius an den Unglücklichen, redete ihn an, und bat ihn mit dem sanften Ausdruck der Empfindung, den Ursprung dieses Elends ihm und seiner Gattin mitzutheilen. Anfangs blickte der Mann ihn wild an und schien seine Bitte nicht zu achten; als er aber Marianen weinen sah, da betrachtete er sie lange schweigend, seine Wildheit gieng in Schwermuth über, und auch ihm rollten ein paar große Thränen über die Wangen.

„Mein Vater," hub er an, „war hier ein bemittelter Kaufmann. Er verlor meine Mutter früh. Einige Jahre nachher wollte er sich wieder mit einem Frauenzimmer verbinden, das er liebte und von dem er herzlich wieder geliebt wurde; allein sie war von einem eigensinnigen Oheim abhängig, der einen alten Groll gegen meinen Vater hegte, und seine Einwilligung hartnäckig versagte. Länger als ein Jahr boten die Liebenden alles auf, um jenen Groll zu vertilgen, aber vergebens. Indessen rückte die Zeit heran, wo das Frauenzimmer mündig, der Gewalt ihres Oheims

und

und Vormünders entzogen werden sollte. Beide Liebende erwarteten diesen Zeitpunkt mit Ungeduld, doch ehe er noch eintrat, entführte der Alte seine Nichte, Niemand wußte, wohin."

„Mein Vater war in Verzweiflung. Er forschte unaufhörlich nach dem Aufenthalt seiner Geliebten, er unternahm selbst eine lange Reise in dieser Absicht; doch all sein Forschen blieb fruchtlos. Kurz vor ihrem Verschwinden hatte er ein Findelkind bei sich aufgenommen, ein liebes Mädchen, das ich Schwester nannte. Wir wuchsen mit einander auf, und mein Vater theilte seine Liebe zwischen uns beiden."

Soviel wußte ich von seiner Geschichte, als ich, um die Handlung zu erlernen, mich in die Residenz begab, und nach fünf Jahren Buchhalter in einem guten Hause wurde. Hier trat eines Tages keuchend ein Bote zu mir herein, meldete mir, daß mein Vater vom Schlage gerührt sei, daß er die Annäherung seines Todes fühle und mich dringend bitten lasse, auf der Stelle zu ihm zu eilen, weil er mir noch etwas Wichtiges zu entdecken habe, woran die Ruhe seiner Sterbstunde hänge. Ich warf mich hastig auf ein Pferd, und flog zum Thore hinaus. Als Knabe hatte ich diesen Weg nur einmal gemacht, es war daher kein Wunder, daß ich stutzte, als ich an eine Stelle kam, wo die Landstraße sich theilte. Mich ergriff der ängstliche Gedanke, es sey möglich, daß ich den falschen Weg erwählen und dadurch die kostbarsten Augenblicke verlieren könne. Als ich aber eben in dieser ängstlichen Minute einen wohlgekleideten Reiter kommen sah, so verschwand meine Besorgniß. Ich bat ihn

ihn höflich und dringend, mir den rechten Weg nach Lindenheim zu zeigen. Er selbst mußte ihn wissen, denn da es hier nicht mehr als zwei Strassen gab, so kam er entweder gerades Wegs aus meiner Geburtsstadt, oder die andere Strasse mußte die rechte seyn. Das Erstere war der Fall, wie sich nachher ergab; allein der Unmensch trieb den grausamsten Muthwillen mit mir, und zeigte mir den falschen Weg."

Julius erblaßte. „Wann war das?" fragte er den Erzähler stotternd.

„Vor drei Jahren um dieselbe Zeit. Ich war wohl schon zwei Stunden auf dem Irrwege fortgeritten, ohne manchen mir begegnenden Wanderer zu fragen; denn eine solche Frage hätte mich nur aufgehalten, und wie konnte ich vermuthen, daß ein Mensch so schlecht gewesen, die einfachste, leichteste Pflicht der Menschenliebe zu verhöhnen?"

Julius hielt mit zitternder Hand sein Schnupftuch vor das Gesicht.

„Endlich," so fuhr der Erzähler fort, „kam ich an ein mir unbekanntes Städtchen, und wurde meinen Irrthum gewahr. Den bösen Schalk verfluchend kehrte ich stracks um, und spornte mein Pferd aus allen Kräften. Es war mit Schaum bedeckt, als ich spät in der Nacht vor meines Vaters Hause ankam. Ach! es war zu spät. Wenige Stunden vorher hatte er den gequälten Geist aufgegeben, und seine letzten Worte waren eine Frage nach mir!"

„Als die ersten schmerzvollen Tage überstanden waren, untersuchte ich emsig alle seine Papiere, um eine Spur des Geheimnisses zu entdecken, welches er

mir

mir noch hatte vertrauen wollen; aber vergebens. Da ich die Geschäfte alle in der besten Ordnung fand, so meinte ich, es müßte blos eine persönliche Angelegenheit, etwa irgend ein Unrecht wieder gut zu machen, gewesen seyn, und in dieser Vermuthung gab ich den Armen reichlich."

„Babet, das nun durch meines Vaters Tod zum zweitenmal verwaißte Findelkind, war seit meiner Abwesenheit so schön und liebenswürdig geworden, und hieng noch immer mit so schuldloser Liebe an mir, daß ich sogleich beschloß, sie zu meinem Weibe zu nehmen, um so mehr, da ich meines Vaters Zärtlichkeit für sie gekannt, und vermuthen durfte, daß wenn sein Schatten uns umschwebe, diese Verbindung ihn freuen werde; ja, ich hegte frei den Gedanken, daß er vielleicht gerade deshalb so sehr gewünscht, mich noch zu sprechen, um mir Babet zur Gattin zu empfehlen. Auch ihr schmeichelte diese Vorstellung. Wir verbanden uns, und lebten ein halbes Jahr so glücklich mit einander, so glücklich — —"

Hier unterbrachen Thränen seine Worte, er mußte sich sammeln, ehe er weiter reden konnte. — Julius schien auf einer glühenden Lava zu stehen. — Der bleiche junge Mann fuhr fort: „Ein Brief aus Nordamerika zertrümmerte in einem Augenblicke dieses stille Glück. Er war von der damaligen Geliebten meines Vaters geschrieben, — nicht von seiner Geliebten, — von seiner Gattin, mit der er ein ganzes Jahr heimlich vermählt gewesen. Babet war die Frucht dieser Verbindung und — meine Schwester. — Erlassen Sie mir das Uebrige! — Sie sehen hier die

Fol-

Folgen dieses Briefes — ich war der Gatte meiner Schwester! ich mußte mich von ihr trennen — leider war mein Kopf so stark, daß er das Schrecklichste ertrug, ohne verwirrt zu werden, — der Ihrige unterlag! Denn zu der gränzenlosen Liebe für mich, der sie entsagen sollte, gesellte sich auch noch ihre schüchterne Frömmigkeit — sie glaubte ein ungeheures Verbrechen, obschon unwissend, begangen zu haben — sie fiel in Raserei — man mußte sie binden — man mußte meine sanfte Babet durch gewaltsame Mittel bändigen — nur wenn sie mich erblickte, wurde sie still und ruhig, obgleich sie mich nicht kannte, und nie wieder erkannt hat! Diese mehrmals wiederholte Erfahrung bestimmte mich, ihre traurige Wohnung zu theilen. Es ist das Einzige, was ich für sie thun kann, und ich will es thun, bis Gott mich oder sie zu sich ruft."

„Bald wird auch ihre Mutter eintreffen — welch ein neues Schauspiel des Jammers erwartet mich dann! — O daß der Unmensch Zeuge davon seyn könnte, der durch eine einzige muthwillige Lüge all dieses namenlose Elend über uns gebracht hat! Er sei verflucht! und möge Gott ihm lauter wahnsinnige Kinder geben, die, täglich ihn angrinsend, meine arme Babet furchtbar rächen!"

Bei diesen Worten taumelte Julius gegen die Mauer, hielt sich noch einen Augenblick, und sank ohnmächtig zu Boden. Als er wieder zu sich kam, lag er auf einem Ruhebette im Wirthshause und starrte alles um sich her mit wilden Blicken an. Gegen Abend ergriff ihn ein heftiges Fieber. Anton und Mariane

wichen

wichen nicht von seinem Bette; man fürchtete für sein Leben. Wochenlang kämpfte er mit dem Tode, seine stärkere Jugend siegte, aber um den Frieden seiner Seele war es für immer geschehen! — Er schlich herum wie ein Träumender, versteckte sich schüchtern vor jedem Fremden, und war stumm, selbst für seine Gattin und Hausgenossen. Nur als er, von tiefem Kummer nach und nach aufgezehrt, auf dem Sterbebette lag, ließ er, wenige Stunden vor seinem Tode, sich den Knaben auf das Bette heben, den Mariane ihm geboren hatte, und sprach zu ihm mit heißen Thränen: Mein Kind! Lüge nie! selbst die kleinste Lüge kann schreckliche Folgen nach sich ziehen! und besäßest du alle Schätze der Erde, du wirst sie vergebens wieder gut machen wollen!

VI.

Früchte der Fortbildungsanstalten für Schullehrer.

Mit nächstem werden die neuen gesetzlichen Bestimmungen des Lehrplans für die Volksschulen in Baiern bekannt gemacht werden. Von seinem gewichtigen Inhalte darf man dieß allgemeine in voraus verkündigen, daß auf der einen Seite die Lehrgegenstände zwar auf eine geringere Zahl eingeschränkt, dagegen aber auf der andern Seite die Forderung an alle Lehrer nunmehr gesteigert werden soll, diese Gegenstände auf eine

voll-

vollkommnere Weise, wie bisher geschah, in den Schulen vorzutragen.

Ich sehe voraus, in welche Verlegenheit ein grosser Theil unserer Lehrer gerathen muß, weil sie hinter diesen Forderungen des Zeitgeistes weit an Befähigung zurückstehen. Um deswillen habe ich bisher auf die Errichtung der Fortbildungsanstalten für Schullehrer einen so großen Werth gelegt, und werde ihn auch künftighin ferner geltend zu machen suchen, weil ich voraussehe, welchen Vorsprung an Bildung die Lehrer in solchen Kreisen und Distrikten, wo diese Anstalten eingeführt werden, vor jenen in andern Distrikten gewinnen müssen, wo die Zurückgebliebenen diese Versäumniß gewiß schmerzhaft bereuen werden.

Im Rezatkreise und in der Stadt Nürnberg ist man in voller Thätigkeit begriffen, diese Fortbildungsanstalten zu organisiren. Im ehemaligen Lechkreise werden sie in den Distrikten, wo sie noch vor Auflösung desselben in Ausübung gekommen waren, mit allem Eifer fortgesetzt, und man hat jetzt schon Ursache, sich der dadurch gewonnenen Früchte zu erfreuen. Unter den Lehrern zeigt sich ein strebsamer Wetteifer, sich zu durchaus fähigen Hülfsorganen auszubilden, deren die Regierung bedarf, wenn das Volksschulwesen allenthalben zu einem vollkommenen Zustand gebracht werden soll. Schon jetzt haben viele darunter in der deutschen Sprache, im Ordnen und Bestimmen der Gedanken, und in der neuen Methodenlehre solche rühmliche Fortschritte gewonnen, daß sie Andern zum ermunternden Beweise aufgeführt werden können, zu welcher vorzüglichen Bildung gar bald sich jeder empor-

 arbei-

arbeiten kann, der dem innern und äussern Berufe dazu treue Folge leistet.

Zur Probe will ich aus den vielen mir zur Privatdurchsicht zugeschickten Arbeiten aus solchen Fortbildungsanstalten einen Aufsatz des Schuladstanten Niederlechner zu Schrobenhausen im Schuldistrikte Langenmosen (nunmehr wieder zum Isarkreise gehörig) hier den Lesern mittheilen. Der dortige würdige Distrikts-Schulinspektor von Schmid ist selbst Vorstand der Fortbildungsanstalt, und weiß zu schriftlichen Aufsätzen immer solche Gegenstände aufzugeben, die ein allgemeines praktisches Interesse für Lehrer haben, weßhalb auch in dieser Rücksicht schon der folgende Aufsatz des ihm gebührenden Beifalls nicht verfehlen wird.

Ehe ich als Vorredner zu demselben abtrete, erkläre ich noch hiermit, daß für ähnliche Aufsätze so wie für interessante Nachrichten von dem Fortgange der Fortbildungsanstalten in allen Distrikten unseres Königreiches die obige Rubrik in unserm Schulfreunde immer offen gehalten werden soll.

Stephani.

N. S.

Beim Schluße dieser Worte schickt mir mein würdiger Gehülfe bei dieser Zeitschrift auch die Auszüge von mehreren Proben schriftlicher Aufsätze zu, die ihm einer der würdigsten Veteranen, der Herr Distrikts-Schulinspektor und Dekan, Freiherr v. L*** in A.. mittheilte, und die nicht weniger auch von diesem vormaligen Distrikte des Lechkreises beurkunden, welch ein schö-

schöner Fortbildungsgeist unter den dortigen Lehrern unterhalten wird. Diese Auszüge folgen daher sub lit. b.

a.

Der Verfasser des Aufsatzes über den ersten Unterricht in Schulen, eingerückt in das IV. Stück der Nachrichten über das deutsche Schulwesen im Königreiche Baiern, kann sich eigentlich nicht einen Erfinder einer neuen Lesemethode nennen; er macht ja nur von der bekannten stephanischen eine eigene Anwendung. Er will, daß man die Kinder nicht einzelne Buchstaben, sondern gleich Sylben lautiren und zusammensetzen lehren soll, um sie schnell bis zu einer vollendeten Fertigkeit im Lesen zu bringen. Nach meiner Ansicht verdient jene Methode vor einer andern den Vorzug, durch welche die Kinder in einer kürzern Zeit eben so richtig und ausdrucksvoll lesen lernen, als sie es nach einer andern Methode in einer längern Zeit lernen. Der Verfasser des Aufsatzes glaubt mit den Gründen, welche er angegeben hat, für die Silbenlautirmethode auszureichen, um die stephanische Lautirmethode der Buchstaben gleich ausser Kurs setzen zu können. Allein der Verfasser hat für sein Ansinnen den Hauptbeweis, welcher allein schon in dieser Sache entscheidet, beizusetzen vergessen, ohne welchen alle andern Beweise nicht Stich halten. Ich meine den Beweis, welchen eine richtig gemachte Erfahrung darbiethet. Er mache zuerst selbst den Versuch mit einigen fähigen und gleich fleißigen Kindern, und unterrichte sie nach der stephanischen Lautirmethode der Buchstaben, und andere unterrichte er nach seiner an-

 gege-

gegebenen Lautirmethode der Silben, und habe Acht, bei welcher er die Kinder in einer kürzern Zeit bis zu einer vollendeten Fertigkeit und Richtigkeit im Lesen bringt.

Er theile uns dann die Resultate seiner richtig gemachten Erfahrungen bestimmt mit, dann mögen die übrigen angegebenen Gründe jenen Eindruck erst machen, den sie auf uns, sein Publikum, schon ohne diesen Beweis haben machen sollen. So lang er dieses nicht thut, oder ein anderer Freund seiner Methode diesen Erfahrungs-Beweis nicht ersetzt, haben wir noch keinen hinreichenden Grund, die durch Erfahrung bewährte stephanische Lesemethode zu verlassen und die seinige bei dem Leseunterricht zu wählen. Dieß vorausgesetzt, gehe ich zur Beantwortung der

Konferenz-Frage.

über. Aus welchen Gründen scheint der Verfasser des Aufsatzes über Leseunterricht im IV. Stück der heurigen Schulnachrichten unrecht zu haben, wenn er anräth, man solle künftighin das Lesen nicht mehr durch Zusammensetzung der Laute, sondern gleich durch Zusammensetzung der Silben lehren?

Der Verfasser dieses Aufsatzes findet in der bisherigen Lautmethode folgende Schwierigkeiten.	
Behauptung.	**Widerlegung.**
1. Diese Methode ist sehr häufig dem Mißverstande und Mißbrauche	Man setzt voraus, daß die Lehrer diese Methode verstehen, sonst können sie nicht

des Lehrpersonals ausgesetzt.

nicht Lehrer derselben seyn, und der sie versteht, wird sie gewiß nicht mißbrauchen.

2. Die Meisten sehen das Lautiren als die wesentliche Hauptsache des Lehrunterrichtes an, anstatt die Kinder sogleich zur Aussprache der Silben anzuhalten. Sie verwöhnen die Kleinen anfangs nur durch Vorzischen, Knirren und Summen zu widerlichen Grimassen.

Keineswegs sieht man das Lautiren als die wesentliche Hauptsache des Lehrunterrichtes an, sondern nur als Hauptmittel den Zweck zu erreichen.

Fast sollte man glauben, der Verfasser dieser Schrift wäre nie in eine Schule gekommen, in welcher nach der Lautmethode unterrichtet wird, wenn er sagt: daß man die Kleinen nur durch Vorzischen zu widerlichen Grimassen verwöhnt.

Durch hundertfältige Beispiele können wir ihn eines andern belehren. So habe ich im verflossenen Wintersemester über 60 Schüler von 6 und auch weniger Jahren in genannter Methode unterrichtet, welche nun bereits alle mit elementarischer Gründlichkeit lesen, ohne daß sie dabei auch

auch nur im geringsten Grimassen machen, vielmehr können wir versichern, daß diese Kinder so schön, so wohlklingend für das Ohr lesen, daß es ein wahres Vergnügen ist, ihnen zuzuhören.

3) Bei einer Schule von 20 30 Anfängern können die Schüler jeden Laut nicht deutlich vernehmen und anmerken; der Lehrer kann keine solche Stille erhalten.

Es müßte eine äusserst schlechte Schul-Disciplin herrschen, wenn man nicht auf eine kurze Zeit eine solche Stille erhalten könnte, daß die Schüler jeden Laut vernehmen könnten.

4) Die Mitlauter können von keinem menschlichen Munde ganz rein und ohne allen Beisatz eines Grundlauters vernehmlich ausgedrückt werden. Z. B. f, l, m, n, r, s, wird bei diesen allezeit ein e mitgehört. Deswegen kann auch ein Kind, wenn es alle Laute spricht und kennt, es nie dahin bringen, aus lautirten Buchstaben eine einzige Silbe zu vereinigen. Z. B. die Silbe Lob.

Ich glaube, daß der, welcher behauptet, kein menschlicher Mund könne einen Mitlauter so rein aussprechen, ohne daß nicht dabei ein Grundlaut gehört wird, entweder ein zu feines oder ein zu abgestumpftes Gehör habe. Wer dem Mitlauter f den rechten Laut zu geben weiß, dem wird es nie einfallen, daß vor dem f ein e vorlaute. Ich kann mir zu jedem Mitlaute eben sowohl einen andern Grundlaut hin-

hindenken als den bisher angenommenen. Die Behauptung, daß wenn ein Kind auch alle Mitlauter kennt, es doch nie dahin gebracht werden kann, aus denselben eine einzige Silbe zu vereinigen, ist ganz falsch, und sie beweist, daß derjenige, welcher dieses behauptet, die Lautmethode nicht einmal in der Ferne kennt; denn davon können wir jeden durch 100 Beispiele an Kindern vom Gegentheile überzeugen.

Neue Theorie.

Man soll von dem Grundsatze also gänzlich abgehen, daß von Kindern jede Silbe aus einzelnen Buchstaben zusammengesezt werden müsse. Wir haben auch keinen Grund, dabei zu verharren. Dagegen ist es zweckmäßiger, die Mitlauter mit Selbstlautern sogleich vereinigt beisammen zu lassen, und die Kinder

Meiner Ueberzeugung nach kann man nur dann von dem Grundsatze abgehen, wenn in der angegebenen Methode die Kinder das Lesen schneller und eben so richtig, als nach stephanischer Methode lernen. So lange aber dieses nicht durch die Erfahrung zu einer Gewißheit erhoben ist, so nöthigen uns noch folgende

durch öftere Ansicht und Uebung mit der Aussprache der Silben bekannt zu machen. Dazu führt die Natur, denn die Kinder sprechen beim Redenlernen auch gleich ganze Silben miteinander aus. Wie schwer wird es nun den Kleinen im 6ten Jahre, auf einmal solche Abstractionen aufzufassen.

Bisher haben die Kinder ganz gewiß das Lesen sich nur durch die öfters vorgesprochenen Silben abgemerkt. Der Lehrer soll also den Kindern anfangs nichts als die Selbstlauter aussprechen lernen (lehren), und dann gleich zur Aussprache der Silben übergehen, so wäre dann in wenig Wochen der ganze Lese-Unterricht geendet.

gende Gründe bei der alten Methode zu verbleiben.

1) Werden die Kinder dadurch auf die angenehmste Art und früh zum eigenen Nachdenken und Selbsterfinden gewöhnt.

2) Ist es das zweckmäßigste Mittel, die Sprachorgane der Kinder zu üben, und eben deshalb sie auch an das wohllautendste Lesen zu gewöhnen.

3) Wird dieß beim Schreibenlernen ungleich mehr Vortheil gewähren, als nach jeder andern Art.

4) Wird dadurch auch schon der Grund zur deutschen Sprachlehre gelegt.

Es wird den Kindern keineswegs schwer, im 6ten Jahre solche Abstractionen aufzufassen, vielmehr mit Vergnügen und Schnelligkeit fassen sie jede neue Stuf-

Stuffenfolge im Lesen auf, und behalten sie auch.

Schrobenhausen im Juni 1811.

Georg Niederlechner, Schuladjutant.

b.

Für den Monat December 1810. hatten die Schullehrer des Distrikts folgende Fragen zu beantworten: „Wie kann der Lehrer die Liebe und das Zutrauen der Eltern gewinnen, daß sie ihre Kinder aus eigner Ueberzeugung gern in die Schule schicken.“ Ueber diese Frage reichte der Eine folgenden Aufsatz ein:

„Die Liebe und das Zutrauen aller Eltern kann ein Lehrer nie erringen, weil jeder Mensch Freunde und Feinde hat. Die letztere Gattung wird aber nicht geachtet, und müssen durch ihre Kinder eines Bessern belehrt werden. Jesus, der beste aller Menschen hatte gerade die meisten Feinde; warum sollen wir uns nun darüber beklagen. Meinen bisherigen Erfahrungen gemäß kann ein Lehrer die Liebe und das Zutrauen der Eltern erhalten, wenn er fürs Erste einen untadelhaften Lebenswandel führt, streng und gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, kindlich (nicht kindisch) mit Kindern umgeht, freundlich jedem begegnet, und ihm mit Liebesdienst zuvor zu kommen sich bemühet, hauptsächlich aber ein Kind so wie das andere liebt.

Wenn ein junger Lehrer, sobald er einen Dienst antritt, gleich alles Alte auf die Seite wirft, und das Neue

Neue mit Gewalt anfängt, der geht nicht den rechten Weg, wo er das Zutrauen der Eltern findet; sondern der, welcher nicht so faßt das Alte, sondern nur das Fehlerhafte mit Klugheit so behutsam verbessert, daß es den Eltern unmerklich ist, welche einmal aufs Alte versessen sind.

Schön und wohlthätig ist es, daß das Schulgeld armer Kinder aus der Gemeinds-Armenkasse bezahlt wird. Die Vermöglichern bezahlen es gern, wenn sie nur von dem Nutzen der Schüler überzeugt sind. Wie kann man die Eltern aber zu dieser Ueberzeugung bringen? Ich meine:

1stens. Wenn die Eltern den Lehrer als einen rechtschaffenen, christlichen Mann, als einen wahren Kinderfreund kennen und von seiner Geschicklichkeit wissen.

2tens. Wenn die Eltern sehen, wie innig der Lehrer von den Kindern geliebt, wie sie, wo er immer ist, zulaufen und er dann liebreich mit ihnen redet.

3tens. Wenn sie sehen, wie viel Nützliches die Kinder lernen, und hören was sie schönes aus der Schule erzählen.

Ein Mann sagte einst zu mir: „Herr Schulmeister! Ich bin 4 Winter in die Schule gegangen, und kam nicht aus dem Namenbüchl; mein Michl ist der nämliche Stockfisch." Ein Jahr nachher, nicht unlängst, kam er wieder und rief: „Häts nicht geglaubt, daß mein Michl so lernt. Ich kann nichts, mein Weib kann nichts, aber der Michl liest uns oft eins vor, daß wir weinen möchten Herr Schulmeister! wenn ich nicht so alt wäre, ging ich auch noch in die Schule,

aber

aber meine Kinder müssen mir alles jetzt schon recht lernen." Dieser Mann schickt jetzt seine Kinder gern und fleißig aus eigener Ueberzeugung in die Schule."

Ein zweiter sagte unter andern: „Der Lehrer muß ein leuchtendes Beispiel der öffentlichen Gottesverehrung seyn. Denn wer kein ganz gehorsames Kind gegen Gott ist, kann kein ganz guter Vater und Lehrer gegen seine Kinder seyn. Der Lehrer soll also nie von Gott, Jesus und Evangelium reden als mit gerührtem Herzen, das den Worten Kraft und der Geberde Salbung giebt. Der Lehrer soll unter der Gemeinde mit Anstand und Würde erscheinen, und nie unter den Pöbel zum Pöbel reden.

Der Lehrer sucht im Umgang mit den Eltern zu zeigen, daß nicht alles alte und gute durch neue Verordnungen vertilgt wird, sondern nur in einem bessern, den Kindern angemessenern Format erscheint. Der Lehrer hütet sich aber auch, das neue Schulsystem und alle Elementarwerke seinen Kindern so an die Nase zu heften, wie der Samozete (Samojede) den Ring seinen Thieren.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der Lehrer alle nöthigen Kenntnisse und Wissenschaften besitzen muß, um sein Lehramt bei Kindern und Eltern in keinen Zweifel oder Verdacht zu setzen.

Damit aber auch der Lehrer weder von seinen Zöglingen noch von deren Eltern verachtet oder gering geschätzt werde, soll er, so viel möglich ist, ehrlich besoldet seyn, daß kein Nahrungskummer ihn drücke, daß er zu keinen schlechten und niedrigen Mitteln Zuflucht nehmen darf, daß er nicht hungriger am Leibe aussehe

als

als die Kinder hungrig am Geiste sind, daß er nicht, wie der größte Theil, die Rolle des Versuchers im Evangelium spielen und bei Erwachen der Regierung zujammern muß: Mach, daß diese Steine Brod werden."

Ein dritter nennt unter den Mitteln, sich die Liebe und das Zutrauen der Gemeinde zu gewinnen, „wenn der Lehrer sich niemals in ihre Händel und Gemeindsstreite mischt, sondern sich durch biederes, uneigennütziges Betragen auszeichnet, der Gemeinde niemals durch übertriebene oder geizige Forderungen zur Last wird, die nöthigen Kenntnisse besitzt, die Jugend zu unterweisen, fleißig Schul hält, und die Kinder in der Schule mit Milde und Art behandelt."

Ein vierter (wahrscheinlich ein Melankolikus) muß „nach einer 18jährigen Erfahrung und genauen Prüfung und Lesen mehrerer Schulschriften eingestehen, daß bei der Verschiedenheit der Köpfe in einer Gemeinde, bei der geringen Bildung wohl oft Verbildung der meisten Eltern, ein solches allgemein wirkendes Mittel sich nicht ausfinden lasse. Denn wie viele Eltern giebt es nicht, die den Schulunterricht zwar für nützlich und gut, aber doch nicht für so gar nothwendig und jede Haus- oder Feldarbeit für nothwendiger halten, welche den äusserst schädlichen Irrwahn haben, nur das, was sie gelernt und wie sie es gelernt haben, sei recht und gut, alles übrige sei unnöthig und fehlerhaft. Dieser Irrwahn nimmt dann nicht selten dem Lehrer das schon sich erworbene Vertrauen der Eltern, sobald ein anderes Buch, oder eine andere (wenn gleich leichtere und bessere) Lehrmethode auf höheren Befehl eingeführt wird, wieder alles weg." Doch macht er am Ende

seines

seines Aufsatzes den vernünftigen Vorschlag: der Lehrer solle nur seine volle Schuldigkeit thun und sich zuerst die Zuneigung der Kinder erwerben, so werde er, vermittelst dieser, auch die Liebe und das Vertrauen der Eltern gewinnen. „Diese mittelbare Wirkung des Lehrers durch die Kinder auf die Eltern scheint mir fast die annehmbarste und sicherste zu seyn.“

„Oeffentliche Prüfungen möchten allein auch noch ein Mittel seyn, die Eltern zum fleißigen Schulschicken ihrer Kinder zu ermuntern, wenn sie anders unpartheiisch und feierlich gehalten werden, denn sonst verderben sie mehr als sie nützen.“

Ungleich sanguinischere Hoffnungen hegt ein Fünfter, der in einem ganz richtig gedachten Aufsatz die sämmtlichen Pflichten des Lehrers aufzählt und nun glaubt, es müsse nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn er seine Absicht nicht vollkommen erreichen sollte. Er schließt mit den Worten: „Wenn nun die Eltern sehen und in der Wahrheit bemerken, daß ihre Kinder wie an gemeinnützigen Kenntnissen, so auch an Tugend, Frömmigkeit und allen sittlichen Betragen mit jedem Tage zunehmen, und der Lehrer selbst ein Muster der Sittlichkeit, Anstrengung und Kenntnissen ist; mit welcher Freude und Vergnügen würden sie ihre Kinder seinem Lehrunterrichte zuschicken, und selbst die Kleinen, wie gern und willig werden sie dem Unterrichte zueilen!“

„Es ist leider nur gar zu wahr“, hebt ein Sechster an, „daß dumme, unverständige Leute, besonders auf dem Lande, viel, ja ärgerlich, über die neue und gegenwärtige Schulanstalten gemurrt und geschmä-

geschmähet haben. Sie schreien aus vollem Halse wie unsinnig: Nein! in eine solche Schule schicke ich meine Kinder nicht. Die alten Schulbücher sind verworfen, viel von den neuen Büchern sind gar lutherisch, das reine Evangelium ist verfälscht. Nein in eine solche Schule schicke ich meine Kinder nicht. Wie das Feuer bei einem starken Wind weit um sich greift und in Bälde alles in Brand setzet, so schnell greifen auch dergleichen ärgerliche Reden wider das neue Schulwesen um sich, und verursachten, daß man in einer Dorfschule, wo 50 und noch mehrere Kinder nicht zu viel gewesen wären, deren kaum 10 oder 12 zählte.

Doch dem Himmel sey es gedankt, das Schmähen hat ein End, das Gute hat obgesiegt, die neue Schule wird jetzt von jedermann hochgeschätzt und geliebt, in allen Dörfern ertönt ein freudiges Vivat es lebe unser theuerster König, bester Vater, und Stifter der Schulen, Max. Joseph.″

Zu den Mitteln, Zutrauen zu erwerben, rechnet der Verf. auch: „wenn der Lehrer alles aus seiner Schule hinwegschafft, was gehäßig in die Augen fällt, d. i. wenn seine Schulstube nicht einer Zuchtstube gleichet, worin nach altem Gebrauch Ruthen, Ochsenzehne″ (der Verf. meint wahrscheinlich Ochsenziemer) „und andere Zwanginstrumente der Reihe nach herhangen (obwohlen doch diese nicht ganz zu verwerfen sind) sondern statt deren nützliche Schulapparate aufhängt″ — Von seinen Mitteln verspricht er sich eine so gute Wirkung, daß er ausruft: „Stromweise werden die Kinder der Schule zueilen und in kürze wird man lauter gesittete, gebildete, gut unterrichtete Kinder sehen.″

In

In der Philosophie eines Siebenten finden wir, wie in so mancher neuern, weit weniger Sinn als Unsinn; aber der Mühe werth ist es, ihn zu hören: „Wenn ein braver und bescheidener Jugendlehrer das große Glück besitzt, unter einem weisen Volkslehrer zu athmen, so kann der Lehrer die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde gar leicht gewinnen.

Wenn der weise Volkslehrer um die alte Bäume rumschanzt
Und der brave Jugendlehrer die jungen Zweiglein recht pflanzt,

so könnte sich der Lehrer himmelweit verrechnen, wenn er nicht das beste und bedeutendste Zifer seiner geschmeichelten Gegenliebe zu allererst in Ansatz brächte.

Durch eine vortreffliche harmonische Uebereinstimmung des Volks- und Jugendlehrers wird sich der viel größere Theil der Gemeinde in bälde überzeugen können, daß nur die Schule die von der allerhöchsten Stelle allein rechtmäßige und anbefohlne Lehrart das allernothwendigste Mittel ist, einen Menschen oder ein junges unerfahrnes Kind in ein prächtiges Geschöpf dieser Gotteserde umzuschmelzen, und daß nur diese Schule im Stande ist den Menschen wie er seyn sollte, und bleiben muß im Ganzen auszubilden.

Bei einem rechtschaffenen Volkslehrer, der eben in einem solchen starken charakterisirten Grade einen bewanderten Schulmann versteht, liegt vielleicht das Ganze und es wird ihm nicht schwer seyn, seiner anvertrauten Pfarrgemeinde schwaches Gehirn, Herzen und Geister durch seine biedere Einsicht zu elektrisiren: daß sie diesen allergrößten Schatz der Schule mit warmer und ge-

gefühlvoller Freude überzeugend einsehen lernen, und daß sie auch, (wo gar kein Zweifel nothwendig ist) als pflichtverbundene Eltern, was ihre Schuldigkeit anbetrift, zu wahrer Verwunderung in aller Bereitwilligkeit nach obiger Behandlung gemäß, gewiß nicht mehr so zwangsmäßig wie fast in vielen Orten geschehen ist, in Zukunft geflissentlich beitragen werden."

Aehnliche wohlgewählte Aufgaben aus der Praxis des Schulamtes hatten sie für die Monate Januar und Februar zu bearbeiten, die größten Theils recht gut gelungen sind, so wie wir überhaupt den Bestrebungen dieser Männer und dem guten, für ihre Amtsflicht belebten Geiste, der unter ihnen herrscht, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und sie zu fleißiger Fortsetzung solcher Arbeiten unter der geschickten Leitung ihres wahrhaft edeln Distriktsinspektors hiermit ermuntern wollen.

VII.

Schulmeisteridyllen.

1) Die fröhliche Geduld.

An einem schönen Herbstabende ging Herr Grünfeld, Schullehrer von Stockheim, nach geendeter Schule hinaus, um noch die letzte Sonnenspende des Tages, eines der wärmsten in dieser kühlen Jahreszeit, zu genießen; da begegnete ihm Herr Schlenkert, sein Amtsnach-

nachbar, mit Zeichen des Unmuths und der Niederge-schlagenheit auf dem Gesichte. Er war einer von den Menschen, welche nie mit ihrer Lage zufrieden sind, immer Ursache zu Klagen und Beschwerden finden, und mit der Vorsehung rechten, daß sie von ihr in keine glücklichern Verhältnisse gesetzt worden.

Warum so traurig, Herr Nachbar? fragte Grünfeld, indem er ihm freundlich die Hand drückte.

„Mein Gott! Sie fragen noch? was sollte denn einen armen, unglücklichen, niedergedrückten Schulmeister, wie ich bin, aufheitern?“

Stehe ich nicht in demselben Amte, wie Sie? und haben Sie mich noch je traurig oder nur mißvergnügt gesehen?

„Nie!“ war die Antwort, „aber ich habe auch nie begreifen können, wie Sie immer so heiter und zufrieden aussehen können, da Sie doch mehr oder weniger dasselbe traurige Loos mit uns allen theilen.“

Welches? fragte Herr Grünfeld verwundert.

„Als wenn es noch einer Erklärung bedürfte! Unvermeidliche Schulversäumnisse, Absentenstrafen, Zank und Verdruß mit den Eltern auf der einen Seite; scharfe Inspektion, Wildheit und Ungelehrigkeit der Kinder auf der andern, dabei noch das Beschwerliche und Gehäßige neuer Methoden und Lehrbücher, die keinen Eingang finden wollen, Mühe und Arbeit den ganzen geschlagenen Tag, und einen Gehalt, der keinen ledigen Menschen ernährt, geschweige —

Ihre Klagen sind zum Theil gar nicht ungerecht, fiel Herr Grünfeld ihm ins Wort, nur erlauben Sie

mir,

mir, zu bemerken, daß man auf eine ähnliche Art jedem Stande etwas zur Last legen kann, wenn man eben in der Laune ist, ihn herunterzusetzen. Sprechen Sie mit dem Kaufmann, so klagt er Ihnen ein Langes und Breites über Handelssperre, Bankerotte der besten Häuser und Unsicherheit der überlegtesten Spekulationen. Ist der Soldat im Felde, so hat er beschwerliche Märsche, Hunger und Durst, Frost und Hitze, und feindliche Ueberfälle bei Tag und Nacht zu dulden; haben wir Frieden, so kann er nicht avanciren, und, beschränkt auf seinen geringen Sold, plagt ihn die Langeweile, die für manchen bitterer ist, als der Tod aus tausend Feuerschlünden. Der Landmann seufzt über hohe Abgaben, ungünstige Witterung und wohlfeile Getraidpreiße; der Gelehrte über unfreundliche Aufnahme seiner Schriften, unverdiente Zurücksetzung und Verkennung seiner Verdienste, und so liegt jeder Stand unter dem Bleigewicht eines oder des andern drückenden Ungemachs. Aber mit solchen Klagen ist nichts gewonnen. Wir fallen damit am meisten nur uns selbst beschwerlich.

„Wohl erfahre ich es mit jedem Tage mehr," antwortete Schlenkert, „aber wie ist zu helfen?"

Mit einem fröhlichen Müth und heitern Vertrauen auf Gott, versetzte nachdrücklich Herr Grünfeld. Keinem andern Stande fehlt es an mannichfaltigem Lebensgenuß und Ersätz für seine besondern Entbehrungen, und dem Unsrigen allein sollte dieses Geschenk vom Himmel versagt seyn? In der That, es wäre grausam, wenn es so wäre, da wir eben diesem Himmel so eifrig vorarbeiten; aber rechnen Sie das

erhe-

erhebende Bewußtseyn dieser Vorarbeit, den einleuchtenden Nutzen, den wir stiften, den wichtigen Einfluß, den wir dadurch auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben, die Ehre bei unsern Vorgesetzten, die unsere Verdienste ans Licht zu ziehen und zu belohnen suchen, den Dank vieler zu vernünftigen Wesen gebildeten Zöglinge, die Freude und Erkenntlichkeit der Eltern, die die raschen Fortschritte ihrer Kinder im Guten zu schätzen wissen, rechnen Sie das alles für nichts?

Herr Schlenkert wurde nachdenklich über diese Frage, und sah beschämt zu Boden Nach einigem Besinnen sagte er: „ich bin noch zu jung und unerfahren, um diese großen Wirkungen des Lehramtes von mir selbst rühmen zu können. Oft bin ich zwar, besonders wo eine Hoffnung auf Beförderung scheiterte und ein Antrag auf Gehaltsvermehrung nicht durchgesetzt werden konnte, mit dergleichen Versicherungen reichlich getröstet und hingehalten worden, und da habe ich es jedesmal nur für ein Stücklein Zucker auf eine bittere Arzenei gehalten, damit man keine zu saure Miene dazu macht. Aber Sie, Herr Nachbar, sind länger im Amte, als ich, sagen Sie mir aufrichtig: hat es damit seine Richtigkeit? und fanden Sie sich für die Mühseligkeiten unseres Standes in der That dadurch entschädigt?“

Was mich betrifft, erwiederte Herr Grünfeld, so kann ich Ihnen mit Wahrheit bezeugen, daß ich alle diese Vortheile wirklich verspürt habe. Ich behaupte, auch ausser mir werde jeder sie inne werden, wenn er sich nur ernstlich Mühe darum geben will. Der gemeine Mann ist für die Dienste, die wir ihm in Er-

H 2 ziehung

ziehung seiner Kinder leisten, im Ganzen so unempfindlich nicht, als es scheint, und weiß er auch seinen Dank nicht immer in schön gewählten Worten auszudrücken, so fühlt er ihn doch desto tiefer im Herzen. Selbst die Erkenntlichkeit, die sich durch Handlungen beweißt, bleibt bei ihm nicht gänzlich aus, wenn seine Vermögensumstände nicht zu beschränkt sind. Auch das Andenken der Erzogenen an ihre Lehrer ist selten nach den Schuljahren so sehr verloschen, daß sie uns mit Liebe, Achtung und Dienstfertigkeit nicht auf alle Weise zuvorkommen sollten. — Glauben Sie mir, Freund! wer der Achtung und Liebe Anderer sich werth macht, dem wird sie in keinem Stande entgehen. Wir, die wir die Gemüther der Menschen im zartesten Lebensalter zu regieren haben, müßten wahrlich alle Schuld auf uns selbst schieben und auf unser Geschäft uns schlecht verstehen, wenn wir ihre Herzen nicht gelenkt hätten wie die Wasserbäche. Späterhin werden unsere Schüler und Schülerinnen selbst die Hausväter und Hausmütter unserer Gemeinden, und säugen ihren Kindern die Liebe und Achtung mit der Muttermilch ein, die sie selbst für uns in dem Busen tragen. Aber was kann ein Schulmann, der auf einem solchen Fuße mit seiner Gemeinde steht, für zeitliche Noth haben, auch bei der spärlichsten Besoldung? Wird ihn seine Gemeinde hungern und dursten, wird sie ihn und seine Kinder blos gehen lassen? Wird sie ihm die nöthige Unterstützung, die Liebes- und Gefälligkeitsdienste, auf die er im Falle unverschuldeter Noth Anspruch machen darf, versagen? Wird sie ihm in allen häuslichen Verlegenheiten nicht zu Hülfe eilen, und sich schämen, denjenigen darben und leiden zu sehen, dem sie ihre erste

gei-

geistige Ausbildung verdankt, während sie selbst großen Theils in Wohlhabenheit und Ueberfluß lebt *)? — Es ist wahr, ungewohnter Schulzwang, Absentenstrafen, andere Lehrweisen 2c. können ihm eine Zeitlang zu schaffen machen. Aber der Vernünftigere wird bald die Vorgesetzten, die dergleichen Abänderungen machen, zu unterscheiden wissen von den Lehrern, die sie bloß befolgen; sie werden die Nützlichkeit davon einsehen, und haben sie zum Theil schon eingesehen. Was der gemeine, unverständige Pöbel davon urtheilt, der gerade durch seine Widersetzlichkeit die Nothwendigkeit dieser Anstalten beweißt, wird und muß uns über-

*) Diese Rede könnte Herrn Grünfeld von vielen Schullehrern sehr verargt werden, weil er leicht denjenigen Staatsbeamten, die ihrer Noth abzuhelfen vermögen, den Glauben beibringen dürfte, als habe es mit ihnen noch lange keine Noth und als flößen dem Schullehrer von seiner Gemeinde wer weiß wie viele verborgene Schätze und Nutzniesungen zu, die in keinem Besoldungsetat aufgeführt werden. Wir gestehen, daß, wenn wir fürchten müßten, daß nur die entfernteste Gelegenheit zum Aufschub nöthiger Verbesserungen durch seine Trostworte gegeben werden sollte, wir ihn lieber in die Klagen seines Herrn Nachbars hätten einstimmen lassen. Aber von der Regierung eines Reichs, worin der baierische Schulfreund cirkulirt, ist eine solche Mißdeutung unserer Idylle keineswegs zu besorgen. Jene bietet alles auf, die Lage der Schullehrer zu verbessern, so viel es die Zeitumstände erlauben, und der frohe Lebensmuth, den wir durch diese Idyllen bezwecken, ist ein geheimes Akcidenz, das keinem einzigen als pars Salarii angerechnet wird.

überall nicht kümmern. Im Grunde kann er uns weder nützen, noch schaden, und offenherzig gesprochen, zeigt es immer eine unzeitige Menschenfurcht, Kriecherei und übertriebene Aengstlichkeit an, wenn wir in Befolgung der uns obliegenden Amtspflichten auf das unverständige Geplerre des Pöbels achten.

„Nur Schade! entgegnete Schlenkert, daß dieser gewöhnlich einen so beträchtlichen Theil des Volks ausmacht, und daß sein Geschrei oft die Stimme der Vernünftigern übertönt, ja sogar diese selbst zu gleichem unverständigen Geschwätze mit fortreißt."

Darum müssen wir es uns angelegen seyn lassen, versetzte hierauf Grünfeld, dahin zu arbeiten, daß des Pöbels unter den Menschen immer weniger werde. Denn das müssen Sie nie vergessen, lieber Herr Nachbar, daß wir durch eine treue Verwaltung unseres Amtes auch unserm zeitlichen Vortheile immer mehr in die Hände arbeiten. Es ist in mancher Hinsicht recht gut, daß die Menschen und Dinge in der Welt nicht so vollkommen sind, wie wir es wünschen, wir geben uns dann um so größere Mühe, sie vollkommner zu machen. Nähmen alle Flüsse den rechten Lauf, so brauchten wir ihnen keine neue Richtung zu geben. Wüchse das Brod wie die Schwämme und Pilse frei aus der Erde, so hätte man keinen Acker zu bestellen, gäbe der Himmel immer zur rechten Zeit den gehofften Regen, so brauchte man nicht zu wässern und zu begießen. Genug, wäre alles schon von Natur in der gehörigen Ordnung, so legten wir die Hände ruhig in den Schoos und sähen ihrem Treiben und Wirken müssig aus der Ferne zu. Aber aus einer weisen Fügung mußte manches

ches unsern Wünschen und Absichten schnurstracks entgegen streben, damit wir zur Wegräumung der gefundenen Hindernisse und zu beständiger Arbeit desto mehr ermuntert werden. Darum preisen wir auch aus diesem Grunde, setzte Grünfeld lächelnd hinzu, schlechte Besoldungen, starrköpfige Gemeinden, ungelehrige Schüler, Absentenstrafen und — — —

„Scharfe Inspektoren? wollen Sie sagen. Nun warum nicht auch sie? da sie unsern Fleiß immer in reger Wachsamkeit erhalten, daß wir nicht den stehenden Wassern gleichen, die am Ende stinkende Sumpfluft ausathmen. Der brave Diener hat seinen Herrn ohnedem nicht zu fürchten."

Herr Schlenkert fühlte die sanfte Wärme der Ueberredung, die in den Ansichten seines Nachbars lag, und neigte sich lehrbegierig zu seiner Seite hin. Herr Grünfeld aber, der den Eindruck, welchen seine Rede auf jenen gemacht hatte, mit Vergnügen bemerkte, fuhr, von seinem Gegenstande hingerissen, also fort: Aber das unartige und verdrußerregende Betragen der Kinder, habe ich verschiedentlich klagen hören, ich meinerseits finde viele Uebertreibung darin. Alles kommt auch hier nur auf den Lehrer an. Er blicke seine Schüler nur mit dem Auge der Liebe an, und ihre Herzen werden ihm in seine Hand gegeben seyn wie Wachs. Ueber die Meinigen maaße ich mir ein halbes Eigenthumsrecht an, dem Leibe nach gehören sie ihren Eltern, der Seele nach sind sie m e i n e Kinder. Um mein Vaterrecht vollgültig zu machen, sorge ich nur dafür, daß sie mir recht vieles, oder fast alles zu verdanken haben. Dadurch wächst von Tag zu Tag meine

Liebe

Liebe zu ihnen, und ihre Neigung zu mir; wir stehen in einem vertrauten Familienbunde mit einander, und damit verträgt sich keine Falschheit, keine Heuchelei, keine Tücke und Büberei, alles handelt offen und treuherzig gegen einander. Daß es manche giebt, die anfangs sich in dieses Verhältniß so leicht nicht finden, läßt sich denken. — Dafür giebt es aber auch eine Disciplin, mit deren Gesetzen alle genau bekannt sind, und nach denen jeder Uebertreter, ohne Ansehen der Person, bestraft wird. Ich brauche mich dabei nicht zu erbosen, nicht in Hitze und Leidenschaft zu gerathen. Jeder kann die Art und das Maas seiner Bestrafung im voraus errathen, und unterwirft sich ihr gewöhnlich ohne Murren, weil in ihr nicht die Willkühr sondern das Gesetz selbst ihn verdammt.

Indem Grünfeld dieses sprach, giengen einige Schüler vom Felde an ihnen vorüber, die vor ihrem Lehrer schon von weiter Ferne den Hut zogen, sich ihm freundlich und ehrerbietig nahten, und auf die von ihm geschehenen Fragen artigen Bescheid gaben. Herr Schlenkert nahm dieses anständige Betragen der Kinder zu seinem Erstaunen gewahr, und sagte; „ich sehe so eben, daß sich in der That alles so verhalt, wie Sie mir sagten. Meine Schüler, wenn sie mir im Freien begegnen, weichen mir von allen Seiten aus, um mich nicht grüßen zu dürfen, die Ihrigen machen sogar einen weiten Umweg, um nur von Ihnen bemerkt und angeredet zu werden.“ Herr Grünfeld errieth nun leicht, daß davon die Schuld an dem Lehrer selbst liegen müsse, und fragte: Erinnern Sie sich nicht des Symbolums, das Salzmann in seinem Ameisen-Büchlein auf-

aufstellt, und das da lautet: „**Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen!**“ Aber Herr Schlenkert wußte weder von einem Ameisen- noch einem Krebsbüchlein, noch einem Salzmann, der beide geschrieben haben sollte; Herr Grünfeld lenkte daher das Gespräch auf andere gleichgültige Gegenstände, weil er ganz richtig ahnete, daß nie ein großer Schulmeister aus ihm werden würde. Denn so wie man von dem Dichter und Künstler sagt, daß sie geboren werden, so ist auch jeder gute Menschenerzieher mehr ein Werk der Natur als der Kunst.

Grünfeld zog den Genuß der freundlichen Natur der Unterhaltung mit seinem unfreundlichen Nachbar vor, und nahm Abschied von ihm. Am westlichen Horizont neigte sich die Sonne sanft zu ihrem Untergang, und schien allen unverdrossenen Arbeitern Beifall zuzulächeln über ihr zu Ende gehendes Tagwerk. Rauschend erhob sich ein Wind aus Osten, und schüttelte die Blätter von den Bäumen. Das Geläute der Heerden, der Gesang und die Schallmeyen der Hirten auf den Anhöhen, die frohen Menschenstimmen, die überall vom Felde ihm entgegentönten, erhöhten die Reitze der schönen im Abendlichte glänzenden Landschaft. Der edle Schulmeister war mit gefalteten Händen ganz in ihren Anblick versunken, da kam ihm Carl, sein munterer Knabe, entgegen gesprungen, und zog mit dem Vater und seinem Hausbätz, den er auf der Wiese geweidet hatte, lustig nach Hause. Der Vater führte den Knaben an der Hand, ermüdete nicht, ihm auf tausend

kindi-

kindische Fragen eine richtige Antwort zu geben, und dachte bei sich selbst: warum besitzen doch so wenige Menschen das Talent, mit Kindern Kind zu seyn? Er hielt diese Gabe nur darum für so leicht, weil er sie selbst besaß.

---

2) Die Errettung.

Als zur Zeit der großen Staatsumwälzung in Frankreich die Kriegsschaaren der Neufranken einen beträchtlichen Theil des deutschen Reichs überschwemmten, ward auch der Marktflecken Alberswind unfreundlich von ihnen heimgesucht. Selbst in die Wohnung des Schullehrers war das Militär mit Uebermacht eingedrungen; Herr Gruber zitterte für sein kleines Eigenthum.

Da kam ein Krieger herbeigeeilt, in dem der geängstete Schullehrer einen neuen Feind zu erblicken fürchtete, der aber wider Erwarten sein Freund und Schutzgeist werden sollte. Er trieb mit drohenden Worten den Haufen aus einander, und jeder achtete in ihm die Stimme eines Befehlshabers. Herr Gruber sah diesem Auftritte mit Bewunderung zu, und wußte nicht wie ihm geschah. Aber noch mehr erstaunte er, als ihm sein Retter, nachdem er mit ihm allein war, um den Hals fiel und ungestümm ihn an seinen Busen drückte. Stumm und verwirrt sah Gruber ihm in das Gesicht, und konnte sich nicht besinnen, wer es wohl seyn möchte. „Mein Gott!" rief der narbige Kriegsmann, „kennen Sie ihren armen Jakob nicht mehr?"

Nun

Nun war das Räthsel gelößt, und Gruber erwiederte mit Innigkeit die Umarmung. Die Geschichte verhielt sich nämlich so:

In den ersten Jahren seines Lehramtes, da Herr Gruber noch unverheirathet war, kam einst eine arme Frau vor seine Thür und bettelte. Sie trug ein Kind auf dem Rücken, eines unter dem Herzen, und zwei Knaben führte sie an den Händen. Der Eine davon, ein Junge von 7 Jahren, fiel dem Schullehrer durch seine blühende Gesichtsfarbe, sein schön gekräuseltes, blondes Haar, und sein offenes, gescheides Aussehen besonders auf. — Schon lange hatte er sich einen talentvollen Knaben gewünscht, den er, fern vom elterlichen Einfluße, ganz nach den Grundsätzen einer von ihm selbst erfundenen Lehrmethode möchte unterrichten können, aber in seinem Dorfe keinen gefunden. Er fragte scherzhaft die Frau: ob sie ihm den kleinen Krauskopf nicht abtreten wolle, und erhielt die Antwort: es sollte ihr lieb seyn, wenn sie einen Brodesser weniger in der Kost hätte.

Herr Gruber machte nun auch von seiner Seite Ernst, hielt es für verdienstlich, den Kleinen einer gefühllosen Mutter zu entreissen, und da das Bettelweib nicht weit von dem Orte zu Hause war, und versprach, öfters Kundschaft über ihren Jakob einzuziehen, so kostete es nicht viele Mühe, auch den Knaben zu dieser Seelenverkäuferei zu bereden. Herr Gruber behielt ihn sogleich bei sich. Wie Paulus zu den Füßen Gamaliels, so saß der blonde Jakob seinem Pflegevater stets zur Seite, das warme, seelenvolle Wort des Unterrichts ihm zunächst von den Lippen nehmend. Ueber

Din-

Dinge, die er in den Lehrstunden nicht begriff, befragte er sich bei ihm in den Feierstunden. Durch Aufmerksamkeit und Lernbegierde erwarb er sich in kurzer Zeit die schönsten Kenntnisse.

Auf allen Spaziergängen war er des Schullehrers beständiger Begleiter, und wurde von ihm auf alle Merkwürdigkeiten der Natur und des menschlichen Kunstfleißes aufmerksam gemacht, die man sonst zu übersehen pflegt. Sie belauschten die wunderbaren Triebe und Eigenschaften der Thiere, ergötzten sich an dem Farbenschmelz der Blumen, betrachteten den zierlichen Bau der Pflanzen und Bäume. Sie kletterten in den Felsenritzen und Höhlen umher, und besahen die herrliche Bildung der verschiedenen Steinarten. Bald stiegen sie mit den Bergleuten tief in die unterirdischen Schachten hinab, und bewunderten da die verborgenen Schätze der Natur, bald erhoben sie sich mit der Lerche in die höhern Lüfte des Himmels, überblickten auf einer steilen Bergspitze die prächtigsten Gegenden, und hörten das Rauschen und Flüstern des Weltgeistes, der sein Daseyn durch die wonnigen Empfindungen kund thut, die das menschliche Herz beim Anschauen seiner Werke durchbeben. — Gieng Herr Gruber in die Stadt, so führte er ihn in den Handwerksstätten, Fabriken und Manufakturen herum, machte ihn mit den Geräthschaften, Werkzeugen und Stoffen jedes Gewerbes bekannt, und wie es betrieben wird und tausend Hände beschäftigt.

Im Schreiben und Lesen machte Jakob die schleunigsten Fortschritte, und da er sich zum Rechnen so gut anließ, daß er die gewöhnlichen Rechnungsarten schnell

be-

Begriff, so ging sein Lehrer mit ihm sogar zu den höhern mathematischen Kenntnissen über. Jakob hatte vor allen andern Schülern den Vortheil, daß er nicht nur die allgemeinen Lehrstunden mit ihnen theilte, sondern auch ausser der Schulzeit im Umgange mit Herrn Gruber die lehrreichsten Uebungen anstellen konnte. Kein Wunder, daß er bei vorzüglichen Fähigkeiten allen andern Schülern den Vorsprung abgewann, so daß der arme Bettelknabe bald ein Gegenstand der Nacheiferung und des Neides für viele Schüler reicher Eltern wurde.

Jakob stand im vierzehnten Jahre seines Lebens, und war unschlüßig, welches Fach er ergreifen sollte, als eine benachbarte Herrschaft einen Bedienten suchte, wozu der Pfarrer von Alberswind unsern Jakob empfahl. Um seiner schönen Geistes- und Leibesbildung willen wurde er mit Freuden angenommen. Späterhin machte seine Herrschaft eine Reise auf ihre Güter am linken Rheinufer. Die Wogen der französischen Revolution wälzten sich vom jenseitigen auf das rechte, und durch eine Reihe verwickelter Umstände, deren Erzählung hier zu weit führen würde, ward Jakob von dem Sturmwind französischer Kriegsheere wider seinen Willen in Reihe und Glied mit fortgerissen. Seiner Tapferkeit und seltenen Geschicklichkeit verdankte er die baldige Beförderung zum Officier, und als solcher trat er zum Beschützer seines ehemaligen Wohlthäters auf.

Aber Herr Gruber begnügte sich nicht blos mit seiner eignen Rettung, sondern verwendete sich auch bei dem Biederman für den kräftigen Schutz der übrigen Einwohner des Dorfs. Mit Vergnügen bot dieser alles

auf,

auf, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Mit vielen Jünglingen und Jungfrauen des Dorfes, die ehedem mit ihm in der Schule gesessen hatten, erneuerte er seine alte, größtentheils innige Bekanntschaft; er besuchte sie alle in Gesellschaft des gemeinschaftlichen Lehrers, und ward überall mit hoher Ehrerbietung und Dankbarkeit aufgenommen. Wie er seine Eltern und Geschwister wieder fand, werden wir ein andermal erzählen. Drei Tage rastete er in dem Hause seines Lehrers, dann zog er mit seiner Kriegsschaar den Erbstaaten des östreichischen Kaisers entgegen. Die Segenswünsche des ganzen Dorfes begleiteten ihn, und der Schullehrer riß sich mit der Bitte aus seiner langen und stummen Umarmung, daß er allenthalben der Schutzgeist der Bedrängten und Wehrlosen seyn möchte. Er schied mit schwermuthsvollem Herzen von der Wiege seiner geistigen Bildung und seines Glücks, und ein tiefer, großer Seufzer entquoll seiner Brust, als er Nanetten, des Schullehrers lieblich aufblühende Tochter, das letzte Lebewohl sagte.

So schießt oft das Körnlein des Schulunterrichts, in eine einzige Menschenseele gestreut, zu einem hohen Fruchtbaume auf, der späterhin den fleißigen Pflanzer unerwartet belohnt, im Wettersturm über die Hütten vieler Familien seine wohlthätigen Arme ausbreitet, und in der Sonnenhitze der Trübsale sie mit seinem kühlenden Schatten bedeckt.

VIII.

VIII.

Ueber Lokalschulkassen.

Eine Hauptklage über den schlechten Fortgang des Volksschulwesens wollte bisher darauf gegründet werden, daß die Lokal-Schulinspektionen so wenige Mittel in Händen hätten, die vielen vorkommenden Bedürfnisse zu befriedigen, welche eine Geldausgabe erfordern. Sonst hielt man sich an das Lokalkirchenvermögen; seitdem aber dieß unter eine General-Administration gekommen ist, sahen sich deswegen die Lokal-Schulbehörden wirklich in einem hülfslosen Zustande. Von dem General-Kreiskommissariate konnten sie keine Geldunterstützung erwarten, weil die Kreisschuldationen nicht hinreichten, alle örtlichen Bedürfnisse zu bestreiten, und auch hierzu gesetzlich nicht geeignet sind.

Dagegen hat unsere weise Regierung längstens schon auch diesen kleinern Lokal-Schulbedürfnissen abzuhelfen gesucht, und es ist nur Schuld ihrer Hülforgane — der größern und kleinern, — daß diese wohlthätige Verfügung noch nicht überall in wohlthätigen Vollzug gebracht worden ist. Dieß ist die schon vom 16. Sept. 1803. herstammende Anordnung, daß überall Lokalschulkassen errichtet, und Lokalschulquellen dazu ausgemittelt werden sollen.

In diese Lokalschulkasse fliessen nach mehrerern ältern und neuern Verordnungen:

1) Die Interessen von allen bereits vorhandenen kleinen Schulvermächtnissen, die an vielen Orten sich schon bereits vorfinden, und vormals zu Brodspenden, seltener zu Büchern, bestimmt waren.

2) Die

2) Die Interessen von dem vierten Theile aller frommen neuern Stiftungen, welchen die Schulen unter dem Namen Quarta Scholarum nunmehr anzusprechen haben. (Reg. Blatt. 1803. S. 765.)

3) Alle Strafgelder von Freveln, welche in Ansehung der Landkultur begangen werden, weil solche Frevel von Mangel der Erziehung herrühren, und in Schulen dieser Unbildung entgegen gearbeitet wird. (Reg. Bl. 1803. S. 591.)

4) Die Absentenstrafen, die wenn sie ordentlich vollzogen werden, keinen geringen Beitrag auch an solchen Orten abwerfen, wo ein ordentlicher Schulbesuch herrscht, weil es doch nirgends an Versuchungen zu Schulversäumnissen fehlt. Bei einer Kinderanzahl von 60 Schulkindern kann man immer im Durchschnitt auf 6 Gulden rechnen.

5) Von Schulattesten, welche Schüler bei ihrer Schulentlassung zu empfangen haben. Schon unterm 23. Dec. 1802. (S. Reg. Bl. 1802. S. 914. N. 12.) wurde allerhöchstens verordnet: „Wir setzen fest, und bestimmen, daß bei Aufdingung zu Handwerken und bei späterer Verheirathung, oder Besitznahme eines Guts oder Hauses, von der Obrigkeit oder Behörde dieser Entlassungsschein als wesentliches Requisit der zu ertheilenden Erlaubniß oder Consens produzirt, und ohne legalen erweißlichen Ausnahmsgrund derlei Bewilligung nicht ertheilt werden sollen.“ Diese Verordnung kam bis jetzt nur deswegen nicht überall in Ausübung, weil die Polizeibehörden nicht wußten, von welchem Termin diese Verordnung in gesetzliche Kraft zu treten habe.

Das

Das Generalkommissariat des vormaligen Lechkreises setzte daher fest, daß solches sogleich zu vollziehen, und alle genannte Personen ihren Entlassungsschein herbeizubringen hätten, weil es von jeher Schulen gegeben habe, die sie hätten benutzen sollen, und jeder neuaufzunehmende Bürger sich eben so gut über das erforderliche intellektuelle Vermögen wie über sein physisches auszuweisen habe. Alle Polizeibehörden sollten daher jährlich ein Verzeichniß dieser gesammelten Atteste zur Kontrolle der Befolgung einsenden; und den Lokal-Schulinspektoren wurde anbefohlen, das Schulattest für ehemalige Schüler sowohl, die es noch nachverlangen würden, als auch für solche, die künftig der Schule entlassen werden, auf einem 3 kr. Stampfbogen auszugeben, und dafür 12 kr. für die Schulkasse zu erheben, mit Ausnahme der ganz Armen, die von beiden Leistungen freizusprechen wären. — Bei 60 Schulkindern werden jährlich gegen 10 Kinder entlassen, was folglich 2 fl. abwirft. Bei den Sonntagsschulen ist dasselbe Attest auszustellen. Im ehemaligen Lechkreise betrug diese Einnahme der sämmtlichen Lokalschulkassen jährlich 1200 fl.

6) Nach neuester Verordnung ist nun auch den Lokalschulkassen die Hälfte der Einlage in den Klingelbeutel bei den protestantischen Kirchen zugesprochen worden, was für manchen Ort eine ergiebige Summe ausmacht.

7) Für katholische Schulkassen ist noch ein anderer Bezug schon früher im Reg. Bl. 1803. S. 862. N. 4. angewiesen worden, nämlich alle Fundationen, Meritarien und Gratialien, welche die inländischen

Klöster von Städten, Märkten, Kirchen und milden Stiftungen bezogen haben.

Diesen gesetzlichen Quellen sind noch verschiedene andere beizuzählen, welche erst durch die Lokal-Schulinspektoren flüssig zu machen sind. Dahin rechne ich freiwillige Geschenke, neue Schulstiftungen, Sammlungen bei Feierlichkeiten in Kirchen, bei Taufen und Hochzeiten und Dotirungen durch Gemeindegründe. Ueberall giebt es noch Freunde und Wohlthäter der Schulen! Wie viele derselben lernte ich nicht im ehemaligen Lechkreise unter der katholischen Geistlichkeit kennen. Einer darunter forderte seine Gemeinde auf, mit ihm die Lokalschulkasse zu dotiren. Letztere erklärte so viel beizutragen, als er für dieselbe bestimmen würde. Er gab 150 fl; eben so viel mußte nun auch die Gemeinde ihrem Versprechen gemäß zuschießen; und so erhielt die Lokalschulkasse 300 fl. Kapital und 15 fl. jährliche Renten. — Vermächtnisse für Schulen sind jetzt um so mehr wieder zu hoffen, da die Lokalschulkassen unter Verwaltung der Lokal-Schulinspektion verbleiben, und der Sinn für wohlthätiges Fortwirken in der Welt auch nach unserm Tode neu aufzuwachen scheint. Nur ordne man, wie unsere ädle Regierung will, auch Schulfeste zum dankbaren Andenken fur solche Wohlthäter an.

Der Lokal-Schulinspektor führt die Kasse und Rechnung unter Miteinsicht der übrigen Schulvorstände des Orts. Ueber zweckmäßige Verwendung wacht die Distrikts-Schulinspektion, welcher die Rechnungen einzusenden sind, und über das Ganze der Kreisschulrath. Die Rechnungsrevision besorgt die Distriktsadmini-

ministration, welcher auch die besondere Aufsicht über das Lokal-Stiftungsvermögen zusteht. Verwendet werden die Renten der Lokalschulkasse zu a) Lehrmaterialien, als Dinte, Kreide rc. b) Lehrapparat, als Landkarten, Schulbüchern rc. c) zu Büchern und Papier für arme Kinder, d) zu Schulgeld für arme Kinder, e) zu Prämien; f) zu Tabellen-Ankauf rc.

Es kommt nur auf kluge und thätige Befolgungen der hier mitgetheilten Hülfsmittel an, um überall einen ordentlichen Schulfond zu begründen. Im ehemaligen Lechkreise konnte ich schon im ersten Jahre der Einführung der Lokalschulkassen nach den mir noch vor Auflösung desselben zugekommenen summarischen Berechnungen aus einigen Distrikten im Durchschnitte auf jede Kasse 30 fl. rechnen, wovon an mehreren Orten ein ziemlicher Rest fürs folgende Jahr blieb. Im Rezatkreise werde ich sehen, wie weit mir die Einführung dieser Kassen gelingen wird. In zwei Jahren lege ich darüber öffentlich Rechenschaft ab, und ich freue mich darauf, weil ich sicher hoffe, ein schönes und großes Resultat patriotischer Zusammenwirkungen so vieler würdigen Gehülfen dem Vaterlande vorlegen zu können.

Man fängt jetzt an zu begreifen, daß der Zweck alles Schulunterrichtes dahin gehen müsse, die thätige Kraft im Menschen zu bilden, damit er sich in der Welt künftig selbst in allen Fällen helfen lerne. Ob wir es wohl auch verstehen, uns selbst im vorliegenden Falle zu helfen, und uns die Geldmittel zu verschaffen, allen Bedürfnissen zum Lebensunterhalt unserer Schulen zu begegnen! Die Regierung hat

es unserer Macht anheim gestellt! Männer von Selbstkraft werden mit einander wetteifern, es einander hierin zuvorzuthun. Der baierische Schulfreund wird mit Vergnügen dem Vaterlande berichten, welche Lokalschulkassen des Reichs sich zu Mustern für andere erhoben haben.

IX.

Die Industrie-Schule zu Rügland.

Unsere Volksschulen sollen ausschließungsweise nur der Bildung des Menschen gewidmet werden. Neben denselben können aber gleichwohl auch Industrieschulen bestehen, wo Kinder besondere technische Fertigkeiten zu ihrem bessern Fortkommen in ihrem bürgerlichen Stande erlernen können. Noch hat eine allgemeine Anordnung derselben nicht statt finden können, weil man mit zweckmäßiger Einrichtung der erstern Schulen die Hände voll zu thun hat. Jedoch ist es allen Schul-Inspektionen freigestellt worden, solche jetzt schon anzuordnen, wo besondere Umstände ihre Einrichtung begünstigen. Eine derselben blühet nun schon auch in Rügland, im Schuldistrikte Ansbach, wo der Gutsbesitzer, Baron Franz von Crailsheim, durch die thätigste Unterstützung des dortigen Schulwesens dem gesammten Adel des Königreichs Baiern das schöne Beispiel giebt, auf welche Weise man sich in unsern Tagen um das Vaterland adeliche Verdienste erwerben könne. Die dortige Industrieschule ist vorzüglich sein

Werk.

Werk. Daher stehe hier folgende Beschreibung von ihr als ein Ehrendenkmahl seines Patriotismus zur Nacheiferung für andere.

Stephani.

* * *

Mein lieber Freund! Sie verlangen von mir einige Nachrichten über den Fortgang und gegenwärtigen Zustand meiner Industrieschule zu Rügland. Da Sie an dieser Anstalt bisher so lebhaften Antheil genommen haben, und da ich wünsche, daß unser schöner Verein, nach unsern Gelegenheiten und Kräften Gutes zu wirken, nicht nur nie erkalten, vielmehr sich immer enger und wirksamer schließen möchte; so eile ich, Ihnen ein treues Gemählde hievon zu entwerfen, und erwarte dagegen ähnliche Nachrichten von Ihren wohlthätigen Anstalten.

Wenn ich Sie von dem Fortgange und Zustande meines Instituts in die genaueste Kenntniß setzen soll; so muß ich diejenigen Kinder, die

1) die Anstalt schon mehrere Winter besuchen, von denjenigen trennen, die

2) erst um Michaelis 1810. aufgenommen worden sind.

Die Fortschritte der ältern Schüler waren im Ganzen allerdings bemerkbar, bei einigen ausgezeichnet; so wie die neu aufgenommenen einen so ungemeinen Eifer bezeigten, daß sie alles leisteten, was ihren Kräften in einer so kurzen Zeit nur immer zugemuthet werden konnte.

Es

Es wäre freylich zu wünschen, daß die Eltern, deren Kinder dieses Institut besuchen, es sich selbst mehr zur Pflicht machten, dieselben den Sommer über, wo die Arbeitsschule geschlossen ist, zu fortgesetztem Fleiße in den erlernten Arbeiten bei müßigen Stunden anzuhalten. Allein meistens fehlt es jenen entweder selbst an der hierzu nöthigen Einsicht, oder an Zeit und gutem Willen. Es geht alsdann oft, wie es vordem gieng, als vor Einführung der jetzigen weisen Schulordnung die Haltung und fleißige Besuchung der Sommerschulen der Willkühr der Lehrer und Schüler noch überlassen war: ein großer Theil der im Winter mühsam erlernten Kenntnisse geht im Sommer wieder verloren. Dennoch arbeite ich unverdrossen darauf hin, bei den Kindern Lust und Eifer zur Besuchung der Arbeitschule zu erwecken, sie zur Arbeit und Freude an nützlicher Beschäftigung zu gewöhnen, und ihnen dadurch Abneigung gegen eine müßige, in ihren Folgen schädliche Lebensweise einzuflößen. Nach einer Erfahrung von sieben Jahren darf ich mir denn doch schmeicheln, daß ich nicht nur der Erreichung dieses Endzwecks immer näher rücke, sondern diese Bemühung auch noch insbesondere durch einen für die Lehrschule glücklich angeregten Geist größerer Thätigkeit gekrönt sehe. Bei allen bis jetzt von unserm Herrn Distrikts-Schulinspektor dahier vorgenommenen Schulprüfungen fiel dessen Urtheil über den Zustand unserer Lehrschule, in Vergleich seiner andern Distriktsschulen, immer günstig aus, und es fand sich, daß die Zöglinge der Arbeitsschule sich vor den Kindern, die diese Anstalt nicht besuchten, an Kenntnissen auszeichneten. Bei

Bei meiner fortwährend stillen Beobachtung der Kinder auch ausser den Schulen, blieb mir nicht unbemerkt, daß einige Mädchen es in mehreren Arbeiten, z. B. in Verfertigung von Socken aus Tuch-Enden und Tuchstückchen, baumwollenen Zottel-Mützen, Strümpfstricken ꝛc. soweit gebracht haben, daß sie schon jetzt damit einen kleinen Handel in die Nachbarschaft treiben. Ueberhaupt unterstützen schon mehrere Kinder in verschiedenen Arbeiten ihre Eltern, verfertigen für letztere und ihre Geschwister Körbe, Socken und andere Sachen, und sind zu Hause nie müßig. Die Knaben wetteifern unter einander im Korbflechten und Stroharbeiten, und kommen zusammen, um einander ihre Kenntnisse mitzutheilen. Der mit der Industrieschule bisher verbundene kleine Schulgarten, wo jeder etwas erwachsenere fähige Knabe ein Schulgärtchen mit sieben Obstbäumchen von mir erhielt, um hievon die Veredlungsarten zu erlernen, nebenbei auch die Ansäung der Kerne zu ersehen, wurde dabei zur Verbreitung der Obstbaumzucht gleichfalls gehörig benutzt. Ich nahm schon zweymal Gelegenheit, den Kindern die Veredlungen mit allen Handgriffen und Vortheilen selbst zu zeigen und sie solche dann auch allein vornehmen zu lassen. Der Eifer der Kinder hiebei war immer ausgezeichnet, und dürfte sich künftig, wenn der große Industrie-Garten sich erst zum Unterrichte eignen wird, ohnstreitig noch ungemein wohlthätiger verbreiten.

Verarbeitet wurden von Michaelis 1810 bis Ostern 1811.

Wolle.	Baumwolle.		Flachs.	Hanf,	Bindfaden.	
℔	℔	Lth	℔	℔	℔	Lth.
$18\frac{1}{2}$	1	$1\frac{1}{2}$	$8\frac{3}{4}$	1	1	27

Lein-

Leinwand.	Weiden	Stroh.
Ellen	$1\frac{1}{2}$ Bündel	zwölf
$51\frac{1}{4}$	geschälte Weiden	Schied.
	à 1 fl 45 kr.	

Die von der Lehrerin und den Lehrern nach und nach abgegebenen Produkte waren:

23 Paar Strümpfe,
8 — Socken,
1 Geldbeutelein,
13 Hemden,
8 Fischhammer und Taubensäcke,
122 Ellen gekegelte Schnüre,
30 Körbe von verschiedener Größe und Form,
12 Backnäpfe von Stroh geflochten,
4 Strohdeckchen,
6 baumwollene Zottelmützen,
2 paar Strumpfbänder,
11 gestrickte Hosenträger,
1 paar gezottelte Halbstiefeln von Wolle,
2 gestrickte Jäckchen,
31 paar Socken aus Tuchende und Tuchstückchen.

Der Werth dieser nachbenannten Produkte belief sich auf 65 fl 12 kr.

die ganze Einnahme betrug
137 fl. 42 kr.

dagegen die Ausgabe
116 fl. 28 kr.

An Arbeitslohn wurde an die Kinder blos zur Aufmunterung bezahlt
12 fl. $57\frac{1}{2}$ kr.

Die Zahl der Schüler und Schülerinnen war 39, worunter nur 8 Knaben, weil letztere noch immer wäh-

nen

nen, eine solche Anstalt wäre für sie entbehrlich. Könnten wir den einen oder den andern Schulknaben nur einige Blicke in sein künftiges Leben thun lassen; o wie würden sie sich zu dieser Anstalt drängen, um da so manche nützliche Kunst zu erlernen, die ihnen in spätern Jahren das nöthige Brod verschaffen würde. Auch der gute Fortgang unserer Singschule, der mit unserer Arbeitsschule in einiger Verbindung steht, verdient noch einiger Erwähnung. Ob sie gleich erst seit einigen Jahren besteht, so haben es doch die Kinder schon so weit gebracht, mehrere der ausgewähltesten Lieder aus Beckers bekannten Mildheimer Liederbuch zu singen, wovon das Melodienbuch unser Herr Distrikts-Inspektor hierher verehrte. Diese Lieder singen die Kinder dann auch bei ihren Arbeiten, und man sieht deutlich, wie ihnen dadurch letztere versüßt werden.

Nun so hätte ich Ihnen denn alles mitgetheilt, was Sie nach ihrem letztern schätzbaren Schreiben von meiner Anstalt zu wissen wünschen konnten. Ich sehe mit wahrer Sehnsucht der Zeit entgegen, wo ich mit Mund und Herz Sie versichern kann, wie sehr ich bin ꝛc.

X.

Anekdoten.

1. Die verbothene Erbsünde.

Wie schwer es oft dem Katecheten wird, sich in die Systemausdrücke des Landeskatechismus zu finden, lehrt

lehrt auch dieses Beispiel. In der Erklärung des zehnten Gebothes heißt es, daß darin alle angebohrne böße Lust und böße Begierden verbothen sind. Was ist also verbothen? war die Frage. Antwort: die Erbsünde. Von wem kömmt die Erbsünde, hieß es weiter? Von den ersten Eltern, die von der verbothenen Frucht gegessen hatten. Was sollen wir also nicht thun? Nicht mehr von der verbothenen Frucht essen, sagte ein gescheides Kind und der Lehrer — wollte einfallend die Erbsünde geantwortet haben.

Warum soll in ein Mosaisches Gesetz schlechterdings die Erbsünde hinein erklärt und dadurch das Einfache und Ernstliche des Ausdrucks: Du sollst dich nicht lassen gelüsten, verworren gemacht werden, möchte man den Textmacher und Commentator fragen?

2. Der Schulmeister mit dem Naturfehler.

Ich kam einmahl in eine Schule, wo mehrere Kinder beym Lesen einzelne Buchstaben und Sylben unrichtig aussprachen, und solche entweder verschlangen, oder mit andern verwechselten. Bei jedem Kinde, das diesen Fehler begieng, bemerkte der Schullehrer gegen mich: daß es einen Naturfehler habe, der es am deutlichen Aussprechen hindere.

Ich sagte ihm zuerst: daß es mir auffalle, daß sich dieser Naturfehler bei so vielen Kindern seiner Schule zeige; und daß der gute Schulunterricht gerade dazu geeignet seyn sollte, die Sprachorgane durch Uebung zu stärken, und dadurch eine deutliche Aussprache

zu

zu bewirken. Allein da er dennoch fortfuhr alle Schuld auf die liebe Natur zu wälzen, so mußte ich mich ihm doch zuletzt noch deutlicher erklären, und ihm nach Entlassung der Schulkinder sagen: Er selbst habe den größten Naturfehler, der Trägheit und Schlendrian heiße. Würde er davon geheilt werden können, so wäre dieß die gründlichste Kurart für die Naturfehler seiner Schüler.

XI.

Wie es noch hier und da mit den Schulen und ihren Lehrern aussieht.

1. Aus der Schweiz.

Der helvetische Minister der Künste und Wissenschaften schickte im Anfange seiner Amtsverwaltung (Ao. 1800) allen Kantonserziehungsräthen einige Fragen zu, welche die Schulmeister beantworten mußten. Diese fielen zum Theil so aus, daß sie hier eine weitere Bekanntmachung verdienen.

In W. Schulbücher: Keine, es wird nur Geschriebenes gelehrt.

In J. bemerkte der Lehrer: wenn die Kinder die Buchstaben kennen, so sey es den Eltern genug, weßwegen er keine Schulbücher brauche.

In

In L. bemerkte der Lehrer: als ich auf meine Pfründe kam, fand ich unter 8 Kindern kein Kind, das Gedrucktes lesen konnte. Mit vieler Mühe brachte ich es bey den Eltern dahin, daß ich nun vor dem Geschriebenen Gedrucktes lehren darf.

In R. Schulbücher: geschriebene A, b, c, Büchlein und Karsamstags-Komödien-Betbüchlein.

In B. bemerkt der Schullehrer „ich bin zugleich bestellter Mäusefänger der Gemeinde.“

In W. was wird gelehrt? „Lesen und Schreiben, auch Kenntniß der Hölle, laut eingeführtem Büchlein; Schulbücher: Kaufbriefe, Gültbriefe, und der Pater Cochem.“

In . . . bemerkt der Schullehrer: „Ich finde, daß die Originalschulen viel besser wären, als unsere jetzigen; denn die Kinder sind viel leichter zu lehren, als in unsern jetzigen.“

In S.: hier ist keine Schule, ausgenommen sie werden bisweilen an einem Winter von der Mehrheit der Gemeinde verlangt.

In F. was wird gelehrt? Buchstabiren, schreiben und Lähsen. In N. Schryben, Lösen und Ottografi!

In K. was sind für Schulbücher eingeführt: Katekös-Bücher zum Buchstabiren und Auswendiglernen. In O: Catarismus. Der Schulmeister bemerkt zugleich: ich verstehe das Maurerhandwerk gut.

In W. bemerkte der Lehrer: „Meine Schule ist auch in drei Personal-Verhältnisse getheilt.“

Im

Im Städtchen B. wird nach dem Berichte des Lehrers „alles mögliche gelehrt, was der Mensch wissen kann.“

In S. antwortete der Schulmeister sehr naiv: meine 85 Kinder lernen Buchstaben kennen, und ein wenig lesen, sonst nichts.

In einer ansehnlichen Gemeinde, welche 4. Schulen hatte, antwortete der erste Lehrer: Ich bin ein Schneider, und hier wird nur der kleine und große Katechismus gelernt. Der zweite: Ich lehre meine Kinder, was Treu und Rechtschaffenheit gebietet; bitte aber um Vergebung, daß ich wegen Schwachheit mich der Kürze befleisse. Der Dritte: Ich lehre das A B C lernen, und aus andern Büchern etwas. Der vierte endlich: In dieser Schule wird nichts als Teutsch gelernt; Schulbücher sind Kauf- und Tauschbriefe, wie auch was minderes und was mehreres.

In N. bestehen die Schulbücher in Betbüchern und Predigten.

In Z. schreibt der Lehrer: Hier wird gelehrt, wenig teutsch schreiben und Läsen, was jeder Bartikular groß nöthig hat.

Noch könnten wir eine Menge ähnlicher Aeusserungen hier zum Besten geben. Den Beschluß mache ein Dichter-Pröbchen vom alten Schulmeister in U. Er beantwortete die Frage des Ministers mit folgendem:

Ihr thuont ganz rächt an mich begähren,
Daß ich mich vor euch soll erklären,
Wie ich der Schuldienst noch wölle tryben,
Oder denselb lassen blyben;

Weil

Weil ich sächs und siebenzig Jahr im Alter,
Schon zwei und funfzig Jahr Schuoll gehalten,
So möcht ich jetzt ein ruhigs Läben,
Und thuoe die Schuoll mit Dankh aufgäben.

---

2. Ein Prüfungs-Protocoll aus unsern Gegenden.

S. den 30. May 1811.

Anwesende

Der Distrikts-Schul-Inspektor P.
Der Lokal-Schul-Inspektor S.
Der Gemeindevorsteher S.

Mit den 23. Kindern, welche die hiesige Schule besuchen, wurde die Prüfung am oben bemerkten Tage von Nachmittag 1. Uhr an gehalten.

Es wurde zuerst gesungen oder vielmehr geplerrt, dann Joh. V. 1 — 12. gelesen in einem gotteslästerlichen Tone, ohne Sinn und Witz. Liederverse, ohne alle Auswahl aufgegeben, werden schlechter noch als im Bettlerton hergeleyert. Die Kinder haben zwar die Bibel in der Hand, aber nichts, nicht einmahl die Ordnung der Bücher, davon im Kopfe. Der Verstand liegt in der Brache. Drey Götter, sechs Personen. Der 83. jährige Schullehrer hört nicht mehr gut, kann nicht mehr schreiben. Kopf- Tafel-Rechnen, Rechtschreibekunst — alles hier unbekannt. Nur ein Mädchen, Wackerin, konnte eine

eine fremde Handschrift lesen, das sie wahrscheinlich ihr Vater gelehrt hat. Ein Knabe, Georg Leonhard H. konnte ohnerachtet er schon im 14. Lebensjahre steht, der Schule nicht entlassen werden, weil er weder lesen, noch schreiben, noch die 10. Gebote kann, und die Ursache davon nicht in den Naturgaben sondern im schlechten Schulbesuche liegt. Die zur Austheilung bestimmten Preisebücher wurden für bessere Zeiten zurückbehalten.

Nach dem Schlusse dieser traurigen Handlung besprachen sich die Unterschriebenen, über die unaufschiebliche Aenderung des Lehrpersonals. Es wurde beschlossen, ungesäumt für die Herbeischaffung eines Lokaten zu sorgen.*) Der zu einem Schulgarten von der Gemeinde bestimmte Platz ist bequem gelegen.

Vorgelesen und unterschrieben.

P. Distrikts-Inspektor
S. Lokal-Schul-Inspektor
S. Gemeindevorstand.

*) Zur Unterhaltung desselben bestimmte die brave Schulgemeinde aus eigenem Antrieb einen jährlichen Beitrag von 3 Malter Dinkel. Anm.

XII.

Literatur.

A) Lehrbuch zum Anfangs-Unterricht in den königlich baierischen Volksschulen (Preis 9 kr; ordinär gebunden 12 kr.) München. In dem königl. Schulbücher-Hauptverlage 1810.

Die Anzeige dieses Lehrbuches, durch welches die Elementarbildung unserer Nationaljugend in der untersten Klasse der Volksschulen begründet werden soll, ist ohne unsere Schuld im ersten Bändchen des b. Schulfreundes unterblieben, weil des Manuscriptes zum Abdrucke zu viel zusammen gekommen war. Um so mehr eilen wir jetzt, seine Erscheinung bekannter zu machen, da diese nach unserer Bemerkung doch noch für manche Gegend eine Neuigkeit seyn möchte.

Dieses Lehrbuch dient bloß zum eigentlichen Anfangs-Unterricht als Handbuch für die Jugend. Dem Vernehmen nach gehört zu demselben auch noch ein Lehrbuch für den Lehrer selbst, in welchem dieser theils die nöthige Belehrung über den richtigen Gebrauch jenes erhält, theils den Lehrstoff zu dem anderweitigen mündlichen Anfangsunterrichte der Kinder findet. Seiner Erscheinung darf täglich entgegen gesehen werden. Diesem Lehrbuche für die unterste Klasse werden dann nach und nach auch die Lehrbücher für die höhern Klassen nachfolgen, damit Lehrer und Schüler Zeit haben, sich in das Eine recht hineinzuarbeiten, ehe das andere an die Reihe kommt.

Der

Der Plan des vorliegenden Lehrbuchs ist einfach, und die Bearbeitung durchaus klassisch, wie seine Aufgabe es forderte. Die erste Hauptabtheilung enthält Sprech- und Leseübung, und zwar zuerst Lesen der Buchstaben, Sylben und Wörter, wobei, wie billig zu erwarten war, die Stephanische Lautmethode, als dem Vaterlande eigenthümlich angehörig, zu Grunde gelegt wird; dann Lesen der Zahlen nach einer sehr faßlichen Stufenfolge, zuletzt Uebung des Lesens nach Sinn und Inhalt des Gelesenen. Die Lesestücke sind alle aus der Kinder- und Fabelwelt genommen, weil beide das kindliche Gemüth am lebendigsten ansprechen; und es ist ihnen sowohl in Hinsicht auf Form und Sprache, als auch in Hinsicht auf reinmoralische Tendenz allerdings ein vorzüglicher klassischer Werth beizulegen.

Die zweite Hauptabtheilung enthält Gedächtniß- und Verstandesübung, und zwar unter der Aufschrift Gott eine schöne Auswahl von Stellen aus der Bibel uud aus heiligen Dichtern, die 26 Abtheilungen ausmachen. Jeder dieser Abtheilungen steht als Thema ein einfacher Lehrsatz voran, die zusammen die Hauptsumma aller Religion und Weisheit umfassen, und die mithin auch hier als ein Hauptgut des Menschen dem Kopf und Herzen der gesammten Nationaljugend überliefert wird. Heil dem Lande, wo ein so reiner Sinn fürs Heilige und Gute in die zarten Gemüther der kommenden Generation gepflanzet wird! Der Anhang enthält noch einige Gebethe für Kinder, in den ausgesuchtesten Liedern bestehend.

Eine ausführlichere Rezension des Inhalts behalten wir uns bis zur Erscheinung des zu diesem Lehr-

buche gehörigen Handbuches für Lehrer vor, weil wir dann im Stande seyn werden, von der Oekonomie des Ganzen bessere Rechenschaft zu geben. Hier erlauben wir uns nur noch einige bescheidene Bemerkungen über die dabei zu Grunde gelegte Stephanische Lesemethode. Lehrer, die sie durchaus rein vom Erfinder selbst gelernt, und sie nun schon seit mehreren Jahren völlig praktisch einstudirt haben, glauben sie hier unvollkommen aufgestellt zu sehen. Ich will einen solchen Lehrer selbst aus seinem hierüber eingeschickten Aufsatze reden lassen.

„Erstlich ist die für die reine Ausbildung der Sprachorgane so wichtige genetische Eintheilung der Lauter in Stimm- und Hauchlauter ganz mit Stillschweigen übergangen worden.

Zweitens ist man von der organischen Stufenfolge dieser Methode abgegangen, worin doch der größte Vorzug derselben besteht. Silben, in welchen drei bis vier Mitlauter zusammen ausgesprochen werden müssen, stehen hier schon unter den ersten Uebungen des Lesens ganz gegen die Regel, vom Leichtern zum Schwerern allmählich fortzuschreiten.

Drittens wird der Kenntniß der großen Buchstaben ein eigener Abschnitt gewidmet, wodurch nicht wenig Zeit vertragen wird. Stephani hat die großen unter die kleinen Buchstaben gemischt, und so lernen, wie die tägliche Erfahrung ausweißt, unsere Kinder jene ohne besondern Aufwand von Zeit und Mühe.

Viertens wird hier das Kind viel zu lange mit dem Lesen einzelner Wörter hingehalten, welches ihm alle Lust verleidet, weil es lieber verständliche Sätze

liest.

liegt. Stephani's Uebungen mit Sylben und Wörterlesen machen nur 11 Seiten, hier aber nicht weniger als 33 Seiten aus.

Fünftens kommen hier Wörter vor, welche unter 10 Schullehrern kaum Einer verstehen wird, z. B. cäsur, caduk, synonymisch 2c. fragt nun ein Kind um den Sinn eines Wortes, so muß der Lehrer entweder seine Unwissenheit gestehen, oder dem Kinde einen irrigen Begriff beibringen. Beides aber ist gefehlt.

Mir kommt daher vor, daß man in München diese Methode in ihrer systematischen Reinheit und Einfachheit vorgetragen noch niemals angehört hat. Denn anhören muß man sie, wenn ihr Geist lebendig auf einen übergehen soll.

Ich helfe mir damit, daß ich die bekannten Stephanischen Wandfibeln in meiner Schule so lange gebrauche, bis die Kinder ganze Sätze lesen können. Dann fahre ich im Münchner Lehrbuche Seite 34 erst weiter fort."

Es ist daher zu wünschen, daß man bei einer neuen Auflage dieses Lehrbuches auf obige Erinnerungen achten, und ihm dadurch auch noch in diesem Stücke die gebührende Vollendung verschaffen möge.

B. 1) Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung (von Christoph Schmid) Augsburg, in der Martin Veith und Michael Riegerschen Buchhandlung. 1811. S. 107. Einzeln 12 kr. u. in Parthien zu 25 Stück u. darüber 8 kr.

2) Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung von Christoph Schmid, in Musik gesetzt von Franz Bihler, Kapellmeister am Dome zu Augsburg. Im Verlage daselbst bei Andreas Böhm, Musikalien-Verleger. 1811. 1. und 2ter Heft jeder zu 6 Bogen 30 kr.

Unter allen katholischen Gesangbüchern nimmt seiner moralischen und poetischen Vollkommenheit wegen das obige von dem bekannten, hochherzigen Verfasser der biblischen Geschichte für die Jugend den ersten Platz ein, weßwegen es unbedingt zur Einführung in allen katholischen Schulen empfohlen werden kann. Die in demselben enthaltenen 109 Lieder umfassen alle religiösen Bedürfnisse der Kirche und Schule sehr vollständig. Um zugleich mittelst dieses Gesangbuches, nach dem schon früher ausgesprochenen Willen der Regierung, die allgemeine Einführung des Kirchengesangs vorzubereiten, hat sich der als Komponist rühmlichst bekannte Kapellmeister Bihler bewegen lassen, diese Gesänge im reinen und leichten Kirchenstyle zu komponiren, und der Herr Musikalien-Verleger Böhm in Augsburg diese Kompositionen um einen sehr billigen Verkaufs-Preis in Verlag zu übernehmen. Vier bis 5 Hefte werden das Ganze umfassen. Auf diese Weise erhalten die Lehrer zu jenem Schulgesangbuche auch ein sehr wohlfeiles Choralbuch, wodurch diesem schon so

lange

lange gefühlten Bedürfnisse auf eine Art abgeholfen worden ist, daß keinem mehr eine Entschuldigung wegen des nicht eingeführten Schulgesanges übrig bleibt. — Noch müssen wir dieser Anzeige hinzusetzen, daß schon an einigen Orten, wo man diese Lieder, sogleich in den Schulen einführte, Versuche bei der heiligen Messe mit diesen Gesängen angestellt worden sind, und jedermann dabei sich von hoher Andacht und Begeisterung ergriffen fühlte.

C. **Die untere Bürgerschule bei der lutherischen Gemeinde in Essen. 1stes bis 3tes Programm von den Jahren 1808 — 1810. Essen bei Bädecker.**

Der als pädagogischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Oberkonsistorialrath Natorp*) hat als vormaliger Prediger zu Essen, diese gedruckten Jahresberichte als ein für Städte höchst brauchbares Mittel eingeführt, sich mit der Bürgerschaft über Schulangelegenheiten zu besprechen. Jeder Hausvater zahlt wenige Kreuzer für ein Exemplar; der reichere nach Belieben; der Ueberschuß kommt der Ortsschulbibliothekkasse zu gute.

Wir

*) Von ihm haben wir auch „Verzeichniß auserlesener Schriften zur Anlegung einer Elementarschulbibliothek" auf welches kleine Werk neuester Ausgabe wir die Vorstände der Fortbildungsanstalten für Schullehrer hiermit aufmerksam machen wollen.

Wir führen diese Jahresberichte vorzüglich deßwegen hier an, weil wir aus dem ersten die Nachricht von einem überaus würdigen Schulmann mittheilen wollen, der in so vieler Hinsicht als lehrreiches Muster für viele aufgestellt werden kann. Es ist dieß der dort verstorbene Lehrer der zweiten Klasse der Bürgerschule Joh. Heinrich Wilhelm Böcker, welcher 71 Jahre alt geworden ist, und 48 Jahre im Amte gestanden hat. In dieser langen Reihe von Amtsjahren hat er im Sommer hindurch täglich 5 und im Winter 7 öffentliche Lehrstunden gehalten, ohne auch nur ein einziges Mahl ohne Noth eine einzige Stunde auszusetzen. Für diese sauere Arbeit bezog er doch nur anfänglich 75 Thaler, 4 Malter Roggen und eben so viel Gersten. Dabei sollte er noch von jedem Schulkinde wöchentlich 1. Stüber bekommen, was ihm noch 80 Thaler jährlich hätte einbringen können, wenn er nicht dabei auf verschiedene Weise von den Aeltern wäre verletzt worden. In spätern Jahren erst wurde sein fixer Gehalt auf 100 Thaler erhöht. Aber wie hätte diese kärgliche Besoldung zureichen können, ihn und seine aus 8 Kindern bestehende Familie zu ernähren? Durch einen in seinem Hause angelegten Laden suchte er in Etwas seiner Noth zu steuern. Doch den meisten Gewinn brachte ihm der Fleiß seiner eigenen Hände ein, die er in jeder müßigen Tagesstunde und selbst bis zur Mitternacht in beständige Requisition setzte. Mit denselben bestellte er seinen Garten, legte Zäune an, verfertigte Hausgeräthe, zimmerte sein altes baufälliges Haus, mauerte, täfelte und tünchte es; baute durch Hülfe derselben mehrere Klaviere, und führte damit die Erfindung einer Reihe

aus, um Kartoffelmehl auf eine leichte Art zu verfertigen. Wer bewundert nicht den unermüdeten Eifer dieses braven Mannes in seinem Amt bei so vieler Nahrungsnoth, und zollt ihm die dafür gebührende Achtung noch in seinem Grabe!

D. Kurze Anweisung zur Obstbaumpflege, als Leitfaden für Schullehrer auf dem Lande. Voran einige Gedanken und Vorschläge über die Beförderung des Obstbaues durch die Landschulen in dem Fürstenthum Baireuth. Von M. F. W. Hagen, Pfarrer zu Dottenheim. Erlangen, bei Palm. 1810. 6½ Bogen. 24 kr.

Diese Schrift darf allen Pfarrern und Schullehrern empfohlen werden, da sie mit munterem Geiste geschrieben ist, und mit vieler Deutlichkeit vorträgt, was beim Obstbau nach Christs, Diels, Sicklers, Baumanns, nach des aufrichtigen Baumgärtners Belehrung, und auch wohl nach eigener Erfahrung des Verfassers zu beobachten ist. Je mehr die Zeit sich nähert, wo man nach überall hergestellten Schul-Industriegärten den Anfang machen kann, auf eine systematische Weise diesen Theil des zu ertheilenden Volksunterrichts zu organisiren, und dadurch in wirkliche allgemeine Ausführung zu bringen: um so nöthiger ist es, mit diesem praktischen Lehrfache sich vorläufig recht vertraut zu machen, wozu die angezeigte Schrift gewiß nicht wenig beitragen wird.

E. Mu-

E. Musterblätter zu einer einfachen und leichten deutschen und lateinischen Handschrift, entworfen und methodisch geordnet von Professor D. Johann Wolf, Inspektor des Schullehrer-Seminars in Nürnberg. 1810. Bei dem Verfasser in portofreien Briefen zu 15 kr. zu haben. Wer 10 Ex. nimmt, erhält das 11te frei:

Diesen Musterblättern gebührt das Lob, daß sie wirklich eine einfachere Handschrift aufstellen als alle uns bisher bekannt gewordenen. Wir können daher ihre Einführung mit vollem Grunde empfehlen, bis uns unsere so thätige Regierung mit den Musterblättern beschenken wird, die, so viel uns davon bekannt geworden ist, die vollendeten Züge einer Nationalschrift enthalten sollen, und sich genau an den, nach einer neuen Idee bearbeiteten Stufengang der Schreibekunst anschließen.

F. Pädagogisches Real-Lexikon oder Repertorium für Erziehungs- und Unterrichtskunde und ihre Litteratur. Ein Hülfsbuch für Eltern und Erzieher. Herausgegeben von D. Reuter. Nürnberg, bei Friedrich Campe. 1811. S. 286. 2 fl 24 kr.

Ein solches Hülfsbuch gehört allerdings unter die pädagogischen Bedürfnisse, und Herr D. Reuter verdient allen Dank für diesen ersten Versuch, demselben abzuhelfen. Nur gehen demselben noch zwei Eigen-

schaften

schaften ab, um ihn allgemeiner empfehlen zu können. Erstlich wäre zu wünschen, daß es sich bloß auf die zahlreiche Klasse der Schullehrer beschränken möchte, welche vor andern eines solchen Repertoriums bedürfen, worin sie sich Raths und weiserer Belehrung erholen können. Dann müßte es durchaus vollständiger seyn, und für Schullehrer wirklich eine pädagogische Bibliothek vertreten. Ein solches Repertorium dürfte aber immer mehrere Bände enthalten. Es ist daher zu wünschen, daß der würdige Reuter zu diesem Repertorium für Schullehrer die Stunden seiner Muße verwenden möge. Nur wünschen wir ihm einen Verleger, der ihn dafür gehörig remunerirt, und einen billigern Preis ansetzet, als sich der Verleger dieses Reallexikons für eine Schrift von 18 Bogen zahlen läßt. Auch erinnern wir noch, daß allen Schriften, die in einem solchen Werke angeführt werden, immer die Preiße beigesetzt werden sollten, damit Schullehrer, welche sich die eine oder andere darunter anzuschaffen wünschen, um so leichter mit ihrer Kasse darüber zu Rathe gehen können.

G. Kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Sprache für die höhern Schulen. Von Joh. Gottlieb Cunradi, Gräfl. Castellischem Rathe. Nebst einer Vorrede von Herrn Kreisschulrath D. Stephani über die nöthige Verbesserung des Schulstandes. Erlangen bei Johann Jakob Palm 1811. S. 79. 24 kr.

Woran es noch den meisten Schullehrern fehlt, an einer genetischen Ansicht der Sprache, die uns erst die gehö-

gehörigen Aufschlüsse über den Geist und die Formen derselben gibt, das finden sie in dieser kleinen Schrift, weßhalb sie ihnen sehr zu empfehlen ist. Selbst auch Lokalschul-Inspektoren werden diese Einleitung mit grossem Interesse lesen, und nicht ohne grossen Gewinn an Spracheinsichten aus den Händen legen.

Auch ist von demselben Verfasser und bei eben diesem Verleger noch erschienen:

Unterricht in der deutschen Sprache für Volksschulen. 8. 1 fl. — oder 16 ggr.

Zum Besten der Schulen erbietet sich der Verleger, wenn 25. Exemplare genommen werden, das Exemplar gegen baare Zahlung für 30 Kr. zu erlassen.

H. Leitfaden zur Verwaltung des Pfarramtes in seinen Dienstverhältnissen gegen den Staat im Königreiche Baiern. Von D. Andreas Schellhorn, k. b. Distrikts-Schulinspektor des Landgerichts Höchstadt und Stadtpfarrer zu Höchstadt an der Aisch im Rezat-Kreise. 320 S. in gr. 8. Erlangen bei J. J. Palm. 1811. Allgemeiner Verkaufspreis 1 fl. 48 kr. gegen bare Zahlung bis Ende dieses Jahrs (1811.) 1 fl. 15 kr.

Die Anzeige dieses Buches verdient deswegen hier eine Stelle, weil es zugleich eine Uebersicht alles dessen gewährt, was in Rücksicht des Schulwesens in unserm Königreiche zu beobachten ist. Es ist daher für ein wichtiges Geschenk zu achten, welches der in so vieler Hinsicht verdienstvolle Herr Distrikts-Inspektor

und

und Stadtpfarrer Schellhorn allen Geistlichen damit gemacht hat. Auch Schullehrer, wenn sie sich solches von ihren Lokal-Schulinspektoren zum Lesen ausbitten, werden mit Dank dasselbe wieder aus der Hand legen, und mit uns in den Wunsch einstimmen, daß der würdige Verfasser auch einen solchen Leitfaden für Schullehrer herausgeben möge *).

*) Dieser Leitfaden für Schullehrer ist bereits beym Verleger dieses unter der Presse.

XIII.

Lied vor dem Examen.

Mel. Wie groß ist des Allmächtgen Güte! ꝛc.

Dein ist, o Vater, diese Stunde,
Wo Kinder-Dank Dich fromm verehrt,
Du bist mit uns in diesem Bunde,
Wo Geist und Herz sich oft belehrt.
Von Dir ist jede Freudenblume,
Die uns im Lebens-Morgen blüht;
Es ist dein Werk, wenn Dir zum Ruhme
Der Geist der Wahrheit uns erzieht.

Wir finden Dich, wo Eltern-Güte
In theuern Herzen sich bewegt,
Und wo des Geistes zarte Blüthe
Des Lehrers Fleiß so sorgsam pflegt;
Wir finden Dich, wo uns das Leben
In seiner Frühlings-Schöne lacht;
Wir finden Dich in jedem Streben,
Das frömmer uns und weiser macht.

Beglücken nur und nur erfreuen,
Wer denk't Dich Gott, und denkt dieß nicht?
Dir unser Leben ganz zu weihen
Gebieten Dankbarkeit und Pflicht!
O, segne unsern Lebens-Morgen
Mit Kraft und Lust und Lehrbegier,
Des Lehrers Fleiß, der Eltern Sorgen
Erwarten ihren Lohn von Dir.

Nach der Prüfung.

Mel. Nun danket alle Gott! ꝛc.

Gelobt sey unser Gott
Der Vater unsrer Jugend;
Ihn ehre unser Herz
Durch Weisheit und durch Tugend!
Sein ist die Eltern Huld,
Sein ist des Lehrers Fleiß,
Und unser Leben sey
Durch ihn beglückt, sein Preiß!

Wir leben nicht umsonst,
Wenn wir das Leben nützen;
Verstand und Tugend sind
Des Menschen feste Stützen.
Wer seine Seele baut,
Baut für die Ewigkeit,
Was Gut des Herzens ist,
Zerstört nicht Welt und Zeit.

Des Lehrers ernster Ruf
Ergeht an uns noch heute:
„Seyd jetzt als Kinder gut
Und werdet brave Leute;
Was ihr hienieden thut
Für Pflicht und Menschenlust;
Dieß tragt zum Himmels Lohn
Ihr ewig in der Brust!“

Zur Lebens-Wirksamkeit
Soll uns dieß Wort begleiten!
Die Schule wird uns so
Die Quelle reiner Freuden,
Und That ist unser Dank
Für Lehrer Fleiß und Müh,
Du hörest Wort und Wunsch,
Vater, segne sie!